StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

Zwei Frauen aus dem Dorf

StuDeO – INFO

Dezember 2018

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V. (StuDeO)

Vereinssitz: München, VR 203729

侨居东亚生活资料集

Homepage: www.studeo- ostasiendeutsche.de

INTERNETADMINISTRATOR: Dr. Alexander Röhreke

Gegründet wurde StuDeO als gemeinnütziger Verein 1992 von Ostasiendeutschen mit dem Ziel, die Verbindung mit Ostasien wachzuhalten, zurückblickend auf die eigenen Erinnerungen und offen für den ständigen Wandel. StuDeO hat sich die Aufgabe gestellt, die Kontakte zwischen den deutschsprachigen und asiatischen Kulturkreisen aufrechtzuerhalten, neue zu knüpfen und Zeitzeugnisse zu sammeln, um sie für die Nachwelt zu bewahren und der Forschung zur Verfügung zu stellen.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im StuDeO.

Jährliche Mitgliedsbeiträge, jeweils fällig im ersten Quartal des laufenden Jahres bzw. bei Beitritt innerhalb von drei Monaten.

Mitgliedsbeitrag	**Einzelpersonen € 30, Ehepaare € 40**
Vereinskonto	Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien (StuDeO) Postbank Hannover IBAN DE63 2501 0030 0007 6023 08 BIC PBNKDEFF Unsere **außereuropäischen** Mitglieder werden gebeten, Überweisungen ebenfalls **nur in EURO** auszustellen und dabei die anfallenden Bankspesen zu berücksichtigen.

Auf Überweisungen, Inland und Ausland, bitte „Mitgliedsbeitrag" oder „Spende" vermerken und Absender angeben, ggf. den Namen des Mitglieds, für das überwiesen wird. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig, bis € 200 gilt der Bankbeleg als Nachweis. Für höhere Beträge stellt der Schatzmeister von selbst Spendenbescheinigungen aus.

Bitte richten Sie Ihre **Beitrittserklärung** schriftlich an Dr. Siems Siemssen.

StuDeO unterhält das von seinem Gründer hinterlassene **Wolfgang Müller-Haus** in Kreuth/Oberbayern. Es dient als Begegnungsstätte für Ostasienfreunde und birgt auch das Archiv und die Bibliothek. Wünsche, es zu besuchen, um dort zu recherchieren oder es als Ferienhaus zu mieten, richten Sie bitte an Dr. Ursula Fassnacht.

Impressum

	HERAUSGEBER	REDAKTION
StuDeO-INFO ISSN 1866-6434	Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V. (StuDeO)	Renate Jährling Lektorat: Martina Bölck

Die StuDeO-INFOs erscheinen zweimal pro Jahr.
Redaktionsschluß jeweils 1. April / 1. Oktober

Bitte richten Sie Ihre Manuskripte an die Archiv-Sammelstelle in Eichenau z.Hd. von Renate Jährling. Durchsicht und eventuelle Kürzungen vorbehalten.
Fotos ohne Quellenangabe stammen von dem jeweiligen Verfasser.

Titelbild – „Zwei Frauen aus dem Dorf", Aquarell von Christa Pantow, aus: George Pantow: Anak-Kantschil und die Seepiraten (Abenteuer eines kleinen Zwerghirsches – Band 4), S. 25. Es gibt insgesamt acht Bände der „Exotischen Tiermärchen" aus Indonesien. – Informationen über den Verfasser S. 50 und Bild S. 22.

Vorstand

VORSITZENDER
Dr. Alexander Röhreke
Mauerkircherstraße 10

STELLV. VORSITZENDE
Hilke Veth

SCHATZMEISTER
Helmut-Max Weiß

ARCHIV, SAMMELSTELLE, REDAKTION
Renate Jährling

KONTAKTE JAPAN
Freya Eckhardt

WOLFGANG MÜLLER-HAUS: VERWALTUNG
Dr. Ursula Fassnacht

NETZWERKARBEIT
Dekan Dr. Karl-Heinz Schell

SONDERAUFGABEN
Elke Meller

SONDERAUFGABEN

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß." Dieses berühmte Zitat aus Rilkes Gedicht „Herbsttag" paßte selten so gut wie nach diesem Sommer. Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist es wahrscheinlich schon winterlich kühl. Falls Sie der Sonne nachtrauern, können Sie sich von den lebendigen Briefen, die Hermine Fronius zwischen 1929 und 1931 aus Indonesien, dem damaligen Niederländisch-Indien, an ihre Angehörigen in Wien schreibt, noch einmal in eine andere Klimazone versetzen lassen (S. 16). Unser „ältester" Artikel handelt dieses Mal von dem Diplomaten Carl Eduard Zappe, der Ende des 19. Jahrhunderts in Japan (und Korea) wirkte (S. 6). Rund 100 Jahre später ist Jürgen Lehmann Schulleiter in Kobe. Aus seinen „Japan-Geschichten" haben wir die Erzählung „10 nach 10" übernommen (S. 33). Die Brücke zum heutigen Japan schlägt der Bericht über die Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der asiatischen Erstaufführung von Beethovens Neunter in Naruto im Juni dieses Jahres (S. 39).

Auch aus China haben wir Artikel aus unterschiedlichen bewegten Zeiten zusammengestellt. Der Missionarssohn Edward J. Arndt erlebt als Jugendlicher in den 20er Jahren den Bürgerkrieg in Hankow (S. 11); Wilhelm Dunsing kommt in den 30er Jahren als kaufmännischer Angestellter nach Tschifu und schildert in seinen Lebenserinnerungen sowohl das Leben eines vergnügungsfreudigen Junggesellen also auch die Schwierigkeiten, in Kriegszeiten Geschäfte zu machen (S. 23). Die Briefe, die Hertha Utech aus Tientsin nach dem Krieg an ihre Mutter schreibt, zeigen dagegen das allmähliche Auseinanderdriften der deutschen Gemeinden (S. 28).

Wir freuen uns sehr, auch einen Artikel zum heutigen Leben in China im Heft zu haben. Steffi Schmitt (einigen sicher als Autorin der „Shanghai-Promenade" bekannt) berichtet, wie sie mit ihrer Familie in Beijing lebt und fragt sich, ob es so etwas wie ein „deutsches Leben" dort heute überhaupt gibt (S. 34 und Fotos S. 51).

Wie immer haben wir auch einige interessante Bücher für Sie zusammengestellt. Vielleicht ist ja die eine oder andere Anregung für ein Weihnachtsgeschenk dabei.

In diesem Sinne: Genießen Sie die Weihnachtszeit und kommen Sie gut ins neue Jahr!
Ihr Redaktionsteam

„Die Zwergenpost", aufgeführt von Schülern der Deutschen Schule Tientsin im Deutschen Klub, 22. Dezember 1938
Einstudiert von den Lehrern Benno Volk, Gertrud und Rudolf Petz. Bühnenbild: Zeichenlehrer Victor Bryantzeff
StuDeO-Fotothek P1259

Das StuDeO gratuliert sehr herzlich seinen Mitgliedern und Freunden, die im Jahre 2018, hochbetagt, ihren Geburtstag begehen konnten, und wünscht ihnen alles erdenklich Gute.

100 und mehr Lebensjahre erreichten:

Lotte Arnt	102 J. in Wetzlar
Vicky Knippenberg-Harpfinger	102 J. in Neuss
Elinor Hoffmann-Göldner	100 J. in Neapel/Italien

90 und mehr Lebensjahre erreichten:

Ursula Jensen	98 J. in Ahrensburg
Ursula Frommelt-Statz	97 J. in Düsseldorf
Edith Günther-Körner	97 J. in Wentorf
Jutta Jäger-Maurer	97 J. in Bremen
Lola Westendorf-Parge	97 J. in Hamburg
Inge Küthe-Cordes	96 J. in Willingen
Emilie Schwammel-Antosch	96 J. in Wien
Gisela Bowerman-Lange	95 J. in W.-Horsley/GB
Irmgard Grimm	95 J. in Kronberg
Herwig Herr	95 J. in Grafing
Desmond Power	95 J. in W.-Vancouver/Ca
Ruth Rosatzin	95 J. in Riehen/CH
Eddy Stengel	95 J. in Dortmund
Gertrud Atzert-Schulze	94 J. in Hann.-Münden
Erika Dello	94 J. in Sault Ste. Marie/Ca
Hildegard Herr-Pietzcker	94 J. in Grafing
Fritz Hübotter	94 J. in Berlin
Armin Rothe	94 J. in Singen
Militina Walther-Kohlmetz	94 J. in Hausham
Ludwig Lange	94 J. in S. Yarmouth/USA
Gertrud Leopold-Mucks	93 J. in Gelsenkirchen
Walter Leubner	93 J. in Oberau
Christian Macke	93 J. in Hamburg
Adelheid Meyer-Antosch	93 J. in Halle
Keiko Refardt-Kuboka	93 J. in Tokyo
Friederun Reichelt-Grimm	93 J. in Berlin
Lilo Schmidt	93 J. in Seeheim-Jugenheim
Hans Suhr	93 J. in Bacharach
Wolfgang Troeger	93 J. in Stafford/Aus
Jimmi Wolter	93 J. in Hamburg
Christl Hickman-Skoff	92 J. in San Diego/USA
Elise Hofmeister-Bahlmann	92 J. in Darmstadt
Inge Huetter-Mohrstedt	92 J. in London/Ca
Gisela Kallina-Riedler	92 J. in Seibersdorf
Renate Kurowski-Kessler	92 J. in Allschwil/CH
Karl-Arnold Weber	92 J. in Betzweiler-Wälde
Fritz Wittig	92 J. in Berlin
Anne-Marie Chow	91 J. in Peking
Inge de la Camp	91 J. in Chicago/USA
Carl Friedrich	91 J. in Leonberg
Nina Hohmann-Wilhelm	91 J. in Erlangen
Gerda Hürter	91 J. in Wachtberg
Undine Kaiser-Pinks	91 J. in Heidesheim
Marianne Kleemann-Bass	91 J. in Düsseldorf
Helmut H. Meyer	91 J. in Bad Homburg
Hellmuth Pflüger	91 J. in Hamburg
Harry Poulsen	91 J. in São Paulo/Brasil
Horst Rosatzin	91 J. in Riehen/CH
Bernd W. Sandt	91 J. in Midland/USA
Gert Stolle	91 J. in Ahrensburg
Irmgard Weber	91 J. in Betzweiler-Wälde
Gerhard Wolf	91 J. in Hamburg
Jörn Anner	90 J. in E.Warburton/Aus
Heinz J. Eggeling	90 J. in Wien/Ö
Dagmar Albert-Lassen	90 J. in Vancouver/Ca
Helmi Raatschen-Kroh	90 J. in Duisburg
Siegfried Richter	90 J. in Bahama/USA
Christa Schwanke-Meyer-Gl.	90 J. in Hamburg
Alessa de Wet-Hudec	90 J. in Chandler/USA

85 und mehr Lebensjahre erreichten:

Malte von Bargen	89 J. in Dresden
Renate Bialy-Schilk	89 J. in Sonoma CA/USA
Ingrid Eggers	89 J. in Quickborn
Paul Erik Höne	89 J. in Mülheim
Lothar Köppen	89 J. in Aichwald
Lotti McClelland-Krippendorff	89 J. in New Orleans/USA
Gertrud Wahner-Wetzel	89 J. in Marbach
Inka Wesselhoeft-Vissering	89 J. in Hamburg
Adelinde Brunner-Jess	88 J. in Dorval/Ca
Lore Bürgermeister-Körner	88 J. in Hamburg
Edith Fessmann-Gadow	88 J. in Neumünster
Karin Hackmann	88 J. in Geesthacht
Theodor Heinrichsohn	88 J. in Leverkusen
Barbara Julius-Dietrich	88 J. in Hamburg
Anna Mann-Hugnin	88 J. in Berlin
Ruth Munder-Böhler	88 J. in Ulm
Ruth Neschen-Adler	88 J. in Köln
Hermann Saefkow	88 J. in Smithers/Ca
Mathilde Schretzenmayr-Schn.	88 J. in Günzburg
Edmund Vidal	88 J. in Hamburg
Wilma Baumberger-Eidenpenz	87 J. in Kandern
Hans-Günther Bode	87 J. in Moers
Marianne Jährling	87 J. in München
Tess Johnston	87 J. in Washington DC
Thomas Jordan	87 J. in Henderson/USA
Hellmut Klicker	87 J. in Ashiya/Japan
Carla Osterfeld-Künkele	87 J. in Lübbecke
Erika Schödel-Rothe	87 J. in Bischofswiesen
Victor Franz Treipl	87 J. in Loupiac/FR
Juliane Vesper-Brüll	87 J. in Willich
Rosemarie Wetzel	87 J. in Schönberg
Hans-Joachim Birkenbeil	87 J. in Grafenau
Hans Gruneck	86 J. in Mannheim
Otto Ritter	86 J. in Bensheim
Paul Rosen	86 J. in Wald-Michelbach
Elsa Schulz	86 J. in Bonn
John Stickforth	86 J. in Kronberg
Marita Beck-Hauer	85 J. in Wildberg
Ingrid Dörnbrak-Koch	85 J. in Hamburg
Ursula Hake	85 J. in Celle
Rita Hoffmann	85 J. in Konstanz
Peter Hütz	85 J. in Krailling
Reiner Jordan	85 J. in Nettlingen
Georg Kieltsch	85 J. in Eichenau
Käthe Markee-Flössel	85 J. in Rastatt
Almuth Mautner Markhof-Kröger	85 J. in Wien/Ö
Ragna Meissner-Hildebrandt	85 J. in Königstein
Rolf-Hendrik Siemssen	85 J. in Haren/NL
Rudolf Tritthart	85 J. in Lassnitzhöhe/Ö
Ursula Ullmann	85 J. in Ahrensburg
Natalie Vidal-Gross	85 J. in Hamburg

†

Es weht der Wind ein Blatt vom Baum,
von vielen Blättern eines.
Das eine Blatt, man merkt es kaum,
denn eines ist ja keines.
Doch dieses eine Blatt allein,
war Teil von unsrem Leben,
drum wird dies eine Blatt allein
uns immer, immer fehlen.
Unbekannt

Gerhard Schreck	19.04.2017	92 Jahre
Heinz Toebich	27.07.2017	87 Jahre
Ehrengard M. Michel geb. Kröger	28.08.2017	81 Jahre
Dagmar Lang geb. Eckert	02.09.2017	86 Jahre
Valerie Rücker geb. Heidt	26.12.2017	89 Jahre
Hans Steffens	27.12.2017	87 Jahre
Elisabeth Vostehn	27.12.2017	88 Jahre
Helga Gräfin von Einsiedel	02.02.2018	79 Jahre
Hermann Wegener	07.02.2018	80 Jahre
Ursula Lienert geb. Sonderhoff	08.02.2018	83 Jahre
Heinrich G. Jährling	17.02.2018	89 Jahre
Hans-Martin Zöllner	20.02.2018	85 Jahre
Jürgen Wellbrock	Febr. 2018	82 Jahre
Johanna Maria Mueller-Raschdau geb. Breuer	08.03.2018	97 Jahre
Robert Bahlmann	09.03.2018	83 Jahre
Rose Klara Joedicke	22.03.2018	104 Jahre
Hans Stumpffeld	27.03.2018	86 Jahre
Hanno Lembke	05.04.2018	81 Jahre
Carla Greis geb. Treppenhauer	27.04.2018	94 Jahre
Carl Norbert Bellstedt	28.04.2018	fast 87 Jahre
Anna Mann geb. Hugnin	07.05.2018	
Sieglinde Streiner geb. Maeker	09.05.2018	78 Jahre
Alida (Lydia) Ambühl geb. Eidenpenz	10.05.2018	fast 96 Jahre
Ingeborg Glässel geb. Köhler	29.05.2018	94 Jahre
Gerda Lück	01.06.2018	88 Jahre
Anni Siemssen geb. Fischer	03.06.2018	86 Jahre
Marlies Klare geb. Rothe	21.08.2018	92 Jahre
Berta Kleimenhagen geb. Steybe	23.10.2018	fast 102 Jahre

Carl Eduard Zappe, Diplomat in Japan und Korea 1871-1888

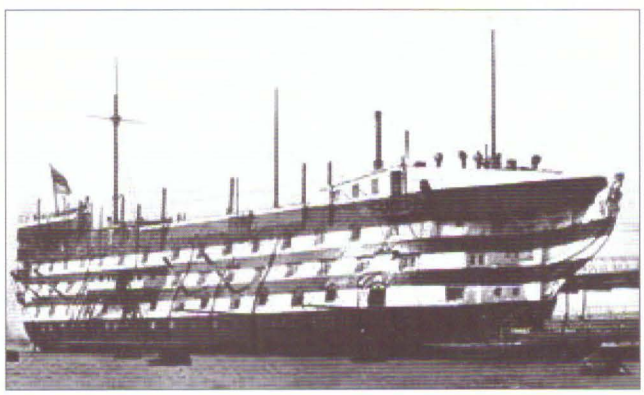
Uwe Lüthje

Quelle: Uwe Lüthje: Ein deutscher Diplomat in Japan und Korea. Fotos aus dem Nachlaß der Familie des Konsuls Zappe (reich bebildert, 42 S., StuDeO Archiv *3072).[1] Nachfolgend die Lebensgeschichte des Konsuls (22 S.) leicht gekürzt und bearbeitet.

Die ersten offiziellen Beziehungen zwischen einem deutschen Staat und Japan kamen durch die preußische Ostasienexpedition des Grafen von Eulenburg zustande, die am 24. Januar 1861 zum Abschluß eines Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrages zwischen den beiden Staaten führte. Japan und Preußen waren seit dem Abschluß des Vertrages, der bis heute die Grundlage der deutsch-japanischen Freundschaft bildet, in gegenseitiger Wertschätzung verbunden.
Max von Brandt, der bereits als Attaché Mitglied der „Eulenburg-Expedition" war, avancierte 1862 zum ersten diplomatischen Vertreter Preußens (und später des Deutschen Kaiserreiches) in Japan, zunächst als Konsul, später Generalkonsul und mit Gründung des Deutschen Reiches 1871 als Ministerresident. Im November 1874 wurde Max von Brandt zum kaiserlichen Gesandten in China ernannt. Er verließ Japan im Februar 1875 und übergab die Dienstgeschäfte für zwei Monate an den in Yokohama residierenden Konsul Carl Eduard Zappe.

Seemännische Ausbildung und kurzer Dienst in China

Ein ungewöhnlicher Lebenslauf hatte Carl Eduard Zappe nach Japan geführt. Er wurde am 26. Juni 1843 in Ehrenbreitstein bei Koblenz als Sohn des Feldwebels Christoph Zappe und seiner Ehefrau Luise geb. Höhner geboren. Der Vater war evangelisch und die Mutter katholisch. Am 2. Juli 1843 wurde er von einem katholischen Militärpfarrer auf den Namen Carl Eduard Wilhelm getauft. Der Vater wechselte nach seinem Abschied aus dem Militär in den Dienst der Reichspost und avancierte dort als Vorsteher eines Telegraphenamtes zum Telegraphendirektor. Das hatte zur Folge, daß die Familie mehrmals umziehen mußte.
Carl Eduard Zappe erhielt zunächst Privatunterricht im Elternhaus, anschließend besuchte er die Gymnasien in Duisburg und Eisenach. Ende 1858 verließ er mit 15 Jahren die Schule und begann eine seemännische Ausbildung, was für die Zeit und vor allem die Region ungewöhnlich war. Durch die Fürsprache des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha trat er im Februar 1859 als Midshipman in den Dienst der Royal West India Steam Navigation Company. Während der nächsten drei Jahre diente er auf verschiedenen Schiffen der Company, u.a. auf der „Royal Saxon" und der „Barbados", wechselte dann vorübergehend in den Dienst der Royal Navy und absolvierte von März 1862 bis März 1864 eine Ausbildung zum Assistent Master am Royal Naval College in Greenwich. In dieser neuen Position fuhr er anschließend bis Januar 1866 wieder für die Royal West India Steam Navigation Company an Bord der „Royal Saxon".

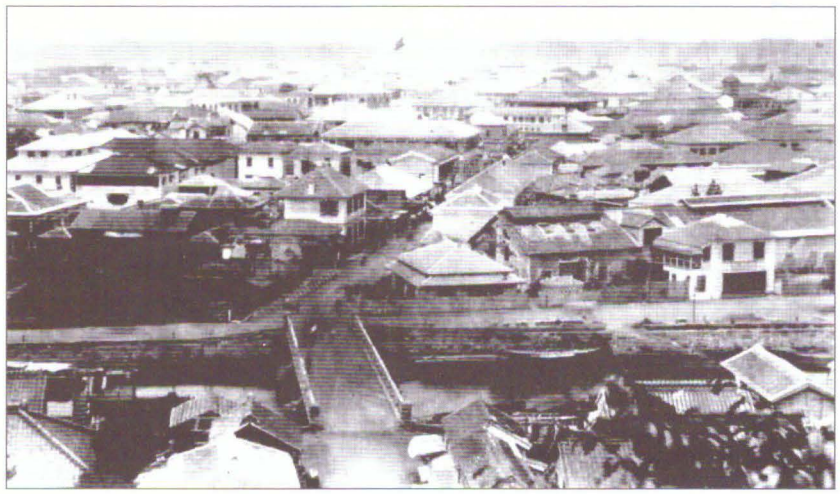


H.M.S. „Excellent"

Nach seiner Rückkehr nach England erkrankte Zappe an rheumatischem Fieber. Er erhielt Genesungsurlaub und kehrte zu seinen Eltern nach Kassel zurück. Im August 1866 fühlte er sich wieder gesund und meldete sich zum Dienst. Er wurde als Acting Master auf das Transportschiff „Hornet" kommandiert, das mit Emigranten und Sträflingen nach Sidney segelte. Im August 1867 kehrte er nach England zurück, absolvierte einen Kursus auf dem Artillerieschulschiff H.M.S. „Excellent" und bestand im Januar 1868 in London das Examen als Master.
Im März desselben Jahres wurde Zappe zum Leutnant in der Marine Reserve der Royal Navy ernannt. Vom Generalinspektor der chinesischen

[1] Auf dem überwiegenden Teil der 44 Fotografien sind die Familienangehörigen Zappes zu sehen. Außerdem gibt es Fotos von Marineoffizieren, vom Diplomaten Max von Brandt und von einem Freund des Sohnes Heinrich Zappe, Viktor Böttcher aus Danzig. Die Fotos wurden etwa zwischen 1876 und 1909 aufgenommen. Ein großer Teil ist mit persönlichen Widmungen versehen.

Seezollverwaltung, Sir Robert Hart, erhielt er das Angebot, in chinesische Dienste zu treten. Im September 1868, mittlerweile 25 Jahre alt, kam er in China an und diente bis Ende 1869 als Erster Offizier und Kapitän auf verschiedenen Schiffen der chinesischen Regierung. Durch den belastenden Dienst an Bord brach das rheumatische Fieber wieder aus. Nachdem Zappe ein ärztliches Gutachten eingeholt hatte, entschloß er sich, den Kontrakt mit der chinesischen Regierung zu lösen, den Dienst zu quittieren und nach England zurückzukehren.



Ansicht Yokohama 1875

Eine glückliche Fügung änderte jedoch seine beruflichen Pläne. Der Konsul des Norddeutschen Bundes in Shanghai, Walter Georg Alfred Annecke (1835-1896), suchte im April 1870 eine Urlaubsvertretung für seinen Sekretär. Carl Eduard Zappe hatte für diese Aufgabe die richtige Qualifikation und so führte er bis Dezember 1870 das Sekretariat des Konsulats.

Diplomatische Karriere in Japan und Familiengründung

Nach der Rückkehr des Sekretärs reiste Zappe auf Wunsch des Ministerresidenten Max von Brandt nach Yokohama, um die am dortigen Konsulat vakant gewordene Sekretärsstelle anzutreten. Nach einem halben Jahr hatte er sich schon so gut eingearbeitet, daß er am 15. Juli 1871 die Führung der Geschäfte übernehmen konnte, als der Konsul des neu entstandenen Deutschen Kaiserreiches, Herr Reis, nach Europa reiste.

Zappe machte nun Karriere im diplomatischen Dienst: Er legte die konsularische Prüfung ab und wurde im Juni 1874 Konsul und später (1887) Generalkonsul in Yokohama. In Japan gab es um 1873, zusätzlich zur deutschen Gesandtschaft, fünf deutsche Konsulate. Diese befanden sich in Nagasaki, Tokyo, Yokohama und in den Präfekturen Hyögo und Nigata. Die Konsulate wurden in der Regel als Nebentätigkeit von angesehenen Kaufleuten vor Ort geleitet, die der Gesandte auswählte. Ausnahmen waren Carl Eduard Zappe in Yokohama und Johann Heinrich Focke in Hyögo, die das Konsulat hauptamtlich führten. In dieser Zeit lebten etwa 3.000 Ausländer in Japan, davon kamen ungefähr 200-300 aus Deutschland.

Während seines einjährigen Heimaturlaubs vom 20. Dezember 1875 bis zum 17. November 1876 heiratete Carl Eduard Zappe am 19. August 1876 in Wiesbaden die lutherisch getaufte 30-jährige Margarethe geb. Müller (1846-1924). Ihre Eltern waren Johann Georg Müller und Elisabetha Katharina Jacobina geb. Schnatz. Der Vater diente als Militärmusiker (Hautboist) im Großherzoglichen Vierten Infanterie-Regiment, das zu dieser Zeit in Offenbach stationiert war.

Margarete Zappe

Am 3. Februar 1877 kam in Yokohama die Tochter Else Wilhelmine zur Welt und zweieinhalb Jahre später, am 28. August 1879, der Sohn Heinrich Friedrich Martin Guido, der vom Marinepfarrer Ernst Nauck getauft wurde. Zur Erinnerung an diese Taufe verehrte der Pfarrer dem Konsul sein Foto mit einer passenden Widmung. Über dieses Ereignis berichtet der Leutnant zur See Johannes Hirschberg in einem Brief vom 29. Oktober: „Heute tauft unser Pastor das Söhnlein eines Deutschen, der zwar katholisch ist, aber seine Kinder evangelisch taufen läßt." In einem Brief vom 17. November 1879 erwähnt er auch ein gesellschaftliches Ereignis, nämlich einen Ball in Yokohama: „Dann wurde getanzt; ich engagierte zum ersten Tanz Fräulein Emilie Zappe, Schwester des Konsuls in Yokohama." Diese Schwester, Emilie Mathilde Luise, heiratete später den seit 1871 in Yokohama ansässigen erfolgreichen Kaufmann Albert Meier.

Jurisdiktion und Betreuung der Marine

Die imperialen Mächte im 19. Jahrhundert hatten häufig extraterritoriale Prinzipien in ihre Staatsverträge mit Ländern nichtchristlicher Religionen oder anderer Rechtsordnungen eingebaut. Dieses Prinzip schützte die Staatsangehörigen westlicher Nationen vor dem Zugriff des Gastgeberstaats. Stattdessen konnten sie nach den Gesetzen ihrer Heimatländer von Gerichten ihrer Konsulate verurteilt werden. Reichskanzler Bismarck erteilte am 28. September 1871 die Ermächtigung zur Ausführung der Jurisdiktion. Als Beispiel sei hier der Fall eines deutschen Kapitäns genannt, der im Jahr 1880 in drei Fällen entweder als Beklagter oder als Kläger auftrat. Jedes Mal ging es um das gleiche Problem: Er konnte oder wollte seine Rechnungen nicht begleichen, und in allen Fällen entschied das von Konsul Carl Eduard Zappe geleitete Gericht, daß der Kapitän zahlen müsse.

Zu den Aufgaben des deutschen Konsuls in Yokohama gehörte auch die Betreuung und Unterstützung der deutschen Kriegsschiffe und ihrer Besatzungen, die Japan besuchten. Eine ständige deutsche Marinepräsenz in Ostasien wurde 1869 durch die Schaffung der „Ostasiatischen Schiffsstation" begründet, die zunächst nur mit einem Schiff, der Korvette S.M.S. „Medusa", besetzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt war die preußische Marine bereits in der Marine des Norddeutschen Bundes aufgegangen, aus der 1871 nach der Reichsgründung die Kaiserliche Marine entstand. Die Station wurde zeitweise durch kleine Geschwader verstärkt, die die Region für bestimmte Aufträge besuchten und wieder aufgelöst wurden, wenn sie ihre Mission erfüllt hatten.

Die Marine des Norddeutschen Bundes und die Kaiserliche Marine verfügten in Ostasien über keinen eigenen Stützpunkt. Deshalb nahm man die Reparaturkapazitäten der leistungsfähigen japanischen Werften in Yokohama, Yokusuka und in Nagasaki in Anspruch. So wurde etwa die Korvette S.M.S. „Hertha" von August bis Dezember 1875 in Yokohama einer Grundüberholung unterzogen.

Die österreichische Panzerkorvette S.M.S. „Erzherzog Friedrich" war von 1874 bis 1876 auf einer Weltumseglung, verbunden mit wissenschaftlichen Aufgaben. In Yokohama machten die Österreicher Station, um den Venustransit zu beobachten. Im Garten des Konsuls Zappe wurde eine Beobachtungsstation aufgebaut und das mitgebrachte Teleskop aufgestellt. Der in Yokohama ansässige österreichische Fotograf Baron Raimund von Stillfried-Ratenicz fertigte insgesamt 16 Fotoplatten des Ereignisses an. Auch deutsche Wissenschaftler interessierten sich für dieses Phänomen. Die Korvette S.M.S. „Arcona", die im Juli 1874 den Hafen von Yokohama angelaufen hatte, bekam den Befehl, sie bei der Beobachtung des Venustransits in Tschifu *[chin. Yantai, Hafenstadt in Nord-Shandong]* zu unterstützen. Nach dem Abschluß der Beobachtungen im Oktober 1874 brachte die Korvette die Wissenschaftler nach Nagasaki und trat nach einer anschließenden Kreuzfahrt durch die japanischen Gewässer die Heimreise an. Der Erste Offizier an Bord der „Arcona" war Kapitänleutnant Guido Karcher. Offensichtlich haben er und Carl Eduard Zappe sich in dieser Zeit angefreundet. Karcher wurde jedenfalls der Taufpate von Zappes Sohn Heinrich und verehrte seinem Patensohn 1897 sein Foto mit einer persönlichen Widmung.

Am 20. Februar 1877 übernahm in Singapore der Kommandant der Korvette S.M.S. „Elisabeth", Kapitän zur See Wilhelm von Wickede, die Funktion des dienstältesten Seeoffiziers der Ostasiatischen Station. Die Korvette erreichte die japanischen Gewässer etwa im Mai und unternahm eine Kreuzfahrt durch die Inlandsee. Nach acht Monaten Aufenthalt verließ das Schiff im Dezember Japan. Zappe und Kapitän von Wickede haben in dieser Zeit sicher häufig miteinander in Kontakt gestanden und Sympathie füreinander entwickelt. Auch Wilhelm von Wickede schenkte dem Konsul als Zeichen seiner Wertschätzung sein Foto mit einer persönlichen Widmung.

Prinz Heinrich 1879-1880 in Japan[2]

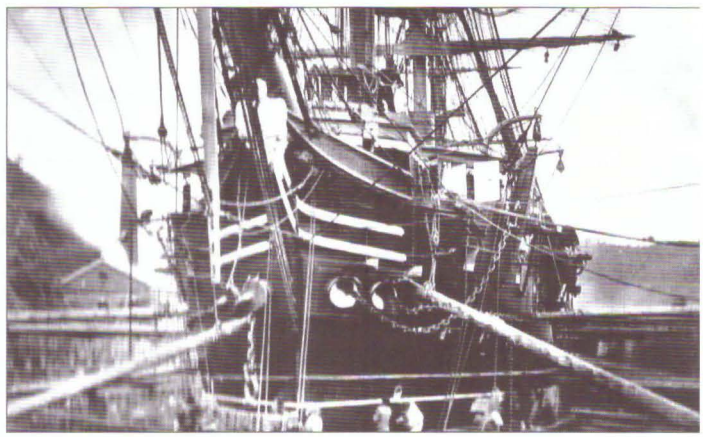
Es gab noch „höheren" Besuch: Die gedeckte Korvette S.M.S. „Prinz Adalbert" verließ Kiel am 14. Oktober 1878 zu einer insgesamt zweijährigen Weltumseglung. An Bord war der 16-jährige Heinrich Prinz von Preußen, der Bruder Kaiser Wilhelms II, der als Unterleutnant zur See Dienst tat und auch Repräsentationspflichten auf der Fahrt wahrnehmen sollte. Die Reise führte über die Ostküste Südamerikas um das Kap Horn und Hawaii nach Japan. Am 24. Mai 1879 erreichte die „Prinz Adalbert" den Hafen von Yokohama. Der erste wachthabende Offizier, der schon erwähnte Leutnant zur See Johannes Hirschberg, berichtete

[2] Vgl. StuDeO-INFO Dez. 2017, S. 13-17.

nach der Ankunft in Japan in einem Brief vom 24. Mai 1879 über die bisher zurückgelegte Reise: „220 Tage sind wir nun von Kiel fort, davon 165 Tage in See und nur 55 in den verschiedenen Häfen. Von 165 Seetagen der Reise waren wir 115 Tage unter Segel und 50 Tage unter Dampf. Die Schiffsschraube hat 2 Millionen und 178 Tausend Umdrehungen gemacht und die verbrauchten Kohlen repräsentieren einen ungefähren Wert von 100.000 Mark."

Für den Ministerresidenten Carl von Eisendecher [seit Oktober 1875] und für Konsul Carl Eduard Zappe war der nahezu einjährige Aufenthalt des Schiffes in Japan mit vielfältigen Aufgaben verbunden. In dieser Zeit entwickelte sich ein vertrautes Verhältnis zwischen dem Offizierskorps der S.M.S. „Prinz Adalbert" und Zappe.

Auch Heinrich Prinz von Preußen, der Kapitän der S.M.S. „Prinz Adalbert", Archibald MacLean und der Erste Offizier, Korvettenkapitän Hans Koester, schenkten Eduard Zappe ihre Portraitfotos. Prinz Heinrich fügte noch eine Widmung hinzu. Von der Korvette S.M.S. „Prinz Adalbert" wurden 1879/80 in Ostasien vor allem die umliegenden Hauptstädte und deren Regierungen besucht, um deutsche Interessen zu stärken. Dabei nahm Prinz Heinrich von Preußen als Vertreter des Deutschen Kaisers die Repräsentationsaufgaben wahr. Im Frühjahr 1880 trat die Korvette die Heimreise an und lief am 29. September wieder in Kiel ein.



S.M.S. „Stosch" im Trockendock der Werft in Nagasaki 1881/82
Im Mai 1982 brachte die Korvette Max von Brandt zu den Vertragsverhandlungen nach Korea.

Revision des deutsch-koreanischen Abkommens von 1882

Max von Brandt, inzwischen Gesandter in Peking, hatte am 30. Juni 1882 ein Handels- und Freundschaftsabkommen zwischen Korea und Deutschland unterzeichnet. Die Briten erhoben Einspruch, weil ein kurz davor unterzeichnetes Abkommen ihres Landes mit China z.T. andere Bedingungen enthielt. Aus diesem Grunde wurden die beiden Verträge nicht ratifiziert, sondern 1883 ein gemeinsamer Versuch unternommen, um zu einem für beide Seiten akzeptablen Vertragsabschluß zu kommen. London beauftragte damit seinen Vertreter in Tokyo, Sir Harry Smith Parkes, und das Deutsche Reich wurde bei den Verhandlungen durch den zwischenzeitlich zum Generalkonsul ernannten Carl Eduard Zappe vertreten. Am 21. Oktober 1883 verließ Zappe an Bord der S.M.S. „Leipzig" Nagasaki und erreichte nach drei Tagen den Hafen von Chemulpo, von dort ging es weiter in die Hauptstadt Seoul. Begleitet wurde er von Prof. Paul Mayet, Berater am Landwirtschafts- und Handelsministerium in Tokyo, dem Dolmetscher des deutschen Konsulats in Yokohama, Hermann Budler, und den beiden Obermatrosen der „Leipzig", Hess und Fluder, als Ordonanzen.

Auf der koreanischen Seite führte Kim Hong-jip die Verhandlungen, der bereits bei dem ersten Vertrag Bevollmächtigter gewesen war. Unterstützend wirkte der Deutsche Paul Georg von Möllendorf mit, der seit Ende 1882 in Korea als Berater des Monarchen und als Vizepräsident des koreanischen Außenministeriums diente.[3] Nach vierwöchigen zähen Verhandlungen wurden auch die letzten strittigen Punkte geklärt, und am 26. November 1883 konnten schließlich die beiden Handels-, Freundschafts- und Schiffahrtsverträge zwischen dem Deutschen Reich bzw. Großbritannien und dem Königreich Korea unterzeichnet werden.

Dies war der Beginn der offiziellen diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea. Am 28. Juni 1884 wurde dieser Vertrag im Berliner Reichstag in allen Punkten von der Mehrheit angenommen und am 28. November, fast auf den Tag genau ein Jahr nach der Unterzeichnung, wurden die Ratifikationsurkunden mit dem Amtsantritt des ersten deutschen Generalkonsuls in Korea, Kapitän zur See Otto Zembsch, in Seoul ausgetauscht.

Sammlung japanischer Volkskunst

Zappe legte im Laufe seiner diplomatischen Tätigkeit eine Sammlung japanischer Volkskunst und japanischer Industrieerzeugnisse an. Diese Sammlung gelangte über das Auswärtige Amt in Berlin an die Königlich Sächsische Regierung. Sie übergab die Sammlung, die einen hervorragenden Eindruck von spezifischen Elementen der japanischen Kultur vermittelte, dem jungen Ethnographischen Museum in Dresden. Im Juni 1876 wurden 235 Fächer und 15 Kostümfiguren aus Japan in den Be-

[3] Vgl. StuDeO-INFO Dez. 2017, S. 3-8.

stand des Museums aufgenommen. Japanische Fächer waren Ende des 19. Jahrhunderts ein begehrtes Geschenk und wurden millionenfach nach Europa und Amerika exportiert. Die Vermutung liegt nahe, daß Konsul Zappe die vielen Fächer als Muster aus Japan mitgebracht hatte, um sie europäischen Handelspartnern anzubieten. Vielleicht hat er einige Fächer potentiellen Kunden zur Ansicht überlassen.

Anerkennungen für Carl Eduard Zappe und sein plötzlicher Tod

Zappe wurde von seiner Umgebung als Vorbild im persönlichen Umgang mit seinen Zeitgenossen geschätzt. Seine fachliche Kompetenz führte dazu, daß ihm auch die Angehörigen anderer Nationen vertrauten. So wurde er ab 1884 autorisiert, die konsularischen Interessen für die Niederlande, für Schweden und Norwegen wahrzunehmen. Der Tenno zeichnete Carl Eduard Zappe 1885 mit dem Orden der Aufgehenden Sonne 2. Klasse aus *(Bild)*. Seine Verdienste wurden von den verschiedensten Seiten anerkannt und er erhielt während seiner offiziellen Laufbahn nicht weniger als 14 Orden und Ehrenzeichen.

Carl Eduard Zappe 1885

Zappes Grab auf dem Ausländerfriedhof in Yokohama 1888

Bereits im Jahr 1885 plagten Carl Eduard Zappe gesundheitliche Probleme, insbesondere eine Herzinsuffizienz. Dieser Zustand verschlimmerte sich, und im Alter von nur 45 Jahren starb er am 26. März 1888. Das Begräbnis des Generalkonsuls auf dem Ausländerfriedhof in Yokohama fand zwei Tage später trotz des strömenden Regens unter großer Teilnahme statt. Englische und amerikanische Kriegsschiffe hatten Truppen zum Ehrendienst ausgeschifft, japanisches Militär gab den Trauersalut, die Minister Ito Hirobumi und Aoki Shuzo, das diplomatische Korps und die konsularischen Kollegen gaben ihm das letzte Geleit.

Zappes Familie nach seinem Tod

Die Schwester von Carl Eduard Zappe, Emilie Meier, blieb in Japan. Als sie am 8. August 1900 starb, wurde sie neben ihrem Bruder, aber mit einem gesonderten Grabstein, beigesetzt. Das Grab ist bis heute erhalten. Die Inschrift ist jedoch kaum noch lesbar.

Die Witwe Margarethe Zappe und die Kinder verließen Japan am 4. April 1888 mit dem Postdampfer des Norddeutschen Lloyd „General Werder" und kehrten nach Deutschland zurück.

Aus dem letzten pensionsfähigen Diensteinkommen in Höhe von 9.000 Reichsmark pro Jahr bezog die Witwe eine jährliche Pension von 1.600 Reichsmark. Hinzu kam das Waisengeld für die beiden Kinder in Höhe von 640 Reichsmark, so daß eine standesgemäße Versorgung gesichert war. (Zum Vergleich: Der durchschnittliche jährliche Verdienst von Arbeitnehmern in Industrie, Handel und Handwerk betrug 1890 etwa 700 Reichsmark.) Zunächst zog Margarete Zappe für kurze Zeit zu ihrem Bruder Georg Müller nach Worms.

Von Ende 1888 bis 1902 wohnte sie mit den Kindern in Wiesbaden. Zum Vormund für die Kinder wurde Max von Brandt bestimmt.

Ab 1903 wohnte Margarethe Zappe in Darmstadt, gemeinsam mit ihrem Sohn und später auch mit dessen Familie, zuletzt in Bad König im Odenwald. Hier ist Margarethe Zappe am 3. Juli 1924 im 78. Lebensjahr gestorben.

Verwendete Literatur:

- Archiv des Auswärtigen Amtes, Personalakten Zappe (Signaturen P 1, 17078–17080)
- Archiv Bernd Lepach, Dresden: www.meiji-portraits.de
- Deutsche Botschafter in Japan 1860-1973 (Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasien Tokyo 1974)
- Ottmar von Mohl „Am japanischen Hof" S. 158-59, Berlin 1904
- Hildebrand, Röhr, Steinmetz: Die Deutschen Kriegsschiffe von 1815 bis zur Gegenwart. Band 5
- Ein deutscher Seeoffizier II. Abtlg. 1. Band: „Prinz Adalbert Reise" aus den hinterlassenen Papieren des Korvetten Kapitän Hirschberg, Wiesbaden 1900
- Hans H. Hildebrandt, Ernst Henriot: Deutschlands Admirale 1849-1945, Band 1-3
- Uchiwa und Ogi! (Ausstellungskatalog 2000, Dresden Staatliches Museum für Völkerkunde)

Glückliche Erinnerungen an China
Edward J. Arndt als Missionarssohn 1913-1927 in Hankow
2. Teil (Schluß)

aufgeschrieben und zusammengestellt von seiner Tochter Carol Arndt Reynolds

Quelle: Carol Arndt Reynolds: Edward J. Arndt, Missionary's Son, in Hankow 1913-1927 (37. S.). StuDeO-Archiv *2408. Aus dem Englischen: Rudolf Jährling und Konrad Kubin; leicht bearbeitet.

Die Familie Arndt bricht erneut auseinander, Eddie in den USA

1919 kam Lydia [Edward (Eddie) J. Arndts Schwester] das erste Mal nach China und Walter [Eddies Bruder] kehrte nach seinem Abschluß am Concordia Seminar zurück. Beide gingen sofort nach Kuling, um ihre Mutter [Marie Arndt, 60 Jahre alt] zu sehen, die sehr krank war, doch brachte das Klima in Kuling ihr eine Besserung.

Eddie (11 J.) mit Mutter Marie

Aus den Jahren 1919 und 1920 ist wenig über Eddie zu berichten, außer daß er sich von seinen älteren Geschwistern verabschieden mußte, am 30. Juni 1919 von seinem Bruder Carl, der in den USA das Studium am St. John's College in Winfield, Kansas, aufnahm. Am 8. November 1920 brachte er seine Brüder Walter und Christian, die ihr Glück ebenfalls in den Vereinigten Staaten suchten, zum Dampfer. Seine Schwester Lydia nahm Abschied von Hankow, um in Shanghai im Fearn-Sanatorium[1] als Krankenschwester zu arbeiten.

Im Juni 1921 verließen Marie, Agnes [Eddies Schwester, 33 Jahre alt] und Eddie China, um Heimaturlaub in den Vereinigten Staaten zu machen. Pastor Arndt [Edward Louis Arndt, der Ehemann bzw. Vater] wollte sich ihnen später anschließen. Eddie war das einzige Familienmitglied, das keine persönlichen Erinnerungen an Amerika hatte. Sie reisten auf der S.S. „Nanking" in die Vereinigten Staaten und dann weiter nach Ft. Wayne, Indiana, wo Maries Familie lebte.

Pastor Arndt erwartete von Eddie, daß er während der Seereise seine Katechismus- und Geographie-Kenntnisse auffrischte. Ende 1921 sollte Eddie sein Studium am Concordia College in Ft. Wayne beginnen. Die nächsten Jahre würde er ganz in den Vereinigten Staaten bleiben und die Schulferien mit Verwandten und Freunden verbringen.

Agnes holt Eddie nach China zurück

1926, als er 17 Jahre alt und bereits seit fünf Jahren von seiner Familie getrennt war, traf Agnes die Entscheidung – allein oder vielleicht in Abstimmung mit Marie –, daß Eddie zu seiner Familie zurückkehren sollte. Sie überwies Geld an eine Bank in Ft. Wayne, um Eddies Passage nach China zu finanzieren. Als Erwachsener vermutete Eddie rückblickend, daß die eigentlichen Gründe für die Entscheidung, ihn zur Familie nach China zurückzuholen, seine schlechten Noten und sein geringes Interesse am Studium waren; Lernen empfand er als Pflicht und als tägliche Fron. Eddie nahm das überaus großzügige Angebot von Agnes begeistert an. Pastor Arndt war überhaupt nicht eingeweiht. Am 8. August 1926 ging Eddie in San Francisco an Bord der „Shinyo Maru". Am 28. August begegneten sich Vater und Sohn zufällig im Shanghaier Hafen, wo der Sohn ausschiffte und der Vater sich einschiffte, um an einer Konferenz der Missouri Synode in St. Louis teilzunehmen. Im November kehrte Pastor Arndt nach Hankow zurück und sorgte dafür, daß Eddie die Studien nachholte, die er im letzten Jahr versäumt hatte.

Der erwachsene Eddie beschrieb die Zeitgeschehnisse in China nach seiner Rückkehr wie folgt:

„Als Agnes vorschlug, mich nach fünf Jahren der Trennung wieder mit der Familie zu vereinen, konnte sie nicht ahnen, daß ich dadurch in einige gewaltige Ereignisse hineingeriet: das Ende des Kolonialismus (in China), die Eroberung von Wuchang (Hankow gegenüber am Yangtse Fluß), Hankows Einnahme durch die chinesischen Kommunisten und ihre russischen Berater, der Bruch [der „Ersten Einheitsfront"] zwischen den Nationalisten und Kommunisten, die Verlegung der Kommunisten von Hankow in den rauhen Norden, der Anfang vom Ende der Yangtse Patrouillen, die ersten Phasen der japanischen Herrschaft über China, was letzten Endes zum Zweiten Weltkrieg im Pazifik führte. Ich war mir dieser radikalen Veränderungen nicht bewußt; auch [waren sie] den West-

[1] Ein privates Hospital in der Französischen Konzession in Shanghai, 1893 gegründet von der amerikanischen Ärztin Dr. Anne Walter Fearn.

mächten nicht bewußt. Es war auch der Anfang vom Ende der China-Mission, was mein Vater zum Glück nicht erfuhr, weil er es nicht mehr erlebte."

Eddie (17 J.) mit seiner Mutter Hankow 1926

Außer Pastor Arndt, der über Eddies Rückkehr nach China ziemlich verärgert war, waren alle anderen – besonders Marie – begeistert, Eddie wiederzusehen. Der erwachsene Eddie übersetzte einen Brief, den sie ihm auf Deutsch schrieb: „Du kommst nach Hause und wir möchten, daß Du Dich zu Hause wohl fühlst. Das wünschte ich mir schon seit langem. Gott hat meine Gebete über alle Maßen erhört. Ich habe in alle Richtungen geschaut, um Dich kommen zu sehen."
Verglichen mit dem Leben am Concordia College, das er uninteressant und nicht motivierend fand, war das Leben in China für Eddie aufregender, als er es sich hätte erträumen können.

Bürgerkrieg in Hankow

In einem Brief vom 4. Januar 1927 schrieb Pastor Arndt, daß Weihnachten 1926 im Hause Arndt friedlich verlaufen sei, obwohl die Andachten wegen befürchteter antichristlicher Demonstrationen hinter verschlossenen Türen stattfanden. Später erfuhr Pastor Arndt, daß randalierende Haufen in anderen Stadtteilen Flugblätter an Fenster geklebt, eine Kapelle geplündert, Gesangbücher auf die Erde geworfen und die Orgel, die Kanzel und den Altar verschleppt hatten. Auch waren Ausländer angegriffen und einige sogar getötet worden.
Eddie half mit, das amerikanische Konsulat zu schützen. Er rettete auch eine Dame aus einer Notlage. Mit seinen Worten:
„Ich lief mit meiner Kamera den Bund in der Britischen Konzession entlang. Aufruhr lag in der Luft und ich hoffte, einige spannende Aufnahmen machen zu können. Plötzlich sah ich eine Ansammlung mitten auf der Straße vor der Hongkong Shanghai Bank [wo Agnes arbeitete]. Die Bank war schon einmal das Ziel eines Mobs gewesen. Als ich näher kam, fiel mir eine junge Frau, eine Eurasierin, auf, die der Mob umzingelte. Ohne zu überlegen, drängte ich mich dazwischen, packte die Frau und zog sie die Stufen der Bank hinauf. Ich tat das instinktiv, weil ich wußte, daß der Schreibtisch von Agnes gleich hinter einer Glastür stand. Sie öffnete sofort die Tür und ließ uns beide herein. Das wurde genau von der Royal Navy beobachtet, die in der Nähe gedockt hatte. Schließlich war die Bank eine britische Bank."
Im Februar 1927 reisten die Missionare in Scharen [von Hankow] ab. Nur [Pastor Arndts] Hankower Mission war noch tätig.
Eddies Unterricht durch Pastor Arndt war vermutlich intensiver als im College in Ft. Wayne. Er studierte Religion, deutsche Literatur, englische Literatur, Trigonometrie, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, US-Geschichte und Chemie. Wo der emeritierte Professor Eddie in einem Fach schwach fand, gab er ihm Nachhilfeunterricht – selbst dann, wenn Eddie das Fach bereits in Ft. Wayne absolviert hatte.

Weihnachten, Hankow 1926
Stehend: Pastor Arndt, Eddie, Frieda Oehlschlaeger
Sitzend: Marie, Lydia und Agnes Arndt

Militärische Aktionen zwischen Warlords, Guomindang und Kommunisten fanden überall in Hankow und Umgebung statt. Wuchang, auf der anderen Seite des Yangtse Flusses, fiel an die [damals noch bestehende Einheitsfront der] Nationalisten und Kommunisten. Zwei Monate später ereignete sich unweit von Hankow der sogenannte "Nanking Incident".[2] Die Amerikaner wurden aufgefordert, Hankow zu verlassen. Marie und Eddie fuhren flußabwärts nach Shanghai zu Walter und seiner Frau Rhoda. Pastor Arndt weigerte sich, Hankow zu verlassen.
Damals hatte Walter eine sehr gute Anstellung bei der Robert Dollar Steamship Line. Der Kontrast zwischen dem Leben der Familie Arndt und dem

[2] Im März 1927 kam es bei der Eroberung Nankings zu Gefechten zwischen der Nationalen Revolutionsarmee und ausländischen Kriegsschiffen (darunter Schiffe der Royal Navy und der US-Navy) die das ausländische Eigentum in der Stadt schützen wollten.

von Rhoda und Walter in Shanghai war groß. Wie sich Eddie später erinnerte:
„Mutter und ich fanden [zwar] wie ‚Flüchtlinge' Unterkunft bei Walter von März bis Mai 1927 in Shanghai, lebten aber in großem Stil. Damals fuhr Walter z.B. ein ‚Modell T' mit Rechtslenkung [während andere Rikschas benutzten]. Walters Haus war in der Französischen Konzession, einer vornehmen Wohngegend. Er war Mitglied in den besten Klubs. Er aß zu Mittag ‚im Klub' während einer dreistündigen Mittagspause. Rhoda hatte ‚high tea' mit wichtigen Personen und eskortierte u.a. Robert Dollars' Frau bei den jährlichen Inspektionen durch die Geschäfte.

Walter Arndt und sein „Modell T", Shanghai 1927

Eddie Arndt 1927

Das Abendessen wurde immer zwischen 20 und 21 Uhr serviert. Das bedeutete stets, sich herauszuputzen und lange zu sitzen. Die Getränke und das Essen wurden von weißgekleideten ‚Boys' serviert. Schön gebügelte Tischdecken. Erlesenes Porzellan. Üblicherweise fünf Gänge. Nach der Beendigung der Mahlzeit klingelte Rhoda und der Chefkoch wurde herbeizitiert. Er erschien in einem tadellosen [chinesischen] Gewand, das vom Hals bis zu den Zehen reichte, ebenfalls in Weiß. Er stellte sich neben die ‚Missie' und sie planten in Pidgin English das Essen für den nächsten Tag. Rhoda fragte uns nach unseren Lieblingsspeisen. Ich wünschte mir gebratene ‚silversides' *[Stint, eine Fischart],* die einem im Mund zergehen. ‚Number one', der Küchenchef, wurde gefragt, was auf dem Markt verfügbar war und zu welchem Preis. Außer dem Küchenchef und dem Boy gehörten zu Rhodas Personal eine Amah, eine Waschfrau und eine Kosmetikerin.
Es gab ein Klavier und Rhoda spielte darauf ausgewählte Stücke aus Edward MacDowell's ‚Woodland Sketches'. Es gab auch ein aufziehbares Victrola *[Grammophon]* und [Schallplatten mit Werken von Richard] Wagner und [Albert W.] Ketelbey. Dann war da noch ‚Jocky', ein Chow-Chow, der von einer Kapitänsgattin aufgezogen worden war und keine Männer mochte. Mit langen Spaziergängen konnte ich sein Zutrauen gewinnen. Viel Zeit verbrachte ich hier mit der Übersetzung von Homers Odyssee, während China gegen die Weißen revoltierte."

Kämpfe auf dem Yangtse

Eddie kehrte nach Hankow zurück, seine Mutter blieb bei Walter und Rhoda. Seine Rückreise war seinen Briefen nach voller Aufregungen, die selbst den 17-jährigen Eddie zufriedenstellten.

15. Mai 1927

Liebe Shanghaier!
Heute ist Sonntag und wir sind immer noch unterwegs. Es ist jetzt 8 Uhr und wir sind in Kiukiang. Wir reisen jetzt alleine, das letzte der acht Schiffe unserer Flotte hat in Kiukiang Anker geworfen.
Seit meinem letzten Brief, den ich von Nanking abgeschickt habe, wurde es noch viel aufregender. Wir bestanden aus sieben Schiffen. Der D-56 Zerstörer und das Kanonenboot "Kiawo of Wanhsien fame"[3] hatten schon eine Meile vor Nanking auf der anderen Flußseite geankert, wo fünf andere Kanonenboote und etwa zehn Dampfer in der Mitte des Flusses vor Anker lagen. Unser Schiff war das vorletzte in der Flotte, gefolgt von einem kleinen Flußschiff. Wir liefen langsam [in den Hafen von Nanking] ein, weil das Flußschiff einen schwachen Motor hatte und wir bei ihm bleiben mußten. Als wir die große Import- und Export-Firma und den Godown [Lagerhaus] passierten, begannen die Dinge zu eskalieren. Wir waren etwa zweihundert Fuß vom Ufer entfernt. Ich stand im Speisesaal hinter und unterhalb eines der Fenster, wo ich absolut in Sicherheit war und doch alles beobachten konnte. Wir kamen an vier großkalibrigen, dunkel-

[3] Der "Wanhsien Incident" von September 1926, benannt nach der Stadt Wanhsien (heute Wanzhou) am Oberlauf des Yangtse, bezeichnet eine Reihe militärischer Konflikte zwischen britischen Handelsschiffen und lokalen chinesischen Militärführern. Höhepunkt war eine Schlacht mit mehreren Kanonenbooten der Royal Navy, u.a. der „SS Kiawo".

grauen, todbringenden Kanonenmonstern vorbei, die unter einem niedrigen Schuppen versteckt waren; sie schwiegen, aber sie waren direkt auf unser Schiff gerichtet. Ein merkwürdiges Gefühl lief mir den Rücken hinunter. Dann sah ich kleine Sandsackbarrieren in kurzen Abständen auf dem Bund; hinter jeder waren Soldaten. *[...]* Wir passierten den schwarzen Hulk [ausgedientes, für Kasernen- u. Magazinzwecke verwendetes Schiff] von China Merchants. Am Heck sah ich einen Soldaten, der sich hinter Säcken erhob, den Bolzen zurückschob, eine Patrone einlegte, den Verschluß schloß, das Gewehr anhob und zielte (er mußte ein trainierter Heckenschütze sein). Er zielte auf einen Passagier, der exponiert auf der Brücke stand. Ich konnte seine blutrünstigen Augen sehen, – klick – das Gewehr löste aus – der Schuß zischte nahe vorbei. Aber der Passagier schien ein erfahrener Großwildjäger zu sein (Mr. Anderson), er sah den Soldaten, duckte sich hinter eine Eisenplatte; die Kugel flog harmlos über ihn hinweg.

Als wir weiterdampften, sahen wir da und dort Militärmützen auftauchen, hinter Sandsäcken, in Dschunken, hinter Felsen, hinter Seilrollen; einige Soldaten lagen in hohen, grünen Reisfeldern wie Schlangen. Peng, peng, peng – von überall verkündeten Gewehre unterschiedlicher Marken ihre bösen Absichten. Es hörte sich an, als wäre eine chinesische Hochzeit im Gange. Wenn die Chinesen Feuerwerkskörper abschießen, klingt das auch wie lauter Salut in Intervallen. So wie hier. Und eine Feldartillerie reagierte; ich sah es, als wir an dem dunkelschwarzen Hulk vorbeikamen. Eine kleine Kanone auf Rädern war hinter einer Tarnung versteckt, die aus Seilen usw. bestand, aber die Granate ging offenbar nicht los, als der Abzug gezogen wurde, und so machte die Granate eine längere Reise nach Pukow. Unser Kapitän ließ die Schiffswarnsirene heulen – dreimal kurz – dreimal lang – dreimal kurz – dreimal lang. Das kleine Boot hinter uns wendete zum anderen Ufer. Aber auch wir wurden von den „Nordlern“[4] willkommen geheißen. Deren Wachposten und Wächter wollten beweisen, daß sie Pukow halten. In diesem Augenblick eilte Bruno Schwartz, Herausgeber des Hankow Herald, den Gang entlang zum Saloon, er war tropfnaß und mit einem Badeanzug halb angekleidet. Da keine Frau an Bord war, war das nicht schockierend. Er wollte wissen, ob der Krieg erklärt worden war. Er hatte gerade sein Morgenbad genommen und eilte hinaus, als die Sirene ertönte; vielleicht dachte er, daß er ein Interview mit den Kriegsparteien bekommen könnte.

Eine weitere Serie von Schüssen; von meinem Platz aus konnte ich jeden sehen, der sein Gewehre lud – so nahe waren wir (für ein Gewehr!). Bald waren wir außer Reichweite und ich ging hinaus auf unser und die anderen Decks. Der Tribut dieser Schießerei war tragisch: ein Treffer der „Südler“[5] in die Seite des Schiffes, ein Treffer der „Nordler“ in die Seite. Unser Konvoi kannte anscheinend die Schäden; man reagierte nicht, sondern ankerte leise. Jedoch in der Stille lauert Gefahr – worauf wartet Großbritannien, wann endet seine Geduld und sein Vertrauen zu Nanking und ähnlichen Plätzen? England wird bald gezwungen sein, seine Peitsche zu benutzen, wie ein mächtiger Vater dazu gezwungen ist, sein widerspenstiges Kind zu züchtigen.

Nach unserem Tiffin [Mittagessen] gingen wir zum Heck des Schiffes. Bald darauf hörten wir Kanonendonner; wir sahen im Wasser vor Nanking einen Aufprall (da wo wir vor einer halben Stunde vorbeigekommen waren); das Wasser schoß in die Höhe wie ein riesiger Geysir; wir hörten den lauten Knall der explodierenden Granate. Nach einer Minute ein weiteres Donnern, am Ufer wurde eine Erdfontäne hochgeschleudert und blieb für einen Moment wie eine Wolke stehen; dann der Knall der zerberstenden Granate. Nach einer Minute riß ein anderer Knall die Luft auseinander und wir sahen ein Gebäude vor der Japanischen Mühle in Stücke fliegen. Man hörte ein Grollen, ein Flugzeug erschien plötzlich – wie ein schwarzer Vogel – aus den Bergen, es kreiste über dem Ziel, ein plötzliches Krachen und eine riesige Wasserfontäne – offensichtlich eine Bombe. Aber der schwarze Vogel verschwand in den Bergen genauso schnell, wie er aufgetaucht war.

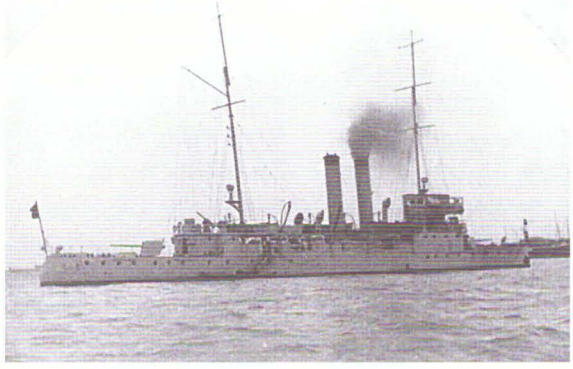
Unser Schiff wurde von dem britischen Kreuzer “Caradoc” aufgefordert, stromaufwärts weiterzufahren, wir lichteten den Anker und eilten davon. Das Bombardement von Nanking ging weiter und das eine Ziel, diese Mühle, wurde wiederholt mit bemerkenswerter Genauigkeit getroffen. Pukow [„Nordler“] schoß heftig, aber Nanking [„Südler“] antwortete nicht. Die Kanonen von Pukow waren großkalibrig und rollten auf Schienen. Nach der Bombardierung wechselten sie ihre Position, so daß die Geschütze auf den Löwen- und Tiger-Bergen die Entfernung nicht abschätzen konnten. Bemerkenswert bei den nördlichen Geschützen war, daß wir keinen Explosionsqualm sehen konnten. Die Bombardierung ging weiter, bis wir um eine Flußbiegung fuhren und nichts mehr sehen konnten. Das letzte, was wir sehen konnten, war, daß der US-Zerstörer die Anker lichtete und sich

[4] Gemeint ist die Armee der Warlords aus dem Norden.

[5] Die „Südler“ sind die von Chiang Kai-shek angeführten Nationalisten.

ein bißchen bewegte. Ungefähr zehn Meilen von Nanking entfernt, sahen wir, verborgen hinter einem Cliff, ein chinesisches Kanonenboot mit nach Norden gerichteten Geschützen, sie unternahmen aber nichts.

Ungefähr zwei Stunden von Nanking entfernt wurde eine große Anzahl von Rote-Kreuz-Sanitätern der Südarmee, einschließlich Tragbahren, mit Barkassen und einem großen Transportschiff ähnlich dem britischen Kanonenboot „Kiawo" – einem der Boote vom Wanhsien Zwischenfall – an die Nordküste übergesetzt. Ich vergaß zu erwähnen, daß ich vorher das russische Schiff sah, auf dem Frau Borodin[6] gefangen war. Alles, was man jetzt noch sehen kann, sind die Schornsteinspitze und zwei Maststümpfe.



Chinesisches Kanonenboot auf dem Yangtse

Das amerikanische Konsulat am Bund in Hankow
Quelle: StuDeO-Fotothek P3707 und P4855

Unser ehemaliges Geleitschiff D-56 passierte uns gestern, und da wir es in Kiukiang nicht gesehen haben, vermute ich, daß es nach Hankow gefahren ist. Wir fragen uns, ob es dort Schwierigkeiten gibt. Kiukiang hat fünf Kanonenboote.

Immer Euer Eddie

Hankow, 1. Juli 1927

Liebe Leute [in Shanghai]!

Ich will versuchen, diesen Brief heute Abend noch auf der „Kungwo" abzugeben. Ich bin froh, daß es nicht soweit zum Schiff ist.

Hankow atmet wieder schwer und wir hätten heute Abend panische Angst, wenn wir nicht die immense Flotte von Kriegsschiffen hier hätten. Einen Block von unserem Haus entfernt liegt am Bund der riesige Kreuzer U.S.S. "Cincinnati", umgeben von vier amerikanischen Zerstörern, zwei Fluß-Kanonenbooten und dem Flaggschiff "Isabel". Die H.M.S. "Hawkins" mit Admiral Tyrwhitt, dem ranghöchsten Offizier der Britischen Marine, traf gestern ein – bevorstehende Gefahr andeutend. Heute Nachmittag erhielten wir die ziemlich zuverlässige Information, daß Yang Sens Truppen *[mit den Nationalchinesen verbündet]* so nah bei Hankow sind, daß sie heute Nacht eintreffen könnten. Einige Leute berichten, daß sie bereits in dem ehemaligen deutschen Schießstand sind. Diese glaubhaften Gerüchte beruhen auf vielen Fakten: Das Kriegsrecht ist in Wuchang ausgerufen worden, die Straßen hier sind voller Kulis, die chinesische Kisten tragen. Chinesische Christen (einige von ihnen erneuern jetzt auf einmal wieder unsere frühere Bekanntschaft) fragen uns, ob sie ihre Habseligkeiten in unserem Haus lagern könnten. Natürlich lehnen wir energisch ab, und ich werde mit Sicherheit darauf achten, daß kein einfacher Chinese seine Wertsachen unter den Schutz der amerikanischen Fahne stellt.

In Hankow könnte es heute Nacht chaotisch werden, aber es ist leichter für uns zu wissen, daß wir uns keine Sorgen machen müssen wegen Mutter, wenn die Schießerei beginnt. Ich war nicht oft genug draußen, um aufregende Geschichten erlebt zu haben, weil ich sehr beschäftigt bin. Wir wissen nicht, was in den nächsten Tagen passiert, wir wollen aber nicht von hier weg, weil wir uns in das amerikanische Konsulat zurückziehen könnten. Zur Zeit sind wir 63 Amerikaner, einschließlich mir.

Ich studiere, als ob nichts los wäre. Nehme sogar Musikunterricht. Hatte eine Unterrichtstunde am Tag meiner Ankunft. Wenn ich nicht zu sehr gestört werde, schaffe ich die Klasse bestimmt *[Studien-Abschluß-Klasse von 1928]*. Habe noch nicht mit Chemie angefangen, dafür mit griechischer Prosa. Ich muß in sechsundzwanzig Tagen 208 Seiten mit Regeln beherrschen, neben dem Studium von Geschichte, Hebräisch und Latein. Deshalb entschuldigt die Kürze dieses Briefes.

Chinesische Banknoten mit dem Bild von Sun Yat-Sen sind gegenwärtig wertlos. Bin froh, mein Geld in Rückfahrkarten angelegt zu haben. Das war sinnvoller, als wertlose Banknoten zu besitzen.

Bin sicher, daß uns nichts passieren wird, aber es ist aufregend. Ich hoffe, daß unter dem neuen General in einem Monat alles besser wird.

Euer Eddie

[6] Gemeint ist vermutlich die Frau von Michail Borodin, russischer Revolutionär, von 1923 bis 1927 in Südchina (während der Ersten Einheitsfront von Guomindang und Kommunistischer Partei).

Abreise aus China und späte Rückkehr

Über dieses Jahr in China *[August 1926 – Juli 1927]* schrieb der erwachsene Eddie später:

„Zweifellos schulde ich den erfolgreichen Abschluß der Klasse vollständig meinem Vater. Er nahm Einfluß auf meine Lerngewohnheiten und half mir, mein intellektuelles Niveau zu heben. Er war ein rücksichtsvoller, doch strenger Lehrer. Ich hatte das Privileg, bei meinem Vater – vor seinem Tod – zu sein. Ich sah ihn das letzte Mal am 26. Juli 1927." Denn an diesem Tag bestieg Eddie die "Empress of Canada" in Shanghai und kehrte in die Vereinigten Staaten zurück, um das letzte Studienjahr am Concordia College zu vollenden.

[Aus Shanghai] zurück in Hankow, litt Marie an inneren Blutungen. Ihr Arzt hatte den Verdacht, daß sie ein Geschwür im Dickdarm hatte, vielleicht auch Krebs, und empfahl ihr eine Operation in den Vereinigten Staaten, vorzugsweise im John Hopkins Hospital in Baltimore. Agnes arrangierte dies und begleitete ihre Mutter in die Staaten. Sie verließen China am 24. November 1928 mit der "Empress of France". – Pastor Arndt blieb im Haus in Hankow, in das die beiden mit der Familie befreundeten Missionarsfrauen Mietz und Frieda Oehlschlaeger einzogen, um sich um ihn zu kümmern. Als Marie aus dem John Hopkins Hospital entlassen wurde, brachte Agnes sie zur Erholung zu Paul Arndt, Maries Sohn, nach New Jersey. Fünf Wochen später erfuhr die Familie von Pastor Arndts plötzlichem Tod am 16. April 1929 durch ein Blutgerinnsel. Da Marie nicht in der Lage war zu reisen, brachte Agnes ihre Mutter zu Lydia. Dann kehrte sie alleine nach China zurück, um sich mit verschiedenen Angelegenheiten zu befassen, die den Nachlaß ihres Vaters betrafen. Marie Arndt starb am 17. September 1934.

Die Erinnerungen meines Vaters, Eddie Arndt, an China waren sehr glücklich. Jahre später kehrte er zweimal nach China zurück, einmal 1981 und dann noch einmal 1983. Bei seiner ersten Reise besuchte er Hankow. Zum Glück hatte er Stadtpläne mitgenommen, die er in der Library of Congress erhalten hatte. Die in Hankow erhältlichen Pläne waren in chinesischen Schriftzeichen gedruckt, die er nicht lesen konnte. Er hatte auch seine Mandarin-Sprachkenntnisse aufgefrischt. So vorbereitet, mietete er ein Taxi und mit Hilfe der Stadtpläne, seinen Erinnerungen und seinen Sprachkenntnissen konnte er den Taxifahrer zu verschiedenen Plätzen dirigieren. So fand er die Häuser wieder, in denen er in seiner Jugend gelebt hatte, und auch andere markante Gebäude, wie die Hongkong Shanghai Bank und das amerikanische Konsulat. Er war jedoch sehr enttäuscht, daß der Friedhof, auf dem sein Vater beigesetzt worden war, eingeebnet war und die Grabsteine entweder als Pflastersteine verwendet oder vergraben worden waren.

Zwei Jahre später reiste mein Vater wieder nach China, mit einer Reisegruppe, die auch Kuling im Programm hatte. Wieder konnte er einem Taxifahrer aus der Erinnerung heraus sagen, wo er von dem Bach, der an der Gemeindekirche vorbei floß, abbiegen mußte, und ihn dann zu dem Haus Parzelle 139 dirigieren, wo er und seine Familie während der heißen Sommermonate gewohnt hatten. Der derzeitige Besitzer bat ihn herein und führte ihn herum. Obwohl sich vieles verändert hatte, war er glücklich, daß er sein früheres Haus wiedererkannt hatte.

Ja, die Freude meines Vaters auf seinen China-Reisen 1981 und 1983 lag darin, daß er Häuser und Sachen aufgrund seiner lebendigen Erinnerungen wiedererkannte.

Leben in Niederländisch-Indien in Briefen erzählt
Meine Großeltern Fronius 1921-1941 auf Java, Sumatra und Borneo
2. Teil

Ingrid Nonnenmann geb. Schaale

Quelle: Ingrid Nonnenmann (Hrsg.): Korrespondenz zwischen meinen Großeltern Hermine und Karl Fronius in Niederländisch-Indien (1921-1941) und ihren Angehörigen in Wien, ferner die spätere Korrespondenz meines Großvaters aus der Internierung (1940-1946) mit seiner nach Shanghai umgesiedelten Familie und anderen Angehörigen (StuDeO-Archiv *2647, 262 S.). Nachfolgend Auszüge, leicht bearbeitet.

Einführung: Meine Großmutter Hermine Fronius geb. Piëch (1892-1978), genannt Minna, lebte mit ihrem Mann, Karl Herbert Fronius (1891-1947), in Niederländisch-Indien, wo er als Bauingenieur Brücken und Straßen baute. Ab Sommer 1929 arbeitete er auf Borneo für die B.O.W. *[Burgerlijke Openbare Werken = Zivile Öffentliche Arbeiten]*, zuerst in Kendangan [heute Kandangan], dann in der Hauptstadt Bandjermasin [Banjarmasin]. Ihre

beiden Kinder Elfriede (geb. 1922, meine Mutter) und Karl (geb. 1924) haben die Kosenamen Meli bzw. Ubi. Minna hielt regelmäßigen Briefkontakt mit Wien, vor allem mit ihrer Mutter, Hermine Piëch, genannt Mämchen, und ihrem Sohn aus erster Ehe, Bimi (Wolfgang Renezeder, geb. 1915), der bei seinen Großeltern Piëch in Wien lebte und dort zur Schule ging. Gelegentlich erstattete auch Karl Fronius seinen Schwiegereltern Bericht. Die Briefe sprechen für sich und deshalb habe ich nur einige Kommentare eingefügt [eckige Klammern].

Ankunft auf Borneo, sieben Monate in Kendangan

6.10.1929 Minna Fronius an ihren Sohn Bimi:
Meli, Ubi und ich kamen letzten Montag (30.9.) um 7 Uhr früh glücklich in Bandjermasin an, wo uns Papa schon erwartete. Dienstagmittag langten wir hier in Kendangan ein. Haus haben wir noch keines. Es wäre wohl ein hübsches Häusl für uns vorhanden, aber da sitzt ein javanischer Richter drinnen, dem das Gouvernement in großer Kurzsichtigkeit das Haus vor ein paar Monaten aufgedrungen hat. Im Pasangrahan [Unterkunftshaus] gibt es ein Bioscop,[1] jeden Abend ein anderes Programm, und da die Gasolinbeleuchtung momentan nicht funktioniert, sitzen wir fast jeden Abend im Kino. Meine Möbel sind im Anschwimmen. Ein Klavier habe ich mir noch in Surabaya [Ost-Java] gekauft. Was macht denn Dein Klavierspiel?

14.10. – 30.12.1929 Minna an ihre Mutter:
Vor zwei Wochen kamen wir an und seit der Zeit ärgern wir uns sehr viel. Mein ganzer Speck von Songgoriti ist schon wieder herunter. Von Bandjermasin müssen meine Möbel zwei Tage mit einem Flußdampfer verschifft werden und dann auf 50 km mit kleinen Booten bis nach Kendangan. Nun ist glücklich der erste Teil gestern hier eingetroffen – teilweise recht beschädigt. Meine Möbel werden auf Karls Kontor eingestellt.
Wir sitzen noch immer im Pasangrahan. Es sind wohl größere Häuser von Einheimischen zu mieten, aber die Nebengebäude sind meist entsetzlich. Wasserversorgung ist desolat. Karl ist recht ärgerlich, daß wir das schöne Haus nicht bekommen haben. Ich bin auch nicht sehr begeistert von Borneo – es ist gar so heiß hier! Hier in dem Nest bekomme ich nichts Nettes zu kaufen, und solange wir noch kein eigenes Auto haben, kommen wir nicht so leicht nach Bandjermasin. Karl beunruhigt sowieso alle Behörden. Bei B.O.W. wühlt er alles auf, und sein Chef in Bandjermasin muß immer klein beigeben, denn Karl ist viel versierter und besser beschlagen als dieser, der bis jetzt immer nur beim Hafenbau in Surabaya gesessen hat. Jedenfalls sind seine Frau und er die Liebenswürdigkeit in Person uns gegenüber gewesen.
Meli lernt fleißig [Minna unterrichtet sie selbst], wenn auch nicht wie eine Biene. Sie bügelt und kocht und näht viel lieber, auch meistens recht geschickt. Bitte, liebes Mämchen, vergiß nicht, mir die Bücher für die zweite Klasse zu senden. Auch wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du mir einige Schreibhefte (vierlinig) für Kurrentschrift schicken würdest. – Wir gewöhnen uns langsam an Kendangan. Die Temperatur ist jetzt angenehm, und an klaren Tagen sieht man über den Gipfeln der vielen Kokospalmenwälder recht schön die Berge.

Borneo, Provinz Süd-Kalimantan
Quelle: Indonesia Road Atlas (1992), S. 14

Der Nikolaus kam heuer auch zu den Kindern. Er sprach leider nur holländisch, aber Meli und Ubi verstehen so ziemlich die Sprache. Der Controlleur[2] hatte sich sehr schön verkleidet. Ein Krampuskostüm war keines aufzutreiben, so ließen wir den Schwarzen eben weg. Wir waren eine lustige Gesellschaft. Außer der Frau des Controlleurs waren noch das Doktorehepaar und ein Kulturingenieur anwesend. Von allen bekamen die Kinder auf dem Weg über den Nikolaus Geschenke und Zuckerln.
Mit Gall[3] [ein Bekannter] sind wir in Verhandlung wegen eines Autos, Karl schickte ihm schon Geld,

[1] Ein von Max Skladanowski entwickelter Projektionsapparat, mit dem die Gebrüder Skladanowski 1895 zum ersten Mal kleine Filme in Berlin vorführten.

[2] Der Controlleur ist nach Resident und Assistent-Resident der dritte in der Hierarchie.

[3] Alfons Gall, geb. 1892 in Wien, Barmer Export Gesellschaft Surabaya. Quelle: Deutsches Jahrbuch für Niederländisch-Indien 1928, S. 155.

bis jetzt hat sich aber noch nichts Passendes gefunden.
Wir sitzen seit 19. Dezember glücklich in unserem neuen Hause, das wirklich sehr schön und groß ist. Die Vorgalerie allein hat 60 qm. Das Speisezimmer und zwei Schlafzimmer haben ungefähr die Größe vom Kinderzimmer in Wien, und dann sind noch drei kleinere Zimmer vorhanden. Eines wurde Herrenzimmer mit Schreibtisch, Bücherkasten und zwei Clubsesseln mit Tischchen, das andere wurde mit dem Klavier, einem Diwan, zwei kleinen Fauteuils und einem offenen Bücherkästchen eingerichtet. Das dritte Zimmer ist eine Art Anrichte und Aufbewahrungskammer. Alle Räume sind hoch und licht. Das Haus macht mir wirklich Freude.

5.1.1930 Minna an Bimi:
Wir feiern seit dem 24. Dezember alle paar Tage wieder Weihnachten. Alle angekündigten Päckchen sind glücklich in unseren Besitz gelangt. Dir danke ich recht herzlich für die zwei Paar schönen Seidenstrümpfe, die ich sehr gut gebrauchen kann; denn sitzt man auch im tiefen Borneo, so trägt doch alles nur Seide!
Die zwei Kleinen sind heuer riesig beschenkt worden, ich räumte schon Einiges zur Seite. Ubi geht als wunderschöner Indianer in Kendangan herum, hinter ihm ein Haufen von Kampongkindern *[Dorfkinder]*. Vom Bioscop sind die Leute mit Indianerbildern vertraut, und Ubi wird riesig bewundert. – Bei der Vendutie *[Versteigerung]* eines Bekannten erstand Papa ein sehr schönes Columbia Grammophon. Nun haben wir Musik in Hülle und Fülle im Haus.

6.1. – 30.3.1930 Minna an ihre Mutter:
Die Noten kamen in zwei Paketen; in dem einen war ein Heft von „Wienerliedern" und ein Schubertlied, das andere Paket enthielt einen Auszug aus der „Herzogin von Chicago" [Emmerich Kalman], „Ich küsse Ihre Hand, Madame", „Zum 5 Uhr Tee" *[...]*. Die Noten machen mir viel Spaß – an Stelle von Vorhangnähen und Lampenschirmüberziehen spiele ich lieber Klavier.
Wir sollen nach Bandjermasin umsiedeln. So entzückt sind wir gerade nicht. Wir haben hier endlich ein wirklich hübsches Haus, sind gerade eingerichtet und nun sollen wir wieder zum Packen anfangen. Der Inspekteur von B.O.W., der in letzter Zeit da war und mit dem Karl überall herumfahren mußte, fand, daß Karl viel notwendiger auf dem Hauptbüro wäre. Nun, mir ist es der Kinder wegen schon ganz recht, denn das Unterrichten ist nicht gerade ein Honigschlecken. Meli macht bereits Übersetzungen vom Holländischen ins Deutsche, schriftlich, ganz nett und allein.
Unsere Übersiedelung rückt immer näher. Letzthin waren wir schon auf einen Rutsch dort [134 km bis Bandjermasin], um uns beim [japanischen] Zahnarzt ein paar Löcher stopfen zu lassen und auch einige Häuser, die leerstehen, anzusehen. Das Wohnen in einer größeren Stadt hat schon Vorteile. Vor allem die Schule! Elektrisches Licht ist auch überall eingeleitet, und dann bekommt man halt doch so ziemlich alles, was man braucht. Letzten Sonntag [16.3.] wurde mir telefonisch von dem uns bekannten Assistent-Residenten und jetzt auch Bürgermeister in Bandjermasin mitgeteilt, daß er ein nicht zu teures und ganz nettes Haus für uns ergattert hätte. So mußte ich direkt hinfahren, um den Mietvertrag abzuschließen. Das neue Haus, welches wir ab 1. April gemietet haben, ist viel weniger schön und auch kleiner als unser jetziges und kostet mit einer Autogarage, die noch gebaut werden muß, 95,- f *[florint]* pro Monat. Ich nahm die Kinder mit, um mit ihnen den [gerade anwesenden] europäischen Zahnarzt, einen Arzt der Basler Sendung *[der evang. Basler Mission]*, aufzusuchen.
Wir sehen hier in Kendangan Berge in 9 km Entfernung, aber sie sind recht unwegsam. Hinter der ersten Hügelkette, die ungefähr 300-500 m hoch ist, kommt eine Reihe hoher Berge, aber die sind noch unwegsamer und sehr schwach von Dayakers besiedelt [Ureinwohner, Kopfjäger]. Die Malayen wohnen in der Ebene, im Wasser und im Sumpf.
Nun hätte ich gerne einen Katalog und eine Preisliste einer guten Plattenverschleißstelle *[Verkaufstelle]* in Wien. Eventuell können wir uns dann ein 5 kg Kisterl mit schönen Platten schicken lassen. Am liebsten hätte ich Platten von guten Sängern (Opern oder *[Kunst]*Lieder). Mit modernen Tänzen und Liedern aus Operetten ist der Markt in Indien *[übliche Abkürzung für Niederländisch-Indien]* gut versehen. Sogar in Kendangan beim Chinesen Kim bekam man schon Platten aus der Operette „Friederike".[4] Also, wir sind gar nicht so unzivilisiert hier im Innern von Borneo.

21.4.1930 Karl Fronius an seinen Schwiegervater Dr. Anton Piëch *[Rechtsanwalt]* in Wien:
Deinen lieben Brief mit der Abrechnung habe ich erhalten und danke Dir sehr für Deine Bemühungen. Ich bin wieder einmal nach einem anderen Platz versetzt worden, ein Umstand, der namentlich für Minnerl und die Kinder viele Vorteile bringen wird. In Bandjermasin ist eine europäische Schule und da wird Minnerl gerade zur rechten

[4] „Singspiel" von Franz Lehar über Friederike Brion in Sesenheim und Goethe, Uraufführung: 4.10.1928.

Zeit entlastet, da doch jetzt auch Ubi *[6 Jahre]* unter die Hände genommen werden sollte. Hier in Kendangan war es für Minnerl sehr gut gewesen. Sie hatte angenehmen Umgang, hat gern und viel Tennis gespielt und hat sich, obwohl es hier besonders heiß war, doch ihre Gesundheit gefestigt. Auch meine Wenigkeit und die Kinder sind gesund geblieben, was um so mehr zu schätzen ist, als die Gefahr einer Malaria hier nicht ausgeschlossen war *[tatsächlich bekam Karl Malaria]*. Auch in dieser Beziehung ist Bandjermasin besser, denn dort gibt es keine Anopheles *[Malaria- oder Fieber-Stechmücke]*.

Das erste Jahr in Bandjermasin (1930-1931)

[Bandjermasins Stadtbild ist geprägt von vielen Kanälen und Flußarmen, die den Ort wie ein Labyrinth durchziehen. Der größte ist der Sungai (= Fluß) Martapura. Auf den Wasserwegen herrschte zu jeder Zeit reger Verkehr und die schwimmenden Märkte sind noch besser als die vielgerühmten Bangkoks. Bandjermasin, das an der Mündung des Sugai Kuin in den großen Sungai Barito gelegen ist, besitzt zwei Häfen: den alten Hafen am Martapura und den am Barito, an dem die großen Schiffe anlegen.]

7.5. – 15.5.1930 Minna Fronius an ihre Eltern:
Vollgepfropfte Koffer und noch einige Kisten warten noch auf das Auspacken. Mein Bedienter hat während meiner Abwesenheit das Haus gereinigt. Momentan macht der Chauffeur einige Vorhänge auf. – Ab 1. Juli *[Schulanfang nach den Ferien]* können beide Kinderlein miteinander in die Schule wandern. Meli kommt wahrscheinlich in die dritte Klasse und Ubi beginnt mit der ersten Klasse.
Unser Haus sieht nun schon ganz gemütlich aus. Es ist ein ganz eigentümliches, schon älteres Holzgebäude mit zwei Straßenfronten und ist dort von einem breiten Wassergraben umgeben. Vor der Vorgalerie ist noch ein Stück Garten und dann ein Brückerl – dies ist der Haupteingang. Zur Zeit der Flut läuft der Garten bis auf die aufgehöhten Eingangswege mehr oder weniger stark unter Wasser. Auch unter dem Hause, das wie alle Häuser hier auf Pfählen steht, gluckst das Wasser. Ubi war bei der ersten Flut ganz außer sich vor Freude. Er zimmerte aus Holz, Nägeln und Stricken Kriegs- und Frachtschiffe, die gar nicht so schlecht aussehen, und beschmierte sie heimlich mit weißer Lackfarbe, die er mir stibitzt hatte. Die Schiffe läßt er nun im überschwemmten Garten herumschwimmen oder zieht sie an einem Strick nach.
Von unserem Haus aus kann man Teile des großen Flusses [Barito] sehen, die Seeschiffe liegen ganz in unserer Nähe und vom Speisezimmerfenster aus kann man die neu eingelaufenen Dampfer recht gut sehen. Wir haben oft ein rechtes Schiffsirenenkonzert. Es ist ein ziemlich ausgedehnter Ort. Karls Büro ist über drei Kilometer entfernt. Er will sich als sparsamer Mann ein Radl kaufen und das Auto hauptsächlich nur fürs Tourenmachen benutzen. Offizielle Besuche müssen wir erst absolvieren.

Die Cessi (Toiletten) sind hier fürchterlich und immer betrete ich mit Schaudern unser WC. Die tägliche Flut muß dann Kanalräumen spielen, aber nicht immer ist sie ausgiebig genug, und das Räumen setzt aus! Die Trinkwasserfrage ist auch eine armselige, drei kleine Betontürmchen stehen ums Haus herum, da hinein leiten die Dachrinnen das Wasser. Bei jedem größeren Regen laufen sie über. Für die Trockenzeit kann man natürlich kein Wasser aufspeichern. Dann muß man von der Gemeinde weithergebrachtes Flußwasser kaufen. Momentan geht's uns gut – noch ist Regenzeit –, wir trinken, waschen und baden mit Regenwasser. Es hat leider trotz Kochen und Filtrieren einen Moosgeschmack.
Auf der anderen Seite des Flusses geht's heute lustig zu, Musik und Feuerwerk – alles anläßlich des Todes eines reichen Chinesen. Die Musikkapelle spielt einen Foxtrott nach dem anderen. Meli und Ubi finden es ganz eigenartig, daß es so lustig zugeht bei einem Begräbnis.
Ich muß jetzt wieder recht fleißig üben [Klavier]. Am 20. Mai findet ein Musikabend statt, und ich muß eine Sängerin begleiten – mit 18 Liedern!

Einfache Bambusbrücke in Bau

Die letzte Woche war sehr arbeitsreich für Karl, d.h. er war die ganze Zeit auf Reisen, denn der Direktor von B.O.W., also ein recht hohes Tier, hat Bandjermasin mit seinem Besuch beehrt, auch uns. Er war ein großer Verehrer von meinen Kirschkuchen, Linzertorte u.s.w., die Karl mit auf die Reisen genommen hat. Karl schmaust noch regelmäßig Chinin. Er sieht schon wieder sehr gut aus, aber er will noch etliche Wochen weitermachen, um die Malaria endlich loszuwerden.

26.5. – 7.11.1930 Minna an ihre Mutter:
Da wir hier keine Kinoabonnenten sind, spiele ich nach dem Nachtmahl fast täglich Klavier. Eine große Annehmlichkeit ist das elektrische Licht, nur ist es sehr teuer. Wir bezahlen, wohl für hübsch viele Lampen, die in Pauschale berechnet werden, 23,- f pro Monat.
Meli ist nun zur Probe eine Woche in der Schule gewesen. Sie kann ganz gut mitkommen. Schreibt, rechnet und liest recht gut. Im Laufe des Junis bekommt sie noch hie und da Nachhilfeunterricht von einer Lehrerin. Im Anfang war Meli sehr bang vor der Schule und wollte absolut nicht allein dort bleiben. Sie weinte bitterlich. Als ich um 9 Uhr wiederkam mit einigen Bananen, saß sie schon mitten unter den Mäderln, zwar noch sehr blaß, aber zufrieden.
Wir hatten am Pfingstsonntag viel Besuch, denn die Doktorsleute von Kendangan schifften sich Dienstag nach Java ein. Wir fuhren mit zum Schiff, natürlich auch Meli und Ubi. Daselbst fand sich eine große Abschiedskorona ein und ich lernte wieder eine Menge neuer Leute kennen. Das Schiff ging ½1 Uhr mittags weg, eine ziemlich heiße Zeit.
Ich hatte wohl einen Hut, aber keinen Sonnenschirm. Kurz und gut, ich bekam schreckliches Kopfweh, Schwindel und Übelkeit, erreichte noch glücklich das Haus und rief auch den heiligen Ulrich an.[5] Meli war ganz entsetzt und dachte, ich werde jetzt „blöd" werden (ich warne sie nämlich manchmal vor dem Sonnenstich).
Die zwei Kleinen und ich sitzen nun schon den elften Tag allein zu Hause. Karl zog mit viel Gepäck, unserem Bedienten und dem Chauffeur von dannen. Auch ein inländischer Geometergehilfe wurde noch aufgeladen. Außerdem gingen noch ein europäischer Geometer *[= Geodät, Experte für das Vermessungswesen]* und ca. 15 inländische Träger und Helfer mit. Koffer, Rucksäcke, Feldbett usw. häuften sich im Auto, ein Korb mit Reindeln [Kochtöpfe] und eine Petroleumlampe bildeten den Abschluß der Bagage. Meli heulte, weil sie fürchtete, daß Nashörner, Bären und Panther schon auf Papi warteten, um ihn zu verschmausen. So wurde die Abfahrt sehr bewegt. Mein Bedienter grinste fröhlich – war er doch meiner Fuchtel für eine Weile entronnen. Karl geht recht gerne auf so strapaziöse Touren. Die Trasse [Straße] und den Übergang [Brücke] hat er auf der Karte selbst herausgefunden und nun sucht er die Trasse in natura. Ich bin nun mit zwei Babus, meiner alten aus Kendangan und einer Aushilfsbabu allein. Die eine geht immer schon um 7 Uhr weg und meine „alte" Babu wird hier auch recht vergnügungssüchtig. Fast jeden Abend geht sie noch schnell ins Bioscop oder in die Bangsawan (inländisches Theater). Sie kommt auch immer nett fragen – aber sie arbeitet so brav und fleißig, spielt Köchin und Bediente und holt sogar Wasser aus dem Fluß, so daß ich sie ganz gerne auf Lepschi [auf einen Flirt] gehenlasse.

RHEINBORN A.-G.
HENNEMANN & Co.
DAS älteste und bestangesehenste deutsche Haus in Borneo. Es versäume niemand, der Borneo bereist, unsere Kontore und Tokos in Bandjermassin, Balikpapan oder Samarinda aufzusuchen.
Die grösste deutsche Firma Central-Sumatras. Der Reisende der bekannten Auto-Route Ostküste findet an allen Hauptplätzen Niederlassungen der Rheinborn A.-G. – Hennemann.
Import
aller Industrie-Erzeugnisse & Lebensmittel
Export
aller Produkten
Technische Abteilung mit modernst eingerichteter Maschinen- & Automobilreparaturwerkstätte

*Quelle: Deutsches Jahrbuch für Niederländisch-Indien 1928, S. 156 (StuDeO-Archiv *2722)*

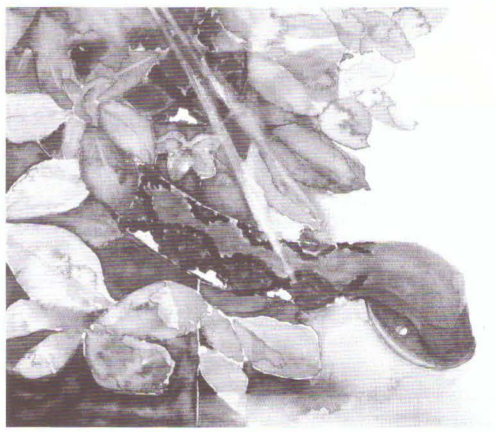
Nett ist es hier, daß alle europäischen Geschäfte deutsch sind. Gegenüber von uns ist eine deutsche Papierhandlung mit Druckerei und Buchbinderei, schräg gegenüber ist ein großes Geschäft für Lebensmittel, Haushaltsgegenstände usw., deren Inhaber Süddeutsche sind. Sie haben auch lauter deutsche Angestellte.[6]
7.7.: Karl und der Bediente haben sich von der Tournée eine Malaria heimgebracht. Beide hatten recht hohe Temperaturen, Karl über 40 °C und der Bediente über 41 °C. Soeben war der Doktor da und konstatierte Malaria tropica, Karl glaubt es ihm aber nicht, weil er ein Büchlein hat, wo's etwas anders beschrieben ist. Jedenfalls muß er halt einige Zeit hindurch fleißig Chinin schlucken.
Meli geht mit Begeisterung zur Schule. Ich ruhe mich jetzt auf meinen Lorbeeren aus. [Karl ist stolz auf den guten Hausunterricht seiner Frau und „wie sie das in der fremden Sprache hingekriegt hat" (27. Mai).] Nächsten Monat muß ich sie dann wieder mit „Deutsch" belästigen, und ganz langsam beginnen wir auch mit Klavierspielen.
Frische Milch haben wir seit Java nicht mehr gesehen. Es soll hier wohl einige Milchindustrien geben, der Tierarzt hat aber Karl direkt abgeraten, weil alle mit Flußwasser pantschten.

[5] Der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg (890-973), wird z.B. angerufen bei Fieber oder Körperschwäche.

[6] Vermutlich Rheinborn A.-G. – Hennemann & Co. *(s.o. Anzeige)*. Angestellte: Berthold Kirschbaum (geb. Ulm 1881) oder Ludwig J. Roller (geb. Stuttgart 1892).

reisen und schläft bei Tag, wenn er heimkommt. – Von hier, d.h. von Batavia aus, geht nun regelmäßig alle vierzehn Tage ein Postflugzeug nach Amsterdam. Manchmal hat der Flieger diese Strecke schon in acht Tagen zurückgelegt. Wir Menschen in Borneo müssen die Flugpost schon eine Woche früher absenden.

10.1. – 11.4.1931 Minna an ihre Mutter:
Unser Badeausflug zum Meer war recht gelungen. Wir reisten am 24.12. mit Chauffeur und Köchin ab und hatten noch das Söhnchen von Karls Chef, ein sehr liebes Buberl von zwölf Jahren, mitgenommen. Getränke und Essen, alles mußte mitgenommen werden. 123 km mußten wir so eingeschachtelt zurücklegen, aber es war trotzdem recht lustig. Der Strand ist sehr seicht – man kann zur Zeit der Ebbe etliche hundert Meter ins Wasser gehen. Die Kinder waren ganz begeistert von der Brandung. Muscheln und Krebse, Seesterne usw. gab's in Mengen. Am 6. Jänner *[Januar]* begann die Schule wieder.



Tschindai, die Pythonschlange
Aquarell: Christa Pantow, Band 1, S. 31

Leider wird nun überall gespart. *[Sicher eine Auswirkung der Weltwirtschaftskrise infolge des Börsenkrachs in den USA Oktober 1929.]* Die europäischen Unternehmungen und auch die Handelshäuser entlassen viele Angestellte oder vermindern die Gehälter. Wir sitzen ja nun fest bei B.O.W. [seit 1.11.1930]. Ich bin ja nicht gerade begeistert von einer „Beamtenlaufbahn", aber in der heutigen Zeit ist es vielleicht nicht so schlecht. Wir haben nun viel weniger Gehalt als früher und dabei wird einem monatlich 50,- f abgezogen für Pension und Witwen- und Waisenfond. Pension bekommt Karl ab 15 Jahren Dienstzeit [in Indien] – so hat er erst ungefähr acht Jahre. Den ersten Urlaub bekommt er nach sechs Jahren Dienstzeit bei B.O.W., so können wir noch 4½ Jahre auf unseren ersten Europaurlaub warten.
Ende Jänner soll ein Konzert stattfinden zugunsten der Opfer des Merapi-Ausbruchs. *[Der Vulkan liegt in Zentraljava etwa 35 km nördlich von Yogyakarta.]* Beim Ausbruch 1930 zerstörten pyroklastische Ströme 18 Dörfer, wobei 1300 Menschen starben. Ich begleite am Klavier eine Sängerin und den Chef vom Postkantoor, ein großer Flötenspieler, und ein junger Bankbeamter begleitet eine Violinkünstlerin. Ich übe jeden Tag drei Stunden. Es ist wohl etwas Arbeit, aber andererseits macht's mir auch Spaß. – Das Konzert am 31. Jänner ist recht gut abgelaufen. Jedenfalls bin ich brauchbar und kann jetzt drei Sängerinnen begleiten. Ich muß nun viel Klavier spielen und lerne eine Menge Sachen kennen. *[...]* Wir kommen alle vier Damen einmal die Woche zusammen [um Gesangsterzette einzuüben], außerdem fragt mich jede noch extra auf einen Vormittagskaffee und zum Musizieren. Bei den Holländern ist es nämlich Sitte, ungefähr um 11 Uhr Kaffee zu trinken mit Keks oder Kuchen – so eine kleine Jause am Vormittag.
Am Samstag soll ein Kindermaskenball stattfinden. Ubi will als Indianer gehen – sein Gewand paßt ihm noch, nur die Hosen sind etwas bodenscheu geworden. Meli will als Türkin aus Tausendundeiner Nacht gehen, natürlich ausgestattet mit vielen Schleiern. So kann ich in den nächsten Tagen fleißig nähen. Es gibt immer soviel Näherei, Lernerei, Flickerei, daß ich wirklich vollauf beschäftigt bin.

12.4. und 16.5.1931 Minna an Bimi:
In der letzten Zeit war immer bei Flut sehr hoher Wasserstand um unser Haus und die Reptilien mehrten sich sehr. Vor zwei Wochen rannte ein zwei Meter langer Leguan durch unseren rückwärtigen Garten und kroch unter die Autogarage. Von Zeit zu Zeit streckte er seinen Kopf heraus. Zum Schluß rannte er pfeilgeschwind zum Wassergraben und verschwand darin. Vorgestern kroch eine Riesenschildkröte ans Land und legte 16 Eier in ein tiefes Loch im Ufergras. Die runden kleinen Eier haben die Bedienten und die Kinder dann hartgekocht verschmaust.
[Mehrmals stoßen sie auf Schlangen.] Bei den Menschen hier sind alle Schlangen „giftig" und werden sofort umgebracht. Bei Bekannten, deren Nebengebäude an einen größeren Kanal stoßen, haben die Bedienten, die gerade baden wollten, ein 2½ m langes Krokodil entdeckt. Unser Kanal ist angenehmerweise durch einen engeren Durchlaß vom großen Fluß versperrt, so daß ein Krokodil schwerlich durchkäme.
Aus Omamas Schreiben sah ich, daß morgen Deine Konfirmation stattfinden soll. *[...]* Du bist jetzt schon ein fast erwachsener junger Mann. Bis wir endlich wieder einmal nach Europa kommen werden, hast Du wahrscheinlich die Matura schon lange hinter Dir. Manchmal wird's einem schon schwer, so weit weg zu sein von Bimchen, Omama und Opapa.

Ein Leben lang... Erinnerungen von Wilhelm Dunsing

zusammengestellt und kommentiert von Hilke Veth

Teil 1

Quelle: Wilhelm Dunsing: Ein Leben lang... Erinnerungen (216 S.), StuDeO-Archiv *0107

Bewerbung und Ausreise

„Ich hatte mich seit einiger Zeit bei der Stellenvermittlung des DHV[1] eintragen lassen, daß ich eine Anstellung im Auslande suchte. Dabei hatte ich vor allem angegeben, daß ich über gute englische Sprachkenntnisse verfügte. Die Aussichten waren sehr gering, weltweit litt man an der Rezession! Als mir im Frühjahr 1930 die Stellenvermittlung mitteilte, daß eine deutsche Firma in China einen jungen kaufmännischen Angestellten mit guten englischen Sprachkenntnissen suchte, habe ich mich sofort beworben."

Über 300 Seiten eng getippt, z.T. noch handschriftlich, eine höchst spannende, oft anrührende, auch schmerzhafte Lektüre – das ist der Lebensbericht von Wilhelm Dunsing. Dunsing, 1907 in Berlin geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf: Der Vater betrieb wenig erfolgreich eine Korb- und Spielwarenhandlung, die Mutter, aus wohlhabender Familie, mußte als „Kalte Mamsell" im Gesellschaftshaus Grünau den Unterhalt der Familie sichern. Nach der mittleren Reife absolvierte der junge Mann eine Banklehre und fand im Anschluß als Kontorist Beschäftigung bei amerikanischen Firmen, u.a. auch als Dolmetscher. Für seine Bewerbung muß er sich bei Frau [Matilde] Niggemann, der Frau des Firmeninhabers Wilhelm Niggemann *[geb. 1883]*, in Berlin vorstellen.

„Ich erhielt dann ein Telegramm, in dem Herr Niggemann mir mitteilte, daß er mich per sofort einstellen wollte mit einem Monatsgehalt von Mex. $ 400,[2] mit einer Probezeit von einem Jahr. Hin- u. Rückreise über Sibirien mit dem „Express" wurden mir zugesichert. Die Ausreise sollte unmittelbar nach dem 31. Oktober 1930 erfolgen."

Immer wieder überrascht Dunsing in seiner Erzählung. Er spricht offen von seinen Gefühlen, seinen Problemen und kommentiert die Zeitgeschichte.

„Wir sind nun schon eine Woche von Moskau unterwegs. Die Fahrt ist ein großartiges Erlebnis. Wir haben den Ural überquert, die Grenze zwischen Europa und Asien! Ich habe Europa hinter mir gelassen, dessen Herzland Deutschland ist. Ich habe dabei nicht Wehmut, nicht Heimweh verspürt, eher ein überschäumendes Glücksgefühl, daß ich ausbrechen konnte aus der problemgeladenen Atmosphäre eines uns übelwollenden Europas. ...Ja. Ich fühlte mich befreit vom Hader und Haß Europas, in dem man meinem eigenen Volk das Recht verwehrte, das man allen Völkern versprochen hatte."

Offen bekennt er sich auch zu seiner deutschnationalistisch-völkischen Einstellung. Prägend waren ihm seine Mitgliedschaften im DHV und dessen Organisation der „Fahrenden Gesellen".[3] Seinen Antisemitismus begründet er mit Erfahrungen während seiner Banklehre in einer von Juden geleiteten Bank, grenzt sich aber vom aggressiven Judenhaß der Nationalsozialisten ab, was ihn nicht daran hindern wird, 1933 nach der Machtergreifung in die Partei einzutreten und als deren leitender Vertreter in Tschifu tätig zu werden.

Ausschnitt aus Merian-Straßenkarte 1998

„Lehrjahre". Tschifu/Chefoo/Yantai 1930-1931

Nach der Eisenbahnfahrt über Harbin, Mukden *[heute: Shenyang]* nach Dairen *[Dalian]* erreicht Dunsing nach sechsstündiger Schiffsreise sein Ziel: Tschifu *[Yantai, ein Hafen an der Nordküste*

[1] Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHV) war eine Angestelltengewerkschaft mit ökonomischen und sozialpolitischen Interessen, zugleich völkisch national und antisemitisch ausgerichtet. Er bestand von 1893 bis 1933.

[2] Der „Mex.-Dollar" war eine Silbermünze. Die Bezeichnung rührt sehr wahrscheinlich aus der Zeit, als das kaiserliche China das Silber von den Spaniern auf den Philippinen kaufte, die es aus den Bergwerken in ihren Kolonien in Mittel- und Südamerika bezogen.

[3] Die Fahrenden Gesellen – Bund für deutsches Leben und Wandern e.V. – wurde im Juli 1909 gegründet. Der Bund war von Beginn an völkisch geprägt und wies bis zu seiner vorläufigen Auflösung 1933 deutliche antisemitische Tendenzen auf. Die Fahrenden Gesellen waren eine Untergliederung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (DHV).

von Shandong]. Dort holt ihn Herr Niggemann persönlich ab und fährt ihn ins Büro:

„Der große, dreistöckige Bau im Zentrum der Stadt mit einem großen Einfahrtstor machten den Eindruck eines richtigen Handelshofes alten Stils. Überall herrschte lebhafte Tätigkeit, viele Menschen liefen geschäftig herum; es war offensichtlich viel los im Hause W. Niggemann & Co. *[...]* Wilhelm Niggemann, mein neuer Chef, bemächtigte sich meiner mit dem ganzen Ungestüm seiner dynamischen Persönlichkeit! *[...]* WN&Co waren ihre eigenen Schiffsagenten mit den Agenturen von drei großen Schiffahrtslinien. *[...]* Jeden Monat hatte ich zwei oder drei große Ozeandampfer bzw. Motorschiffe abzufertigen. *[...]* Dann hatte ich die volle Verantwortung, daß die Beladung mit der nötigen Sorgfalt vorgenommen wurde. Die Bürostunden begannen morgens in aller Frühe um 7 Uhr. *[...]* Alle anfallenden Arbeiten teilte ich mir mit meinem Chef, der sich niemals scheute, die einfachsten Büroarbeiten selbst zu verrichten. *[...]* Neben meinen nicht geringen Obliegenheiten machte ich die europäische Buchführung."

Es „wurde von mir auch erwartet, daß ich mir mehrmals am Tage die Zeit nahm, die Aufbereitungsstätten im Bereich unseres Handelshofes aufzusuchen."

Das waren u.a. die Kontrolle von Haarnetzen und Klöppeldecken, die Zubereitung von Erdnüssen, Darmschleimerei, wo gesalzene Schweinedärme sortiert und verpackt wurden, der Export von Landesprodukten. Eine große Herausforderung für den jungen Mann.

„Shipping Clerk mit Prokura! Ich mußte mir daher erst einmal eine anständige Unterschrift zulegen. Ein einziger Satz von Exportdokumenten benötigte bis zu 32 meiner Unterschriften…Ich war bisher kaum mehr als ein Büroarbeiter gewesen, ein Buchhalter, ein Kontorist, ein einfacher kaufmännischer Angestellter. Jetzt wurde aber von mir weit mehr gefordert. Ich sollte Leistung und Fähigkeit eines jungen Kaufmannes erbringen… Ich sollte ‚Idee' haben bezüglich des weiteren Ausbau und der Entwicklung unseres Geschäftes…"

Wilhelm Dunsing beim Wandern nahe Chefoo 1931

Mitglieder des Chefoo Clubs. Mitte sitzend vermutlich W. Niggemann, hinter ihm W. Dunsing

Das, was Dunsing kann und einführen will, eine geordnete Buchführung, interessiert den genialen Kaufmann Niggemann, der alle Zahlen im Kopf hat, nicht besonders. Trotz aller Anstrengungen fällt es Dunsing schwer, dessen Erwartungen zu entsprechen.

„Dazu hatte mein Chef das Bedürfnis, den geschäftlichen Dialog auch nach Büroschluß mit mir fortzusetzen. Nach einem langen Arbeitstag, der sich nicht selten über 12 Stunden ausdehnte, war das dann ein wenig strapaziös."

Insbesondere, weil der junge Mann direkt im Hause Niggemann einquartiert ist.

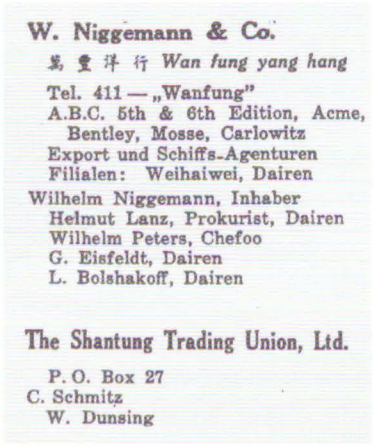
„Neuankömmlinge wie ich waren durchaus zahlreichen Gefahren ausgesetzt. *[...]* Zu Hause habe ich kaum mal Alkohol getrunken oder geraucht. Hier gehörte es zu den täglichen Gewohnheiten. Ich benötigte natürlich Zeit, um mich in die neuen Verhältnisse hineinzufinden und mich nicht von Alkoholsucht, von Nikotin und von sittlichen Ausschweifungen übermannen zu lassen. Insofern war es durchaus richtig, daß man mich im Anfang so quasi „unter den Augen" behielt. Ich bin der Frau Matilde Niggemann, einer Frau von großem Format, von Herzen dankbar… Tilde Niggemann übernahm es, mich gesellschaftlich auf Vordermann zu bringen."

Durch ihre Vermittlung bekommt Dunsing auch die Chance, im angesehenen Chefoo Club aufgenommen zu werden. Dieser hat circa 200 Mitglieder, Chinesen und Japaner waren nicht zugelassen.

„Es lief in Tschifu alles nach den englischen Regeln, der Stil war streng kolonialistisch. Zur Gesellschaft gehörte übrigens, wer sich für die Mitgliedschaft im „Chefoo Club" qualifizierte. *[...]* Nicht zur Gesellschaft gehörig zählten alle, die im chinesischen Seezoll Außendienst verrichteten, alle, die ein Ladengeschäft betrieben oder hinter der Theke standen, ein Tanzlokal betrieben oder ein Hurenhaus. Die Missionare hielten sich vom Klubleben fern, genau wie die Lehrer an den Missionsschulen. Alle, die zum „Chefoo Club" keinen Zutritt hatten, konnten im „Customs Club" Mitglied werden. Dazu gehörten auch alle Mischlinge".
Eine ungeschminkte Darstellung der sozialen Verhältnisse. Ebenso ungeschminkt sind die Schilderungen der gesellschaftlichen Gepflogenheiten:
„Die Moral in unserer schönen Hafenstadt Tschifu ließ sehr zu wünschen übrig. Da gab es Ehe zu Drei, man durfte als Junggeselle ein Verhältnis zu einer verheirateten Frau haben oder man lebte in wilder Ehe. Das alles war gestattet, man mußte nur den Schein wahren, sich diskret verhalten. Die Tschifu Gesellschaft war umso großzügiger, je höher das Prestige des Betreffenden war. Dagegen war es völlig tabu, ein Verhältnis mit einem Mischling oder einem chinesischen Mädchen zu haben."
Wie vorauszusehen war, verlängert Herr Niggemann Dunsings Vertrag nach Ablauf der Probezeit nicht, sondern stellt einen neuen leitenden Angestellten ein, Helmuth Lanz.

In chinesischen Diensten 1931-1934

Dunsing kann, während die Niggemanns auf Heimaturlaub gehen, weiter in der Firma arbeiten und läßt sich im Anschluß von deren chinesischem Geschäftsführer Ho, der eine eigene Firma gründet, anheuern, gewissermaßen als „Aushängeschild" für die Ambitionen des Chinesen. Im ersten Jahr erwirtschaftet man gute Gewinne, Dunsing kann das machen, was ihm wichtig ist: Er führt eine geordnete Buchhaltung ein.


W. Niggemann & Co.
萬豐洋行 Wan fung yang hang
Tel. 411 — „Wanfung"
A.B.C. 5th & 6th Edition, Acme, Bentley, Mosse, Carlowitz
Export und Schiffs-Agenturen
Filialen: Weihaiwei, Dairen
Wilhelm Niggemann, Inhaber
Helmut Lanz, Prokurist, Dairen
Wilhelm Peters, Chefoo
G. Eisfeldt, Dairen
L. Bolshakoff, Dairen

The Shantung Trading Union, Ltd.
P. O. Box 27
C. Schmitz
W. Dunsing

Aus Firmenverzeichnis Chefoo
Quelle: ADO 1933-1934

„Meine Tätigkeit bei der STU *(Shantung Trading Union, Chefoo)* zog sich über drei Jahre hin. Diese Zeit war nicht vertan, ich habe viel dazu gelernt und konnte meine Erfahrungen im Geschäft in jeder Beziehung erweitern. Ich habe mich während der ganzen Zeit bemüht, meinen Beitrag zur Entwicklung der jungen Firma zu leisten, leider nur mit wenig Erfolg. Ho Wan Chings Geschäfte waren undurchsichtig. Bei den Abschlüssen ging er Versprechen auf Zahlung bedeutender Schmiergelder ein, so daß dann in den Büchern nur recht spärliche Gewinne aufliefen."
Das wird für Dunsing, der sich auf gute Verdienste eingestellt hat, bald zum Problem:
„Die Lebensweise der anderen Junggesellen war auf mich abgefärbt und ich lebte lustig in den Tag hinein, reichte das Gehalt nicht, dann machte ich eben Schulden. Ho, der Chinese, war trotz aller Warnungen vonseiten Wilhelm Niggemanns recht großzügig. Mit Wilhelm Peters und Walter Boschen lebten wir in der Junggesellen-Messe, in unmittelbarer Nachbarschaft von Wilhelm Niggemann. In dieser Messe ging es hoch her…Und die Feste im Klub waren ein 'Sommernachtstraum' in unzähligen Varianten."
Höchst anschaulich schildert Dunsing seine Eskapaden, verschweigt nicht Besuche bei Prostituierten, Liebschaften, Besäufnisse und eine Randale, die Herr Ho mit Schmiergeldern regelt. Schließlich bekennt er:
„Was uns ruinierte, war der Chefoo Club und die Tanzlokale…Es wurde so schlimm, d.h. ich kam so arg in finanzielle Bedrängnis, daß ich vorübergehend in eine billige Behausung übersiedeln mußte. Meine Rettung war, als ich nach 3-jähriger Tätigkeit bei der STU wieder in den Schoß der Firma W. Niggemann & Co zurückkehren konnte."
Das war im Jahr 1934. Über ein Jahr nach Hitlers Machtergreifung. Dunsings Reaktionen auf die politischen Ereignisse in Deutschland scheinen wie ein Versuch, sich selber zu kontrollieren und sich einen Raum für gesellschaftliche Anerkennung zu verschaffen:
„Das Geschehen in Deutschland zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 21. März, dem Tag der deutschen Einheit [richtig: „Tag von Potsdam"],[4] hat mich dann stark erregt, und so habe ich unter dem Eindruck des 21. März meinen Beitritt zur NSDAP beantragt, dem stattgegeben wurde… Innerhalb der deutschen Gemeinde Tschifu – als Blockleiter

[4] Die sieben Wochen nach Beginn der Kanzlerschaft Hitlers waren von einer rasch voranschreitenden Machtergreifung, durch Terror von rechts und der auf den Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 folgenden „Notverordnung zum Schutze von Volk und Staat" gekennzeichnet. Am 21. März 1933, dem sog. „Tag von Potsdam", eröffnete Hitler in einer propagandistischen Inszenierung den neuen Reichstag in der Potsdamer Garnisonkirche *(Quelle: www.1000dokumente.de)*.

bestallt – versuchte ich eine Tätigkeit zu entfalten, die etwas aus der Gedankenwelt der bündischen Jugend kam. …Außer mir waren noch einige wenige der Partei beigetreten…Wir bemühten uns nun, die Deutschen Tschifus über die Ziele und Bestrebungen des Neuen Deutschlands aufzuklären, was im Anfang auch nicht schwer war, denn es gab niemanden, der von der allgemeinen Begeisterung in der Heimat nicht angesteckt war."
Dabei weiß er seinen Antisemitismus im Rückblick – wie viele Deutsche – rational zu rechtfertigen:
„Ich selbst und der Kreis, in dem ich mich bewegte, waren mehr oder weniger der Ansicht, daß es notwendig geworden war, den übermäßigen Einfluß der Juden in Deutschland einzudämmen. Die nach dem Weltkrieg erfolgte und von den Sozialdemokraten unterstützte Einwanderungswelle von Ostjuden bedurfte einer Korrektur. Unsere Einstellung zu den Juden war eine grundsätzlich menschliche."

In der Heimat. 1937

Im Januar 1937 kann Dunsing erstmals Heimaturlaub in Deutschland nehmen. Anrührend erzählt er vom Wiedersehen mit den Eltern, den Treffen mit alten Freunden und den Verwandten. Aufschlußreich sind die Diskussionen über Hitler und die nationalsozialistische Bewegung.
„Der Begriff ‚Nationalsozialismus' war uns geistesverwandt, und so hatten viele Bundesbrüder sehr leicht zur NSDAP Anschluß gefunden und waren in führende Stellungen in der Partei eingerückt. Aber das war nicht allen von uns leicht gefallen, dazu gehörte auch ich."
Er besucht die historischen Stätten der Bewegung in München und Nürnberg, ergattert eine Karte für die Feier des Heldengedenktages im Berliner Schauspielhaus, nimmt teil an der anschließenden Parade auf einer Tribüne unweit von Hitler, ist aber überrascht vom Jubel der Massen bei der Parade der verschiedenen Truppenteile.
„Dieser Jubel schwoll zu einem förmlichen Orkan an, als Hitler *[...]* in seinen offenen Wagen stieg und langsam die Linden hinunter fuhr. Ich konnte diese Art der Hysterie nicht nachvollziehen *[...]* fühlte mich davon genauso abgestoßen, wie vor Jahren, als ich im Berliner Sportpalast Adolf Hitler zum ersten Mal hatte sprechen hören."

Zeiten der Bewährung. Tschifu 1937-1939

Wieder in China.
„Kurz nach der Rückkehr kam Wilhelm Niggemann nach Tschifu und eröffnete mir, daß er mich mit der Leitung der Geschäfte in Tschifu u. Weihaiwei *[heute: Weihai]* betreuen wolle."
Ein schlichter Satz, der anzeigt, daß sein Chef, der den Schwerpunkt seines Geschäftes nach Dairen verlagert, ihm jetzt einiges zutraut. Die Zeichen im Land stehen auf Krieg.
„Für uns im Fernen Osten waren die Hauptunruhestifter die Japaner. *[...]* Besonders nach dem Zwischenfall in Sian *[Xian]*, wo es gelungen war, Tschiang Kai-Shek zu kidnappen und ihm das Versprechen zu erpressen, seine Kampagnen gegen die Kommunisten abzubrechen und mit diesen gemeinsame Front gegen die Japaner zu machen, war die Spannung enorm geworden."
Als die Japaner im Sommer 1937 in Nordchina einmarschiert sind, bereitet man sich in der Provinz Shantung und auch in Tschifu auf Auseinandersetzungen vor.

Geburtstagsfeier bei Niggemann & Co.

Hafenbetrieb in Chefoo

„WN&Co hatten bereits größere Mengen von Erdnüssen und Erdnußkernen verschiffungsbereit in den Lagerhäusern, die in Kürze verladen werden sollten. Eine Reihe von schweren Detonationen verkündete, daß das Unheil bereits seinen Lauf nahm. In meiner Verzweiflung setzte ich mich in meinen Wagen und raste zur Basis der Hafenmole. Weiter wäre ich sowieso nicht gekommen, denn hier waren chinesische Pioniere aufmarschiert und hatten nach dem Einbau von Sprengladungen über die ganze Mole mit allen ihren Einrichtungen elektrische Kabel bis zur Basis gelegt, wo die entsprechenden Anlagen sichtbar aufgebaut waren,

von denen aus die verschiedenen Sprengladungen gezündet werden sollten. Alle Anlagen waren bemannt und die Pioniere warteten nur auf die Befehle, die über ein Feldtelefon erteilt wurden. Mit Todesverachtung mischte ich mich unter die Soldaten und beschwor sie, die Sprengungen einzustellen. Gottseidank schienen die Kulis gutmütig zu sein, sonst hätten sie den lächerlichen Ausländer, der sich anmaßte, ihnen die die Arme zu fallen und etwas von Erdnüssen faselte, die verschifft werden müßten, einfach über den Haufen geknallt. Nun, ich kam mit dem Leben davon und die Sprengungen wurden tatsächlich eingestellt. Die chinesischen Kaufleute hatten in pausenlosen Verhandlungen mit dem militärischen Kommando über die Erhaltung der Mole verhandelt und waren mit entsprechenden Zahlungen tatsächlich erfolgreich gewesen."

Die Spannung hält an. Aber vorerst wird an anderen Fronten, etwa in Shanghai, gekämpft. Tschifu befindet sich noch in den Händen der chinesischen Nationalregierung, auch wenn deren Truppen sich zurückziehen. Es kommt zu Plünderungen, Dunsing wird bei einer Fahrt durch die Chinesenstadt überfallen. Als die Banken schließen, sucht und findet er neue Finanzierungsmöglichkeiten in Tsingtau *[Qingdao]*, wo die Deutsch-Asiatische Bank eine Niederlassung hat. Acht Stunden dauert die Autofahrt dorthin. Nach Erledigung der Bankgeschäfte übernachtet Dunsing bei Freunden, nimmt am Weihnachtsbasar teil, eine Unternehmung, die feucht-fröhlich endet.

„Trotz des beträchtlichen Katers, den ich mir zugelegt hatte, brach ich früh am Morgen auf. Das Bargeld – es war eine beträchtliche Summe – verstaute ich unter meinem Sitz. In jeder Tasche hatte ich einen geladenen Revolver, so trat ich die Rückfahrt nach Tschifu an. *[...]* Aber alles ging gut."

Wenige Tage später wird Tschifu von den Japanern besetzt, danach Weihaiwei.

„Niemand leistete ihnen Widerstand. Die chinesische Handelskammer hatte vorgesorgt, daß sich gleich zivile Behörden fanden, die Ruhe und Ordnung garantierten und die Verwaltung in die Hand nahmen bzw. fortsetzten. Sie waren nun Kollaborateure, die von den Japanern, denen sie nützlich waren, nichts mehr zu befürchten hatten, um so mehr aber von den „guerillas", die im Dienste von Chiang Kai Chek oder Mao Tse tung den Widerstand gegen die Japaner fortsetzten. *[...]* Obwohl sich zwischen den Japanern und den Deutschen ein politisches Bündnis anbahnte, standen wir Deutschen in China mit unseren Sympathien natürlich auf Seiten der Chinesen, unserer Gastgeber. Selbstverständlich durften wir das die Japaner nicht merken lassen."

Aber leicht ist die Kooperation nicht. Es bedarf viel Verhandlungsgeschicks mit den japanischen Kommandanten, um die Verschiffungen von Erdnüssen weiterhin zu ermöglichen. Zweimal monatlich reist Dunsing für die Geldgeschäfte zur DAB und zu anderen Banken nach Tientsin *[Tianjin]*. Wie die Fahrt nach Tsingtau risikoreiche Unternehmen, da er das Bargeld in vollgestopften Koffern z.T. in mehreren Rikshas transportieren muß. Sie gelingen immer. Durch die Wechselkursveränderungen verzeichnet man dazu auch gute Gewinne. Mehr noch: Nach einer wieder aufgelösten Verlobung hat Dunsing endlich auch Glück in der Liebe. Er lernt durch eine Freundin die Russin Suzanna [Russaleeva, geb. 1914], Tochter eines verstorbenen Arztes und einer Lehrerin, in Tientsin kennen und verlobt sich mit ihr Pfingsten 1938.

Suzanna und Wilhelm Dunsing 1938

„Die alte Morosoff [die Mutter einer Freundin] hatte ausdrücklich vor mir gewarnt: Ich sei ein Säufer und Schürzenjäger. Aber vielleicht hatte gerade das Tante Fiessa [Suzannas Tante] dazu gebracht, ihre Bedenken zurückzustellen." Die Hochzeit findet in Tientsin statt, am Abend zuvor besäuft sich der Bräutigam. Nach der Hochzeitsreise nach Peking richten sich Wilhelm und Suzanna in der Villa Niggemann ein. Das Zusammenleben ist – so bekennt der Ehemann im Rückblick – anfangs nicht leicht.

„Unsere Ehe war für uns beide wie ein großes Geschenk auf uns zugekommen, als echte Beglückung nach ernsten Enttäuschungen. Für meine kleine Frau war die Beglückung so übermäßig, daß sie nun die Schleusen ihrer Gefühle weit öffnete und ich mich diesem Ansturm nicht gewachsen sah." Später wird er nicht viel über die Beziehung schreiben, berichtet zwar von der Geburt des Sohnes Rudolf 1939, aber für die Geburten der drei Töchter findet er nur wenige Sätze. Möglich, daß das Familienleben für ihn etwas Privates ist, über das er – trotz sonstiger Offenheit – schweigt. Oder er meint, es sei nicht von Interesse.

„Manchmal tut mir das Herz so weh...“
Notizen aus den Nachkriegsjahren in Tientsin
2. Teil (Schluß)

Hertha Utech

Quelle: Notizen aus Tientsin von 1938 bis 1949. Auszüge aus Briefen von Hertha Utech geb. Kreier an ihre Mutter Elisabeth Kreier (1878-1963) in Bielefeld (StuDeO-Archiv *2091). Gekürzt, leicht bearbeitet, kommentiert und ergänzt von Renate Jährling.

Zur Einführung: Die verwitwete Hertha Utech geb. Kreier (1911-1996) lebt mit ihrem Sohn Dieter (geb. 1936) in den unsicheren Nachkriegszeiten in Tientsin. Sie arbeitet in der amerikanischen Firma Michaelian & Co. als Sekretärin von Carl Buhmeyer. Auch wenn die meisten Deutschen bereits aus China ausgereist sind, hat Hertha Utech doch noch so viele gute Freunde in ihrer Nähe, daß sie zögert, ihre Geburtsstadt zu verlassen – trotz des immer näher rückenden Bürgerkriegs zwischen der mit der USA verbündeten Kuomintang *(Nationalchinesen)* und den Kommunisten.

24. November 1948 Meine liebe Mutti!
In Tientsin sieht man jetzt auffallend viel chinesisches Militär, Tag und Nacht herrscht reger Flugverkehr. Im Fluß liegen immer amerikanische L.S.T. [Landing Ship Tank], die wohl meistens Militär-Ausrüstung bringen. Trucks beladen mit Militär jagen durch die Straßen, dann sieht man wieder schwer mit Koffern und Kisten beladene Trucks, Sachen, die Leuten gehören, die ihr Hab und Gut nach dem Süden verfrachten wollen. Fu Tso-yi [General Fu Zuoyi, Kommandeur der nationalen Truppen] hat jetzt die Macht in Nordchina. Manche Leute sind der Ansicht, daß er direkt mit Mao Tse-Tung verhandeln wird.[1] Wieder andere hoffen und glauben noch immer daran, daß die Amerikaner im letzten Augenblick doch noch eingreifen würden.[2] Es werden tausend US-Marines aus Guam in den nächsten Tagen lt. Zeitungsmeldung in Tsingtau erwartet. Madam Chiang Kai-Shek hat wieder einmal einen Hilferuf nach Washington losgelassen. Ja, China ist schon ein komisches Land, da werden Hilferufe losgeschickt, Amerika schickt dann wieder Waffen, die die Nationaltruppen dann selbst an die Roten verkaufen. Hier kann man wirklich nie so blöde denken, wie es kommt.

US-Matrosen vergnügen sich mit einer Fahrrad-Riksha, Tientsin 1948. – Quelle: StuDeO-Fotothek P7524

Jedenfalls will ich Dir zur Beruhigung noch folgendes schreiben. Olga [Kleemann] sagte mir gestern, daß von Shanghai aus an das Genfer Rote Kreuz ein Brief geschrieben wurde, worin gefragt wird, was im Emergency Fall mit den Deutschen passieren sollte. Wiederum geht jetzt in Tientsin eine Liste herum (von den Deutschen), worin man sich eintragen soll, ob man an einen anderen China-Platz gebracht werden will oder ob man sich nach Deutschland repatriieren lassen will. Für mich käme das erste gar nicht in Frage, denn stell Dir mal vor, was soll ich an einem anderen China-Platz? Da würde man mich an Land setzen und sagen: „So, nun sieh' zu, wie Du weiter kommst, wir

[1] General Fu Tso-yi verteidigte noch im Dezember 1948 „mit seiner gut bewaffneten Armee“ die von den kommunistischen Truppen der 8. Armee (Balus) belagerte Stadt Peking. Quelle: Paul Wilm: Damals. Rückblicke eines Chinadeutschen (1993), Teil IId, S. 112f. (StuDeO-Bibl. 0374). Später erwähnt Wilm in „Episode 1949“ (*0375), daß die „Nationalarmee des Generals Fu Tso-yi, 40.000 Mann, *[...]* völlig eingekreist“ sei (S. 16) und kurz darauf (S. 26), daß der General anscheinend mit Mao Tse-tung verhandle, damit Mao die Stadt mit Angriffen verschone.
Siehe auch Derk Bodde: Peking-Tagebuch. Ein Jahr Revolution in China (1952), 23.1.1949: „Fu Tso-yi hat sich ergeben. Gestern abend um 6 Uhr erließ er eine dreizehn Punkte umfassende Erklärung...“. Der General trat später zu den Kommunisten über.

[2] Auf eine Frage von Otto Günther, warum die Amerikaner nicht gegen die Kommunisten kämpften und statt dessen nach Süden abziehen, antwortete der US-Offizier: Unsere Soldaten sind nicht für den Guerillakrieg ausgebildet.

haben unsere Mission erfüllt." Also, das nicht. Im Fall der Not lasse ich mich dann nach Deutschland repatriieren. Aber so schwarz sehe ich noch lange nicht. Wie gesagt, mach' Dir keine Gedanken, ich gehe schon nicht verloren.

Dieter fühlt sich in dem St. Louis College[3] recht wohl, und die Brüder sind soweit sehr mit ihm zufrieden. Ich freue mich, daß er dort ein gutes Englisch lernt. Die deutsche Sprache kann er gut und daß er sie nicht verlernt, dafür werde ich schon sorgen.

Frau Hartung [Peking, Hartung's Photo Shop] ist auch von einer Panikstimmung erfüllt. Ihr Haus bzw. ihre Flats stehen alle leer. Die amerikanischen Flieger sind alle fort. Sie möchte in den nächsten Tagen nach Tientsin kommen und bei mir wohnen. Wie ich das mit meiner bescheidenen kleinen Wohnung einrichte, weiß ich noch nicht, aber nach dem Sprichwort „Raum ist in der kleinsten Hütte" wird es schon gehen. Die Pekinger fühlen sich jetzt noch unsicherer als die Tientsiner, da sie, sobald die Bahn unterbrochen ist, nicht mehr fortkönnen, während in Tientsin noch eine Möglichkeit besteht, mit einem Schiff das Weite zu suchen.

Die deutsche „Restschule" in Tientsin, Mai 1948
Die Lehrer Victor Bryantzeff, Pastor Lehmann (Schulleiter), Frau Mai; der Pedell Lao Tong. – Schüler v.l.n.r:
1. Reihe (vorne): Erni und Rolf H. Haesloop, Christa Bues, Frederike (Fritzi) Bryantzeff, Wolfgang Günther, Jost P. Christ;
2. Reihe: Maedi Haesloop, Greta Dunsing, Hedi Tritthart, Sybille Fuhrmeister, Friedel Tritthart, Heinz Lüder Haesloop;
3. Reihe: Josef Wilfling, Erika Tritthart, Monica Wolf, Ilona Meyer, Peter Wilfling;
4. Reihe: Ursula Mai, Heidi Haesloop, Peter Dillner, Karl Otto Dillner, Dieter Utech
Quelle: StuDeO-Fotothek P0373

Wir müssen abwarten, was wird. Oma [Luise] Günther wird in diesen Tagen hier erwartet. Luise *[deren Tochter]* ließ mir durch Dieter sagen, daß Günthers in Tangshan die Zelte abbrechen und daß sie Tangshan wohl nie wiedersehen werden. Auch schwer für die alte Frau Günther. Aber was fragen die Balus *[die kommunistische 8. Armee]* danach. Und wieviel Tausend Menschen haben das schon alles durchgemacht, was wir jetzt erst zu spüren bekommen.

9. Dezember 1948 In Mutter Günthers Haus ist bereits chinesisches Militär, und in einigen Zimmern ist Munition gelagert worden. *** ist gestern mit ihren drei Kindern nach Peking gefahren, um von dort mit einem Missionsflugzeug nach Taiwan zu fliegen. *[Ihr Mann Otto Günther kam mit einem späteren Flug nach.]* Das Flugzeug wird von Springweiler und Hoeft geflogen. Außer Annelene *[und ihren Kinder Wolfgang, Anita und Horst]* fliegen mit dem Flugzeug noch Herr und Frau Külps *[Gerhard und Maremi geb. Berg]* mit ihren beiden Kindern *[Gerrit und Gudrun]* und Frau Lohrer mit ihrer Tochter Elke.

Das Missionsflugzeug war die „St. Paul II". Max Springweiler beschreibt diesen „problematischen", aber letztlich geglückten ersten Flug von Peking über Shanghai nach Taiwan in „Flugpionier in China" (1996), S. 221.

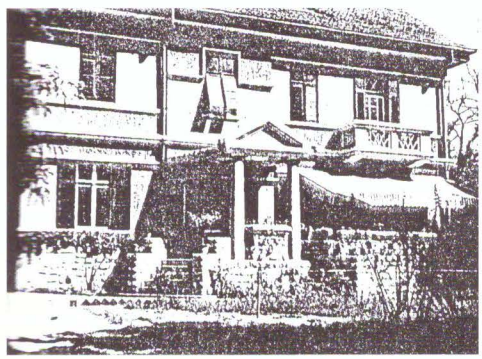
Seit dem 1. Dezember wohne ich mit Dieter bei Werner Haesloop am Race Course. Haesloops haben mir angeboten, oben bei ihnen in der ausgebauten Mansarde zu wohnen. Es handelt sich um zwei Zimmer und ein Badezimmer. In dem einen Zimmer wohnt jetzt die Oma Günther, da bei Luise *[deren jüngere Tochter, Luise Schell]* kein Platz mehr ist. Sie wohnt direkt gegenüber. Die Oma nimmt ihre Mahlzeiten bei Luise ein und kommt nur zum Schlafen nach Hause. Jeden Abend vor dem Schlafengehen halten wir beide noch einen kleinen Schnack. Mutter Günther will nach Deutschland zurück. Desgleichen auch Hilses *[Günthers ältere Tochter Ilse mit Ehemann Gerhard Hilse[4]]*. Werner Haesloop fährt in diesen Tagen nach Tsingtau, um mit seiner Familie die Feiertage zu verleben. Wann er wiederkommt, ist unbestimmt. Ich soll auf seine Wohnung aufpassen, zwei seiner Dienstboten bleiben nun im Haus. Die Zeiten sind jetzt so, daß man die Häuser nicht unbewohnt lassen kann, denn sonst rückt im gleichen Augenblick, wenn man das Haus verläßt, das Militär ein. Eine gute Lösung für mich, auf die

[3] Ein englisches Jesuitenkolleg für Knaben. Zu Dieters Zeiten war die strenge Schuluniform abgeschafft. Für Mädchen gab es die St. Joseph's High School.

[4] Gerhard Hilse hatte aufgrund seiner drei Vornamen E.W.G. den Spitznamen der „ewige" Hilse.

andere Seite [des Flusses] gezogen zu sein. Olga [Kleemann] ist gestern mit Frau [Eva] Mock nach Tsingtau geflogen, wo sie hoffen, einen Job bei den Amerikanern zu bekommen. In Tsingtau wimmelt es von amerikanischem Militär.

1. Mai 1949 Ob Du meinen Brief, den ich Dir im März schrieb und über Formosa sandte, erhalten hast? Wir verfolgten in der letzten Zeit mit großem Interesse die sogenannten Friedensverhandlungen, aber lt. gestrigem Bericht sind dieselben ausgegangen wie das Hornberger-Schießen. Mit anderen Worten: Es wird weiter gekämpft. Wie alles noch wird, weiß kein Mensch. Eins steht fest, daß die meisten Europäer, die es sich leisten können, von hier fortgehen. Am 25. ds. Mts. fahren von hier 300 Juden, 120 Weißrussen und 40 Tartaren ab. Im nächsten Monat geht ein IRO-Schiff *[Internationale Flüchtlingsorganisation]*, das noch weitere Displaced Persons von hier mitnimmt. Tientsin und Peking werden also leer.
Ende März besuchte mich Muschi Harpfinger, die Nichte von Frau Hartung aus Peking, auf ihrer Durchreise nach Shanghai. Sie meinte, gleich von hier über Hongkong nach Shanghai weiterreisen zu können, aber sie hatte sich in ihrer Annahme gründlich getäuscht. Die Briten geben nicht eher ein Transitvisum für Hongkong, bis man ihnen ein Einreisevisum in ein anderes Land vorweisen kann. So saß die arme Muschi vier Wochen in Tientsin fest. Dieter und ich freuten uns sehr, denn sie war uns ein lieber Gast. Morgen fährt sie nun mit der „Singking" von B & S über Korea nach Shanghai.
Als ich Oster-Sonnabend mittags um 12 Uhr mit Muschi nach Hause kam, hatte ich Einquartierung von 27 Mann bekommen *[chinesische Kommunisten]*. Diese Herrschaften bewohnen jetzt mein Wohnzimmer. Morgens um 5 Uhr geht der Betrieb im Hause los, und das Gelaufe geht bis abends um 9 Uhr. Es wird oft im Chor gesungen, dann und wann versucht einer seine Kunststückchen auf der Trompete, wieder ein anderer meint, sehr gut die Flöte spielen zu können, ganz abgesehen von unserem Caruso, der von morgens bis abends singt. Wie lange ich die Leute im Hause haben werde, weiß ich nicht, ich hoffe nur, daß sie bald nach dem Süden weiterziehen werden. Aber dann kommt vielleicht die nächste Serie ins Haus. Es ist schon ein toller Zustand. Auf alle Fälle, sobald ich meine Leute loswerde, will ich mal für ein paar Tage nach Peking, soweit ich eine Reiseerlaubnis erhalte. Auch das ist nicht einfach.
Aber es hat ja keinen Zweck, seinen Kopf hängen zu lassen, man muß eben auch durch diese Zeit durch. Manchmal denke ich wirklich, es ist höchste Zeit auszuclearen. Haenischs und Blumes sind bereits im letzten Monat fort von hier, aber nicht nach Deutschland, sondern nach den Staaten. Die meisten haben irgendwie doch noch einen Bammel, nach Europa zu fahren, da man nicht weiß, was dort noch kommt *[die Angst war, daß die Sowjets weiter in den Westen Europas ziehen könnten]*. Ich war noch nie so schlecht über die Weltlage informiert wie jetzt. Eine Zeitung gibt es nicht mehr und Radio höre ich nicht. Nun habe ich Euch allerlei vorgestöhnt. Ich werde nächstens jeden Monat einen Brief vom Stapel lassen über eine Deckadresse in Shanghai. Es ist wirklich gräßlich, monatelang nichts voneinander zu hören. Ob die Welt jemals wieder zur Vernunft kommt? Vorläufig sieht es nicht danach aus.



Das Haus von Werner Haesloop am Racecourse in Tientsin, in dem Hertha Utech 1949 in der Mansarde wohnte und das Haus hütete.
Quelle: Lüder Haesloop (Neffe)

Letzte Konfirmation in Tientsin, 1949: Marlene Reinhardt, Diana Gartner, Rudolf Tritthart, Pastor Lehmann
Quelle: StuDeO-Fotothek P1645

8. Juli 1949 Also, meine Einquartierung bin ich am 29. Mai nach sechswöchentlicher Beherbergung losgeworden. Liebe Mutti, ich könnte Dir oder Euch allen von dieser Zeit Bände schreiben. Wenn ich Euch später einmal von dieser Zeit in Bielefeld mündlich erzählen werde, werdet Ihr vielleicht manches nicht glauben und über anderes wieder Tränen vor Lachen vergießen. Jedenfalls, wären die Herren noch einige Zeit länger im Hause geblieben, dann hätte ich bald verrückt gespielt. Muschi fuhr Ende April von hier fort. Inzwischen ist sie zwei Wochen in Korea gewesen, dann von dort nach Shanghai geflogen. In Shanghai hat sie ihren Verlobten, Captain Bigony, getroffen und ist mit ihm weiter nach Hongkong geflogen, wo sie als Deutsche eine Woche bleiben konnte. Dann ging ihre Fahrt weiter nach Canton. Dort heirateten die beiden und ihren Honeymoon verleben sie in Hongkong und Macao.

Pastor [Hellmut] Lehmann reiste Ende Mai mit seiner Familie von Tientsin ab. Er schrieb am 8. Juni einen Brief aus Hongkong, daß seine Frau *[Emily]* ihr drittes Kind *[Johanna]* dort abwartet und sobald es geboren ist, wollen sie per Flugzeug nach Hause fliegen. Passage ist bis 1950 auf keinem Schiff mehr zu bekommen. Sonst ist an Deutschen keiner mehr von hier fortgefahren. Es wollen sehr viele fort, aber alle warten sie auf eine billige Fahrmöglichkeit. Bei diesen Fahrpreisen kann sich kein gewöhnlicher Sterblicher eine Passage leisten.

Unsere Herren „Befreier"[5] sind bis jetzt noch ganz milde mit uns umgegangen. Vergleicht unsere Lage hier bitte nicht mit dem Schicksal der armen Leute aus dem deutschen Osten. Die rote Farbe ist bei unserem Oberhaupt nicht beliebt. Wenn auch seine Fahne die Farbe aufweist und Hammer und Sichel darauf vermerkt sind, so ist die ganze Einstellung doch immer noch strikt rosa. Es werden enorme Anstrengungen gemacht, mit dem Ausland Handel und Wandel zu treiben. Nur ist die Sache für die Herren nicht so einfach, da die meisten von ihnen noch nie in einer großen Stadt waren und gar nicht wissen, wie der ganze Verwaltungsapparat läuft. Auch da könnte ich Euch die unglaublichsten Geschichten erzählen. Zur Zeit sollen alle „befreiten" Häfen von der Kuomintang blockiert werden. In Shanghai sind anscheinend schon einige Bomben gefallen. Die Amerikaner und Engländer wollen, falls die Kuomintang mit dem Quatsch nicht aufhört, ihre Schiffe im Convoy fahren lassen. Die Bahn geht seit einer Woche wieder von Shanghai hierher. Fast vier Jahre hat die Strecke stillgelegen. Letzte Woche habe ich Herrn [Fritz] Klicker und Herrn [Heinrich] Kliebenstein hier auf der Straße getroffen und gesprochen.[6] Sie sehen beide gut aus, Herr Klicker ist einige Tage später nach Tsingtau gefahren, während Herr Kliebenstein hier bleibt, da seine Familie aus Shanghai hierhergekommen ist. Die beiden können vielleicht interessant erzählen! Fast drei Jahre sind sie immer mitgeschleppt worden. Bis an den Amur hat man sie mitgenommen. Zuletzt haben sie auf den Fushun Minen in der Mandschurei gearbeitet *[damals die größten Kohlengruben der Welt in der Prov. Mukden]*. Sie haben zunächst erst nur einen zweimonatlichen Urlaub bekommen.
Peitaiho *[Seebad]* kommt in diesem Jahr für Europäer gar nicht in Frage. Wir bekommen alle kein Reise-Permit, ganz gleich welche Nation. Ja, jetzt wird bei diesen Herren da kein Unterschied gemacht. Wir [Deutsche] sind also dadurch die Leiter wieder raufgeklettert.
Ende Mai besuchte ich Frau Hartung über Weekend. Ich wollte doch mal sehen, wie sie und alle meine Bekannten die „Befreiung" *[am 22. Januar 1949]* überstanden hatten. Die Pekinger sind noch am besten dabei weggekommen. Frau [Mary] Clémann läßt auch vielmals grüßen. Sie hatte grade eine Gallenstein-Operation hinter sich, Dr. [Josef W.] Wirtz hat ihr 64 Steine herausoperiert. Mit ihrem Laden hatte sie viel trouble. Das ganze Silber hatte man ihr aus dem [Juwelier-]Geschäft geholt. Es darf in diesem Lande jetzt nicht mehr in Silber gearbeitet werden. Auch die chinesischen Silbergeschäfte nicht. Angeblich will man versuchen, hier wieder eine Silberwährung einzuführen. Das jetzige Geld rasselt auch wieder. Wir kommen aus der Inflation einfach nicht mehr raus. Meine Güte, wie viele Währungsreformen habe ich schon im Laufe der letzten Jahre mitgemacht.
Dieter ist zur Zeit in Chala bei Peking.[7] Das St. Louis College nimmt jedes Jahr dreißig Jungen am Ende des Schuljahres mit nach Chala für zwei Wochen. Dieter war begeistert, daß er mitfahren durfte. – Ich gehe jeden Tag nach wie vor ins Office. Im Mai hatte Herr Buhmeyer in der Fabrik angefangen, Seife zu machen. Wir liefern sie hier an eine chinesische Genossenschaft ab. Nebenbei exportieren wir auch noch Teppiche nach Amerika. Das ist aber nicht so einfach, da allerlei Formalitäten zu erfüllen sind. Aber auch diese Schwierigkeiten werden sich ja mal geben müssen. Und sonst gibt es in Tientsin so wenig, was zur Abwechslung beiträgt. Sonntags unternehmen wir schon mal kleine Bootsfahrten. Oder wir gehen ins Kino. Doch meistens werden jetzt chinesische oder russische Filme gezeigt. Von den letzteren verstehe ich natürlich kein Wort. Amerikanische Filme gibt es nur selten und wenn, dann sind sie uralt.
Ich hoffe, daß man recht bald auch als Deutscher wieder hin und her reisen kann. Dann komme ich bald zu Euch und besuche Euch alle. Wird das aber ein Wiedersehen! Im Augenblick ist das Reisen für mich unbezahlbar und sehr erschwert.

7. August 1949 Auf alle Fälle möchte ich Dir aber sagen, daß ich Deinen Luftpostbrief von Anfang Mai, sowie Willys und Kurts Brief *[Herthas Brüder]* über [Benno] Pape aus Formosa erhalten habe. Die Freude ist immer groß, wenn einmal ein

[5] Tientsin wurde am 16. Januar 1949 besetzt.

[6] Beide Herren waren im Oktober 1946 von einem kommunist. Trupp aus den Chung Hsing Coal Mining in Tsaochuang (Zaozhuang) in Shandong bis in den Norden der Mandschurei verschleppt worden, vgl. Bericht über Fritz Klicker in StuDeO-INFO Juni und Dez. 2016.

[7] Große katholische Mission und berühmter Jesuitenfriedhof (engl. Shala, chin. Zhalan) außerhalb der westlichen Stadtmauer.

Brief ankommt. Es ist wirklich grausam, ohne Post zu sein. Selbst auf dieses bescheidene Vergnügen muß man verzichten. Habt Ihr einen angenehmen Sommer gehabt? Ich kann von hier eigentlich nur das Gegenteil berichten. Seit Ende Juni regnet es fast täglich. Gewiß, der Sommer ist dadurch nicht so unangenehm heiß, aber die Bevölkerung befürchtet eine Überschwemmung wie im Jahre 1939. Es gibt in Tientsin wohl kein Haus, wo es nicht durchgeregnet hat. Viele Keller stehen unter Wasser.
Vor einer Woche war ich wieder in Peiping *[Peking]*. Frau Hartung war sehr schwer krank, sie hatte drei Wochen im Hospital gelegen und man befürchtete das Schlimmste. Frau Hartung hatte eine schwere Vergiftung, hervorgerufen durch einen schlechten Zahn. Eines Tages bekam sie einen Herzkrampf dazu und man dachte, es geht zu Ende. Frau [Triny] Basel schrieb mir, daß ich doch nach Peiping kommen möchte. Als ich reisen konnte, ging es Frau Hartung aber schon wieder so gut, daß sie zu Hause sein konnte. Die Frau hat eine bewundernswerte Energie. Es war gerade ihr Geburtstag *[geb. 24. Juli 1878]*. Sie meinte aber, es wäre wohl ihr letzter, denn sie würde sicher bald die große Reise antreten *[sie lebte noch über zwanzig Jahre!]*. Ich fragte sie, ob sie schon ein Reisepermit beantragt hätte. Hier kann man ohne Permits nämlich keine Reisen mehr machen.
Über die neusten politischen Ereignisse hier draußen werdet Ihr sicher gut unterrichtet sein. Die englischen Handelsschiffe kommen wieder hierher. Hoffentlich bleibt es dabei, damit wir nicht von der Außenwelt ganz abgeschnitten werden und auch Export und Import machen können.
In den nächsten Tagen fährt Familie Tritthart[8] nach Österreich. Wieder eine Familie, die ausklariert. Wenn es eine billige Fahrgelegenheit nach Deutschland geben würde, würden sicher noch eine ganze Menge Leute von Tientsin wegfahren. Nach Peitaiho durfte in diesem Sommer kein Europäer fahren. Grund: unbekannt. Ob wir jemals überhaupt wieder dort hinfahren können? Wir sitzen so dicht dabei und es ist schon der zweite Sommer, wo wir es nicht gesehen haben. Na, wir werden uns wohl noch manches verkneifen müssen. Sonst bietet uns Tientsin ja wenig Abwechslung. Noch weniger, liebe Mutti, als früher, wo Du schon manchmal nicht wußtest, was Du mit den langweiligen Sonntagen anfangen solltest. Es ist noch viel, viel schlimmer geworden. Hoffentlich verblöden wir nicht ganz auf die Dauer.

[8] Steffi und Alfred Tritthart (Wasserbauingenieur, vgl. StuDeO-INFO April 2007, S. 10-14) mit ihren Kindern Rudolf, Erika und den Zwillingen Elfriede und Hedwig.

Um eins möchte ich Dich, liebe Mutti, herzlichst bitten. Solltest Du einmal mehrere Monate nichts von uns hören, dann sorge Dich nicht. Du weißt, daß wir nicht allein sind und ich genug gute Freunde habe, denen ich mich mit Dieter anschließen kann. Ich hatte schon die Absicht, Euch einmal zu telegrafieren, daß es uns gut geht, aber die Telegramme sind so furchtbar teuer.
Ich lasse Willy fragen, ob er immer noch die Idee hat hierher zu kommen! Übrigens traf ich Schwester Gertrud *[Spaeth, sie führte eine Pension, das Legation Hospiz]* in Peking. Sie machte mir Aussichten, nach und nach das Geld von Willy an mich zu überweisen.

18. September 1949 Da dieser Brief nicht lang werden darf, will ich mehr oder weniger im Telegrammstil schreiben. Meine Heimreise ist vorläufig noch nicht spruchreif. Sollte das St. Louis-College jedoch im Frühjahr schließen, muß Dieter im Sommer nach Deutschland. Kann Kurt beim Wohnungsamt nicht auf alle Fälle ein Zimmer für mich frei bekommen? Es sind Verhandlungen im Gange, für unbemittelte Deutsche eine billige Reisemöglichkeit zu schaffen, aber wann diese Möglichkeit einmal ankommt, weiß kein Mensch. In Tientsin warten 65 Deutsche auf diese billige Transportgelegenheit. Selbst Leute, die noch Reserven haben, überlegen ernsthaft, ob sie nicht doch besser nach Deutschland fahren sollen, denn die Geschäftsmöglichkeiten werden immer schlechter. Vor allen Dingen werden wir jetzt mit Steuern belastet, daß das nur so hagelt. Es lebe die "liberation".
Gesundheitlich geht es uns aber gut, liebe Mutti. Mach Dir also keine Sorgen. Der Sommer war scheußlich, wir hatten fast immer Regen. Und der Herbst ist auch verunglückt, das Wetter trübe und kühl. Doch die Überschwemmungsgefahr ist vorbei, gottlob! Wenn Du an Frau Wutz schreibst, so teile ihr bitte mit, daß ihre Möbel (Eß-, Schlaf-und Wohnzimmer) alle gut aufbewahrt stehen. Frl. Hentschke und Olga Kleemann hatten sich damals in rührender Weise um ihre Sachen gekümmert. Die Kisten stehen bei Kleemanns, doch ist aus den Kisten sehr viel gestohlen worden.
Wir hören nicht viel. Zeitungen gibt es nicht mehr. Das einzige, was uns noch Neuigkeiten aus der Außenwelt bringt, ist das Radio. Aber wir hörten schon, daß man uns demnächst die Kurzwelle fortnehmen will. Der Daumen wird langsam aber sicher immer fester geschraubt.
Von Mutter Günther soll ich herzlich grüßen. Wir haben neulich einen netten Abend bei mir verbracht. Frau Wiemeyer, Ilse und Mutter Günther kamen um 8½ Uhr abends an und brachten eine

Flasche Gin mit und als sie nachts um 1 Uhr nach Hause gingen, war die Bottle leer. Wir haben viel von den guten alten Zeiten gesprochen, Mutter Günther hat mich für den nächsten Sommer schon nach Lohbrügge eingeladen *[Familienhaus bei Hamburg]*.
Von Herrn Haesloop hatte ich Nachricht, daß er jetzt im September kommen will. Ich wohne nun schon neun Monate allein in dem großen Haus. Dieter hat den Sommer sozusagen im swimmingpool verbracht, Peitaiho-Ersatz. Ja, die Zeiten haben sich hier draußen so verändert, daß Du liebe Mutti nur staunen würdest und selbst Willy sich wundern würde. Ich selbst habe immer zu tun, Langeweile kenne ich nicht. Um uns die weiten Wege zu sparen *[mit der Fähre über den Fluß]*, essen Herr Buhmeyer und ich jetzt immer mittags in der Fabrik. Wir fangen wieder an, Teppiche zu arbeiten, denn von etwas muß der Schornstein ja rauchen. Ich finde es aber rührend von Kurt, daß er evtl. einen Job für mich in Aussicht hat. Rudi Mock hat schon recht, wenn er behauptet, daß ich doch immer wieder Glück hätte. –
Mutter Luise Günther verließ China Ende 1950 zusammen mit einem Teil ihrer Familie (Ilse und Gerhard Hilse, Familie Karl und Edith Günther) auf der von der deutschen Regierung gecharterten „Dundalk Bay". Hertha Utech ließ den 14jährigen Dieter in der Obhut von Ilse Hilse mitreisen, damit er die Schule besuchen konnte. Er wohnte bei Kurt Kreier und seiner Familie in Bielefeld. Hertha reiste ein Jahr später mit einem Schiff des Lloyd Triestino über Hongkong aus.
Die „Dundalk Bay", die ehemalige „Nürnberg" des NDL, war nach dem Krieg Großbritannien zugesprochen worden, die sie an die Irish Bay Lines verkaufte. Die Linie „sicherte sich einen Vertrag mit der International Refugee Organization (IRO) zur Beförderung von Displaced Persons und ließ das Schiff 1948/49 in Triest zum Auswanderungsschiff mit Platz für 1025 Personen umbauen. Die bisherigen Laderäume wurden zu sehr spartanischen Aufenthalts- und Schlafräumen für Auswanderer umgebaut." (Wikipedia) In einem der Laderäume war die 72jährige Amalie Hartung untergebracht. Die „Dundalk Bay" verließ China am 20. November 1950 auf Reede vor Taku bei Tientsin, weil der Hafen von Shanghai infolge des Bürgerkriegs unbefahrbar war, und erreichte Hamburg am 31. Dezember 1950.

10 Uhr 10

Jürgen Lehmann

Quelle: Jürgen Lehmann: Japan-Geschichten. Erlebnisse aus den Jahren meiner Tätigkeit als Schulleiter in Japan, 1981 bis 1986 (StuDeO Archiv *2505), S. 14-16.[1]

Kobe, Februar 1983
Unsere Kindergärtnerin, Frau Hedwig Heinze, war gestorben.[2] Alle Kinder hatten sie wegen ihrer fürsorglichen und bescheidenen Art geliebt, und bei den Eltern stand sie in hohem Ansehen.

Selbst ehemalige Schülerin der Schule, dazu Kind einer Japanerin, fühlte sie sich in besonderer Weise mit der Schule verbunden, und, da nicht verheiratet, geradezu wie verwachsen mit ihr. Alter Sitte folgend war sie zusammen mit einem japanischen Mädchen – nur wenig älter als sie – aufgewachsen, das sie zuerst als Kindermädchen bemutterte, dann ihre Gespielin wurde, und später, als sie ihrem Beruf nachging, ihre Hilfe im Haus. So waren sie einander schwesterlich zugetan.
Als ich sie kennenlernte, wohnten sie beide – nun schon ältere Damen – abseits der Stadt in einem kleinen japanischen Haus.
Wenn ich morgens frühzeitig zur Schule kam, bevor die Schüler eintrudelten, war Frau Heinze immer schon da. Sie saß meistens in „ihrem" Kindergarten-Raum am Klavier und spielte deutsche und japanische Kinderlieder, und sie sang leise dazu. Manchmal setzte ich mich kurze Zeit auf einen der kleinen Tische, hörte ihr zu und spürte die Andersartigkeit ihres Wesens, wechselte wohl auch ein paar Worte mit ihr. Einmal erzählte sie – was selten geschah – von sich selbst, von ihrer Oba-san (Tante) – wie sie ihre „große Schwester" nannte –

[1] Siehe auch Jürgen Lehmann: 100 Jahre Deutsche Schule Kobe. 1909 bis 2009. Eine Chronik als vorläufige Geschichte dieser kleinen deutschen Schule in Japan (261 S.), München: iudicium Verlag 2009 (StuDeO Bibl. 2841).
[2] Hedwig Heinze starb am 9. Februar 1983 unerwartet. Sie war während des Ersten Weltkriegs Schülerin der Deutschen Schule Kobe [DSK] gewesen, durchlief danach in Europa an Montessori-Schulen eine Ausbildung zur Kindergärtnerin, hatte im Zweiten Weltkrieg den Kindergarten der DSK geleitet und dann im Jahre 1957 mit der von ihr geführten Kindergruppe den Grundstein für den Wiederaufbau der Schule gelegt *(s. Foto S. 34)*. Quelle: Ebd. S. 175.

und dem Haus, darin beide lebten, und sie schloß mit den Worten: „Ich habe ja die Kinder und die Schule, aber Oba-san hat nur mich“, und nachdenklich fügte sie hinzu: „... und das Haus, ja, das Haus; es ist so…“ – sie schaute mich an, als bäte sie um Nachsicht – „es ist so, als wohnte ihre Seele darin.“

Die Eröffnung des Kindergartens am 4. Nov. 1957
Hedwig Heinze links am Tisch sitzend
Quelle: wie Fußnote 1, Abb. 143

Der neue Leiter der Deutschen Schule Kobe, Jürgen Lehmann, und sein Team 1981
Hedwig Heinze 2. v. rechts
Ebd., Abb. 201

Wie gesagt: Frau Heinze war gestorben und zusammen mit meiner Frau besuchte ich wenig später die Oba-san, Frau Matsumura, in besagtem Hause. Wir fanden sie dort in einer eigenartig „versammelten“ Stimmung – wie in der Kirche! ging es mir durch den Kopf –, und ich erinnerte mich plötzlich der Bemerkung Frau Heinzes, daß Oba-sans Seele in diesem Hauses wohnen würde.

Als wir bald darauf wieder nach ihr sehen wollten, stand vor dem Haus ein Raupen-Fahrzeug, mit einer Krallen-Schaufel bewehrt, und wir hörten, Frau Matsumura läge im Krankenhaus. Das Haus sei verkauft worden und würde gleich abgerissen werden. Der Fahrer kletterte auf das Ungetüm, der Motor heulte auf, und ratternd durchbrach es die das kleine Anwesen umzäunende Hecke, stieß mit seiner Krallen-Schaufel oben in die Hauswand, hob das Dach ab und ließ es dann fallen: Das Haus begann, wie stöhnend, in sich zusammenzusinken: Es war, als stürbe etwas – als stürbe jemand!

Ich schaute unwillkürlich auf die Uhr: 10 Uhr 10.

Unruhig fuhren wir gleich zum Krankenhaus, um Frau Matsumura zu besuchen. Als wir uns dem Zimmer näherten, in dem sie liegen sollte, traten uns zwei Schwestern entgegen.

„Sie wollen zu Frau Matsumura?“ „Ja.“ Verlegenes Schweigen, kurzer Blickwechsel, dann: „Wir müssen ihnen leider mitteilen, daß Frau Matsumura gestorben ist! Es tut uns leid.“

Wir verharrten wortlos. Eine der Schwestern spürte wohl unsere Betroffenheit und blieb noch einen Moment bei uns stehen. „Schwester, bitte, können Sie uns sagen, wann sie gestorben ist?" „Ja, etwa vor einer halben Stunde“, und nach kurzem Nachdenken: „Um 10 Uhr 10.“

Wir gingen wie benommen davon.

„10 Uhr 10“, ging es mir in einem fort durch den Kopf, „10 Uhr 10!“

Hatte ihre Seele tatsächlich in dem Haus gewohnt?

Unser deutsches Leben in Beijing – ein privater Rundumschlag

Steffi Schmitt

Vor einiger Zeit fragte mich Renate Jährling, ob ich nicht einen Bericht über das Leben der Deutschen in Beijing heute zum StuDeO-Heft beisteuern könnte. Leichtsinnigerweise habe ich zugesagt, ohne mir zunächst darüber klar zu sein, worauf ich mich da eingelassen habe. Um es gleich vorwegzunehmen: „Das deutsche Leben“ in Beijing gibt es nicht. Es leben zwar mehrere Tausend Deutsche in und um Beijing (eine öffentlich zugängliche Statistik gibt es nicht, und die Deutsche Botschaft kennt auch nur diejenigen Personen, die sich bei ihr registriert haben, was jedoch nicht verpflichtend ist), aber „eine deutsche Gemeinde“ existiert nicht. Denn anders als früher gibt es beispielsweise keinen „Deutschen Club“, wo „man“ sich trifft. Vielmehr gibt es mehr oder weniger große Cluster, in deren Umfeld sich viele Deutsche – oder andere Ausländer, aber auch Chinesen – regelmäßig „über den Weg laufen“, wobei es naturgemäß gewisse Überschneidungen gibt. Entsprechend kann ich nur einen kleinen Ausschnitt beschreiben – eben wie wir in Beijing leben und zufällig sind wir eben Deutsche.

Wir – das sind mein Mann Günter, unsere Tochter Laetitia und ich. Für Günter war China, als wir uns 1998 in Köln kennenlernten, fast so fremd wie der Mars. Als ich ihm damals erzählte, daß ich seit 1987 schon oft dort war und unter anderem viele

Monate mit dem Rucksack durchs Land gezogen bin, fragte er mit einem derart ungläubig-erstaunten Ton in der Stimme „China – wie kommt man denn da hin???", daß ich mich genötigt sah zu antworten: „In der Regel mit dem Flugzeug, aber wenn Sie eine Woche Zeit haben, dann können Sie auch den Zug nehmen."
Abgeschreckt hat ihn diese Erwiderung nicht – und auch nicht der Umstand, daß ich vorhatte, mich für mehrere Jahre nach China schicken zu lassen. Dabei war bald klar, daß er mich nicht begleiten können würde, ohne seinen nicht sehr exportfähigen Beruf aufzugeben, und das wollte er nicht. Parlamentsstenograph ist nun einmal sehr speziell. So kam es, daß wir zunächst eine „globalisierte Ehe" führten: er in Köln/Düsseldorf – ich von 2000 bis 2008 in Shanghai. 2008 kam dann unsere Tochter zur Welt – zumindest laut Paß ein „echt kölsches Mädche". Allerdings verbrachte sie zunächst nur die ersten vier Monate ihres Lebens in der Stadt am Rhein, danach ging es zu dritt für zweieinhalb Jahre nach Hanoi, wo ich unser neues GTAI-Büro aufgebaut habe. (Günter hat sich – als erster Mann im nordrhein-westfälischen Landtag drei Jahre Elternzeit genommen – für die dortige Verwaltung eine Herausforderung!) Daraufhin folgten etwas über zwei weitere Jahre in Köln/Bonn (die ausreichten, um Laetitia zur begeisterten Karnevalistin zu machen) – und seit Sommer 2013 sind wir nun fest in Beijing, wobei Günter seit 2015 mit Erreichen des vorgezogenen Rentenalters quasi permanent bei uns ist. Hin und wieder reist er auch nach Deutschland, um einen Auftrag als „freischaffender Künstler" wahrzunehmen, denn Stenographen sind rare und gefragte Leute! – Das hält den Geist fit und hat den angenehmen Nebeneffekt, ein bißchen Geld in die Kasse zu spülen, zumal uns Beijing inzwischen teurer vorkommt als beispielsweise Tokyo.

Ankunft in Peking 1. September 2013
(weitere Fotos in Farbe → S. 51)

Für GTAI in Peking

„Schuld" daran, daß wir in Beijing sind, bin also eigentlich ich. Denn ich arbeite für Germany Trade and Invest, die bereits erwähnte GTAI, die Gesellschaft für Außenwirtschaft und Standortmarketing der Bundesrepublik Deutschland. Die GTAI berät ausländische Unternehmen, die ihre Geschäftstätigkeit auf den deutschen Markt ausdehnen wollen (das mache ich nicht) und sie unterstützt deutsche Unternehmen, die ausländische Märkte erschließen wollen, mit Außenwirtschaftsinformationen. Letzteres ist mein Job. Mit anderen Worten, ich schreibe Marktanalysen, zum Beispiel zur neuen Seidenstraßeninitiative der chinesischen Regierung (sehr clever) – und möglichen Beteiligungschancen für deutsche Firmen (eher mau) oder über Chancen für deutsche Architekten in China (gibt es, aber im Vergleich zum Bauvolumen marginal), aber auch kleinere Artikel etwa über den Markt für Milch und Molkereiprodukte (Deutschland ist seit Jahren wichtigster Lieferant Chinas für Trinkmilch und war es 2017 auch für Joghurt!) oder für Bier (China war 2018 wichtigste Exportdestination für deutsche Ausfuhrbrauereien). Wer nachlesen will, was ich – oder meine Kollegen – schreiben, findet die Berichte kostenlos zum Herunterladen auf unserer Webseite.[1]
Ich muß gestehen, daß ich zunächst gar nicht nach Beijing kommen wollte. Das erste Mal, als ich 1987 hier war, bewegte ich mich noch mit Wonne unter Zigtausenden Chinesen auf dem Fahrrad durch die Stadt, die damals noch größtenteils aus Hutongs und kleinen Gassen bestand. Doch dieses Beijing existiert nicht mehr. Heute dominieren Hochhäuser, breite Ringstraßen und im Wesentlichen aus SUVs und großen Limousinen bestehende Staus das Stadtbild. Ich wollte nicht in eine Stadt, deren offizielle Einwohnerzahl bei fast 23 Millionen Personen liegt, die nicht nur während der Berufsverkehrszeiten am Rande eines Verkehrskollapses steht und deren schlechte Luftwerte zu Recht immer wieder Schlagzeilen machen (gegen diese Werte ist Stuttgart ein Luftkurort, was nicht heißt, daß die Stuttgarter kein Recht auf weniger Feinstaub hätten – alles ist eben relativ). Außerdem hätte ich nach so vielen Jahren China gerne etwas anderes gemacht. Deshalb hatte ich mich auf Vakanzen in Kenia, Australien und den USA beworben. Doch mein Arbeitgeber sah das anders. Außerdem befand Günter, Laetitia sei nun genau

[1] GTAI-Website: http://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/Weltkarte/Asien/china.html).
Nicht so branchenspezifisch ist unser neuer Blog „Stimmen der Außenwirtschaft" https://www.stimmen-der-aussenwirtschaft.de/index.php/category/region/ asien/china/), wo wir „interessante Nebensächlichkeiten" präsentieren (die ich aber persönlich viel amüsanter finde…).

im richtigen Alter – damals war sie fünf –, um die Weltsprache Chinesisch zu lernen (etwas, was mir schwer abgeht). Deshalb sind wir letztlich wieder im Reich der Mitte gelandet – und weil es uns inzwischen so gut gefällt, habe ich sogar eine Verlängerung beantragt.

Die Luft ist ein Thema

Trotzdem ist die Luft natürlich ein Thema – obwohl der letzte Winter 2017/18 so gut war wie keiner, an den ich mich erinnern kann. Natürlich schrieb die „China Daily" den fast täglich strahlend blauen Himmel den durch eine verantwortungsvolle Politik eingeleiteten klugen Umweltmaßnahmen zu. Tatsächlich mußten viele Fabriken in Beijing und in der die Kapitale umschließenden Provinz Hebei ihre Produktion herunterfahren oder sogar ganz einstellen. Auch wurde vielerorts das Heizen und Kochen mit Kohle verboten, weshalb im Herbst 2017 in den Vororten in zum Teil wilden Konstruktionen Gasleitungen zwischen den Häusern verlegt wurden und im Dezember/Januar viele Kinder in ihren Schulen oder Patienten in Krankenhäusern bei Minustemperaturen frieren mußten, weil die alten Kohleöfen zwar ausgebaut, aber noch keine Gasboiler installiert worden waren; mitunter fehlte auch schlichtweg das Gas. Doch ob dies der eigentliche Grund war oder ob wir einfach nur Glück mit dem Wetter hatten (je mehr Wind, desto weniger Feinstaub – und wir hatten diesen Winter viel Wind), wird sich zeigen.

Bei uns zu Hause richtet sich ebenfalls viel nach der Luft. Der erste Blick am Morgen ist immer der aus dem Fenster und auf den Computer. Unter http://aqicn.org/city/beijing/ finden sich die stündlich aktualisierten Meßergebnisse. Interessierte Leser und Leserinnen können nach den Werten der ihrem Wohnort nächstgelegenen Meßstation suchen. Bei Werten unter 100 µg/m³ (die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt eine Maximalbelastung von 25) tun wir gar nichts, sondern freuen uns darüber, daß „wir heute relativ gute Werte haben". Ab 100 lüften wir nur noch sehr bewußt und werfen die Luftreinigungsgeräte an. Von denen haben wir drei Stück für die Wohn- und Schlafbereiche. Allerdings muß ich nachts den Luftreiniger immer ausschalten, weil ich bei dem Gebrumme nicht schlafen kann. Und neben einem auf Hochtouren laufenden Luftreiniger (etwa ab 200 und darüber) zu arbeiten ist ungefähr so, als würde man direkt neben dem Schreibtisch den Staubsauger laufen haben – und wer will das schon? Um wenigstens die Optik zu verbessern (Balsam für die Psyche) und in der Hoffnung auf mehr Sauerstoff, habe ich unsere Wohnung mit großen Pflanzen vollgestellt. Trotzdem drücken einige Tage schlechte Luft hintereinander ziemlich aufs Gemüt – und zumindest ich habe das Gefühl, gar nicht mehr so richtig wach zu werden.

Ab 150 (roter Bereich!) tragen wir beim Rausgehen eine Atemmaske, deren Filter nach 30 Tragestunden gewechselt werden muß. Solche ausgedienten, eingeschwärzten Filter nehme ich immer gerne als Anschauungsmaterial zu Vorträgen mit – als kleines Stück aus dem Gruselkabinett. Entsprechend richten wir unsere Freizeitaktivitäten aus. Gejoggt wird beispielweise immer dann, wenn die Gelegenheit günstig ist und nicht nach einem bestimmten Wochentagrhythmus. Gleiches gilt für Ausflüge ins Freie, die wir regelmäßig unternehmen, denn in der Umgebung Beijings kann man wunderbar wandern – und wer würde in dieser Riesenstadt schon einen 2.400 Meter hohen Berg (den Lingshan) vermuten, von dessen Gipfel ich Ende letzten Jahres sogar ein Adler-Pärchen beobachten konnte?

Kontakte mit deutschen Kreisen

Doch zurück zum Leben der Deutschen in Beijing. Wie erwähnt vollzieht sich dieses in bestimmten Kreisen. Da gibt es etwa diejenigen, die für eines der großen deutschen Unternehmen wie Volkswagen oder Siemens arbeiten, oder diejenigen, die sich um die Deutsche Schule gruppieren, sei es weil ihre Kinder sie besuchen oder sie dort unterrichten; es gibt die Deutsche Patengruppe, eine freiwillige, vorwiegend von „mitreisenden Ehefrauen" gebildete Vereinigung, die monatlich einen Newsletter herausbringt, in dem zum Beispiel für gemeinschaftliche Ausflüge geworben wird, oder Familien, die das Land verlassen, Teile ihres Hausrates – insbesondere natürlich Luftreinigungsgeräte – anbieten.

Wir selbst waren sehr dankbar, die sogenannte Überlebenskiste der Patengruppe in Anspruch nehmen zu dürfen. Diese wird neu zugereisten Familien kostenlos zur Verfügung gestellt, bis der Container mit dem eigenen Haushaltsgut eingetroffen ist. Von Tellern, Gläsern, Pfannen und Töpfen über Besteck und Abtrockentücher bis hin zum Bügelbrett und -eisen enthält sie all die nützlichen Kleinigkeiten, die man braucht, um die ersten Wochen in einer leeren Wohnung gut über die Runden zu kommen. Außerdem brachte uns der Newsletter unsere Meerschweinchen ins Haus, die sich unsere Tochter Laetitia so sehnsüchtig gewünscht hatte und die ihre Vorbesitzer nicht an ihren neuen Standort mitnehmen konnten.

Apropos nächster Standort: Der größte Unterschied generell zum deutschen Leben bis 1945 besteht

sicherlich darin, daß für die meisten Deutschen in Beijing – und in China insgesamt – die Arbeit vor Ort nur eine Zwischenstation ihres beruflichen Lebens darstellt, befristet auf vielleicht zwei, drei oder fünf Jahre. Der zweitwichtigste ist der, daß Nachrichten von zu Hause nicht wochen- oder gar monatelang unterwegs sind, sondern man per E-Mail (sofern das Internet funktioniert) und WeChat (Whatsapp ist gesperrt) oder Telefon quasi in Echtzeit mit Familie und Headoffice kommunizieren kann, oft ein großer Vorteil – wenn auch nicht immer.

Bei dem ein oder anderen ist dann noch ein „Zuschlag" drin, und es gibt durchaus das ein oder andere „Urgestein", das die Jahrzehnte seines Chinaaufenthalts zählen kann, doch spätestens mit 60 Jahren ist – von wenigen Ausnahmen abgesehen – Schluß. Dann ist das chinesische Rentenalter für Männer erreicht. Für ältere Personen werden keine Arbeitsgenehmigungen mehr erteilt, und da die Arbeitsgenehmigung die Voraussetzung für die Aufenthaltsgenehmigung bildet, heißt es nun fast immer Abschied nehmen. Daß – wie früher – mitunter Familien in der dritten, vierten oder sogar fünften und sechsten Generation „China-Deutsche" sein konnten, ist somit quasi ausgeschlossen.

Allerdings kenne ich ein deutsches Ehepaar, das – nach langjähriger eigener Berufstätigkeit in Shanghai mittlerweile im Ruhestand – seine Aufenthaltserlaubnis über den ebenfalls in China tätigen Sohn erhalten hat. Nicht nur vor dem Hintergrund, daß einige ausgewählte konfuzianische Tugenden gegenwärtig eine Renaissance in China erleben, ist es für Kinder verpflichtend, für ihre alten Eltern zu sorgen. Dies müssen sich Eheleute vor dem Standesbeamten sogar versprechen. In diese kindliche Fürsorgepflicht werden auch ausländische Eltern einbezogen.

Eine weitere Ausnahme betrifft Deutsche, die sich inzwischen eine chinesische Familie „zugelegt" haben. Wer also einen Chinesen oder eine Chinesin geheiratet hat, darf ebenfalls unbegrenzt bleiben. Und auch bei einigen wenigen, besonders begehrten Fach- und Führungskräften ist hin und wieder eine Ausnahmeregelung drin – diese Fälle sind jedoch sehr selten.

Die Internationale Schule BCIS

Entsprechend gehört an der Deutschen Schule – abgesehen von einer eher lockeren Arbeitsgemeinschaft – Chinesisch nicht zum Lernpensum. Für Kinder, deren Eltern nur wenige Jahre im Land sind, mag dies sinnvoll sein. Für uns war es das ausschlaggebende Argument, für unsere Tochter eine internationale Schule zu suchen, auf der sie „ordentlich" Englisch und Chinesisch lernen konnte. Nach einem Jahr Kindergarten an der Beijing City International School (BCIS) wurde sie dort „richtig" eingeschult und ist nun in ihrer Klasse aus 22 Kindern die einzige Deutsche. Zwischenzeitlich gab es mit Maria zwei Jahre lang ein weiteres deutsches Mädchen, dessen Vater im Hotelgewerbe tätig war und für die Beijing die Zwischenstation zwischen Bali und Tianjin darstellte. Von Anfang an dabei war Laetitias indische Freundin Janeen, welche aber vor zwei Jahren nach Seattle umgezogen ist, und Turo, ein Junge aus der Mongolei, welcher dieses Jahr in die USA wechselte. Von den ausländischen „Anfangskindern" – darunter Koreaner, Japaner oder Polen – sind nur noch wenige übrig, zu Laetitias Glück ein Junge aus Fidschi, mit dem sie sehr gut klarkommt, und zu ihrem Unglück ein weiterer aus Sambia, der sie schrecklich nervt, wie sie sagt. Das Gros der Klasse und deren „stabilisierendes Element" bilden somit die chinesischen Kinder.

In diesem internationalen Kontext sollte jedoch das Deutsche nicht zu kurz kommen (dies zum Thema deutsches Leben), und deshalb sprechen wir zu Hause konsequent Deutsch – außer mit unserer Ayi *[früher Amah genannt]*, welche ausschließlich Chinesisch versteht. Wir sehen jeden Morgen über Internet die Tagesschau vom Vorabend, lesen kiloweise deutschsprachige Bücher und Laetitia freut sich über „Kika" am PC oder diverse DVDs, die wir aus Deutschland mitbringen. Weniger vergnüglich ist der Umstand, daß wir Laetitia zusätzlich zum normalen Schulstoff mit fünf Unterrichtseinheiten Deutsch pro Woche „zuschaufeln". Dies erfordert die Deutsche Fernschule, bei der wir unser Kind seit der ersten Klasse angemeldet haben, auf daß sie – wie jedes Schulkind in Deutschland – Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache lerne.

Freizeitaktivitäten

Vom Leben an der Deutschen Schule können wir also wenig sagen. Ein beliebtes Highlight sind allerdings die dort mehrmals im Jahr stattfindenden Filmabende der ARD, bei denen Dokumentationen über China gezeigt werden, von denen wir sonst gar nichts mitbekämen. Auch mit der deutschen Patengruppe haben wir nur am Rande zu tun, denn da die dortigen Veranstaltungen normalerweise unter der Woche stattfinden, kommen sie für mich nicht in Frage (und Günter hat nicht so wirklich Lust auf „Frauennachmittage"). Dann gäbe es noch die deutschen Kirchengemeinden, mit denen wir als Nicht-Christen ebenfalls nichts zu tun haben, es soll auch eine Gruppe Väter gäben, die sich regelmäßig zum Fußballspielen trifft, und einen Lesekreis, der sich mit Literatur beschäftigt. Aber das kennen wir nur vom Hörensagen. Wahrscheinlich

gibt es noch viel, viel mehr an Aktivitäten, aber das wissen wir nicht, denn eigentlich sind wir auch so ausgelastet.
Günter spielt einmal in der Woche mit einer chinesischen Gruppe Badminton, wobei er die Mitspieler zwar nur sehr eingeschränkt versteht, da sein Englisch – vom Chinesischen ganz zu schweigen – genauso wie das der meisten Teilnehmer allenfalls rudimentär zu nennen ist, in der er sich aber sehr wohl fühlt. Laetitia geht zum Gongfu-Training (und ist dort die einzige „Langnase") – und ich arbeite. Immerhin schaffen wir es (so vier- bis fünfmal im Jahr) zu einer Doppelkopfrunde mit zwei ebenfalls beruflich stark eingespannten deutschen Freundinnen (wobei ich dieses urdeutsche Spiel erst hier gelernt habe – und zwar von meiner ehemaligen chinesischen Nachbarin Karen, welche mit einem Deutschen verheiratet ist, und die es mittlerweile nach Washington verschlagen hat) sowie ein klein wenig öfter mit einem weiteren Freund von der Deutschen Bundesbank zum Skat.
Ich selbst „treibe" mich beruflich bedingt zumeist im deutschsprachigen Wirtschaftsgeschehen herum, also etwa im Rahmen der Deutschen Handelskammer, dem German Centre, wo wir unser Büro haben, oder der Deutschen Botschaft, wo ich immer wieder zu tun habe. Aber findet sich hier „typisch deutsches Leben"?

Deutsche und chinesische Veranstaltungen
Zumindest wird an der Deutschen Botschaft jedes Jahr der deutsche Nationalfeiertag begangen – meist ein oder zwei Wochen vor oder nach dem eigentlichen Termin, wegen seiner zeitlichen Nähe zum chinesischen Nationalfeiertag am 1. Oktober. In der Botschaft finden die Gottesdienste der deutschen Kirchengemeinden statt und an einem der vier Adventssonntage wird das Botschaftsgelände für diejenigen geöffnet, welche das Glück hatten, eine der angesichts der hohen Nachfrage schnell ausverkauften Eintrittskarten zum Christmas Bazar zu ergattern, wo man sich bei Glühwein, Bratwürsten und Weihnachtsmusik in Stimmung bringen lassen kann.
Was die Deutsche Handelskammer angeht, so dürfen, so will es das chinesische Gesetz, keine chinesischen Firmen Mitglieder sein. Etwa 600 deutsche Unternehmen soll es in Beijing geben, die meisten dürften Mitglied sein. Dessen ungeachtet gibt es nur wenig „Deutsches" in der Handelskammer. Die Sprache bei Veranstaltungen ist – vom Seminar bis zum German Ball – Englisch. Publikationen werden fast ausschließlich auf Englisch herausgegeben. Hauptgrund ist, so heißt es, daß die überwiegend chinesischen Mitarbeiter in den Mitgliedsfirmen kein Deutsch verstünden.
Etwas anders ist es beim German Centre, welches das Englische zwar schon im Namen trägt und seinen Newsletter ebenfalls auf Englisch publiziert, dessen Veranstaltungen allerdings häufig zweisprachig, Deutsch und Chinesisch, ablaufen. – Auch sonst wird eine interessante Mischung gelebt – von der gemeinsamen Jiaozi-Zubereitung bis hin zum zuverlässigen Besuch des Nikolaus´ am 6. Dezember.
So ähnlich läuft es übrigens auch bei uns zu Hause. Dienstags, donnerstags und meist am Wochenende (wenn unsere Ayi frei hat) essen wir mit Messer und Gabel, um unser Kind restauranttauglich zu trimmen, montags, mittwochs und freitags mit Stäbchen (die entschieden einfachere Variante, zumal bei uns, wenn die Ayi montags bis freitags kocht, immer nur chinesisches Essen auf den Tisch kommt).
Zum Geburtstag bekommt das Geburtstagskind Longlife-Noodles und einen Kuchen mit Kerzen. Am Mittherbstfest gibt es Mondkuchen (obwohl sie keiner wirklich gerne ißt, weil wir sie zu süß finden), und am Laternenfest mit Sesam gefüllte Tang Yuan (die wir lieben). Vor Weihnachten backen wir Plätzchen, deren Zutaten ich oft schon strategisch vorausplanend während des Sommerurlaubs besorge, weil es vieles wie Honigmarzipan, Oblaten, Zitronat, Orangeat oder Ceylon-Zimt in Beijing nicht regulär oder nur zu Mondpreisen zu kaufen gibt, und zu Ostern bemalen wir Eier (auch hierfür müssen die Eiermalfarben von Deutschland nach China „organisiert" werden). Häufig laden wir zu diesen „typisch deutschen" Tätigkeiten chinesische Freunde ein, die immer wieder gerne mittun.
Vor Weihnachten dekorieren wir die Wohnung mit weihnachtlichem Zierrat, auf dessen Nachfrage sich der Blumenmarkt in der Nähe meines Büros eingestellt hat (genauso wie die Händler vor dem 31. Oktober mit spitzen Hexenhüten, schwarzen Zaubererumhängen und Kürbislaternen alle Halloween-Wünsche erfüllen), und vor dem Frühlingsfest besorgt unsere Ayi ein aktuelles Neujahrsbild, das dann für ein Jahr unsere Eingangstür ziert. Nachdem uns 2017 beim Heraustreten aus dem Fahrstuhl – wir wohnen im 14. Stock – ein roter Hahn begrüßte, rennen uns jetzt zwei Hunde mit ihren Welpen entgegen. Unserer Ayi gefällt das.
Ein Höhepunkt für unsere Tochter ist allerdings der Karneval. Dank des Kölner Inhabers des Beijinger Restaurants „Landgraf" wird dieser gleich zweimal im Jahr gefeiert: am 11.11. und am eigentlichen Karnevalswochenende. Selbstverständlich laufen dort die aktuellen Karnevalshits der Höhner & Co. – und zum Essen gibt es unter anderem „Halve Hahn", Schnitzel und Kartoffelsalat.

Der International Day an der Schule

Apropos Kartoffelsalat: Eine Herausforderung für uns ist jedes Jahr der International Day, der im März an Laetitias Schule begangen wird: Zu diesem Anlaß sind die Kinder angehalten, in nationaler Tracht zur BCIS zu kommen, und die Eltern werden aufgefordert, den Lunch mit typischen Gerichten aus der Heimat zu bestücken. In der Turnhalle werden „national" dekorierte Tische aufgebaut, auf denen sich die Spezialitäten türmen. Vor allem die chinesischen Eltern lassen sich nicht lumpen und fahren auf, als müßten sie nicht nur die BCIS, sondern gleich das ganze Viertel mit Köstlichkeiten versorgen. Dahinter stehen (meist) Mütter, die sich dem Tage angemessen herausgeputzt haben – angesichts der internationalen Vielfalt eine wahre Augenweide.

Die erste Frage für uns war: Was ist die nationale Tracht der Deutschen? Das Dirndl? Doch wohl eher bayerisch. Und wenn man, wie Laetitia, in Köln geboren ist? Ein Karnevalskostüm? Eher schwer für Außenstehende vermittelbar. Wir haben uns letztlich doch – irgendetwas mußte das Kind ja anziehen – für das Dirndl entschieden, das wir im Winter 2013/14 – damals logistisch etwas schwierig, denn die Gelegenheit um die Oktoberfestzeit hatten wir verpaßt – aus einem auf österreichische Produkte spezialisierten Laden in Düsseldorf erwarben. Es stand Laetitia auch sehr gut, doch leider war es nach zwei Jahren zu klein. Das Nachfolgemodell wurde ein siebenbürgisches Trachten-Kleidchen, das wir im Sommerurlaub gekauft hatten. Unser aktuelles „Dirndl" ist nun tatsächlich ein „Kölsches Modell", zumindest wenn man zum Maßstab nimmt, daß wir es während des Weihnachtsurlaubs in einem alteingesessenen Kölner Karnevalsladen gekauft haben.

Die nächste Frage war: Was ist ein typisch deutsches Gericht? Als ich mit Laetitia noch allein in Beijing war und mir zum International Day keinen Urlaub nehmen wollte, habe ich die Ayi mit zwanzig butterbestrichenen Brezeln (halbiert in 40 Stücken) vom deutschen Bäcker zur Schule geschickt. Ja, den gibt es, sogar mehrere! Auf deutsches Brot verzichten muß heute also keiner mehr. Ob sich die Brezeln in all dem offerierten Überfluß behaupten konnten, habe ich nie erfahren. Die darauffolgenden Jahre ignorierten wir die Aufforderung. Doch vor zwei Jahren (2016) war Günter im Land und sah sich von Tochter und Frau bekniet, die Chance, sich am Schulleben zu beteiligen, nicht ungenutzt verstreichen zu lassen.

Als pflichtbewußter Vater verabredete er sich mit der Mutter der bereits erwähnten einzigen deutschen Klassenkameradin zur Bestückung eines „deutschen Tisches". Sie wollte Frikadellen mitbringen, er eine Schüssel selbstgemachten Kartoffelsalat. Als typisch deutsche Tracht wählten wir für ihn ein Fußball-Shirt. Immerhin konnten wir ein Weltmeisterschafts-Shirt in passender Größe leihen. Zur Dekoration gab ich Günter außerdem ein Modellauto eines bekannten deutschen Kfz-Herstellers mit.

So fuhr Günter, dem solche Veranstaltungen gar nicht liegen, zur BCIS, um sich in einer von Eltern und Schülern überquellenden Turnhalle mit üppig dekorierten Tischen wiederzufinden, während sein eigener leer war. Marias Mutter hatte es sich offensichtlich anders überlegt. Gekleidet im Fußballshirt, in der einen Hand die Schüssel mit dem Kartoffelsalat und in der anderen das Auto stand er sehr verloren herum, bis ihn die Polinnen des Nachbartisches entdeckten und ihn herzlich unter ihre Fittiche nahmen. Der Kartoffelsalat harmonierte offenbar bestens mit den polnischen Spezialitäten – und wurde ratzekahl aufgegessen. Trotzdem war das wohl das letzte Mal, daß wir Günter überreden konnten, sich als „typisch deutsch" zu präsentieren…

100. Jahrestag der asiatischen Erstaufführung von Beethovens „Neunter" in Naruto/Japan

Freya Eckhardt

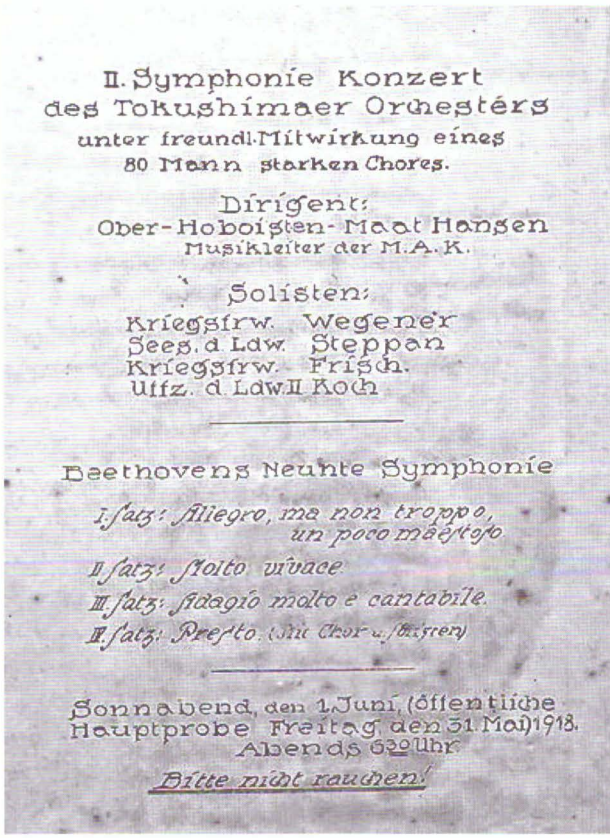
Am Abend des 31. Mai 2018 standen erwartungsvoll Mitglieder der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Naruto in der Lobby des Hotels „Renaissance Naruto Resort", mit ihnen eine kleine Gruppe Kinder im Kindergartenalter, in zauberhaften Sommerkimonos, die aufgeregt deutsche Fähnchen schwangen. Der Bus mit geladenen Gästen, Nachkommen ehemaliger Kriegsgefangener aus dem Lager Bando, wurde zu dem bevorstehenden großen Ereignis erwartet. Kaum eingetroffen, bildeten die Kinder ein Spalier und begrüßten die überraschten Ankommenden mit der „Ode an die Freude". Gerührt lauschten alle den weiteren Liedern, die die kleinen Sänger voller Inbrunst vortrugen.

Es war eine sehr bewegende Begrüßung und eine schöne Einstimmung auf die kommenden Tage.

Der 1. Juni begann mit einem Empfang, es war der Tag, an dem die „Neunte“ vor 100 Jahren vom Tokushimaer Orchester[1] – neben dem Engel-Orchester eines der Lagerorchester in Bando – unter der Leitung von Hermann Richard Hansen, Ober-Hoboisten-Maat der Matrosenartillerie Kiautschou (M.A.K.), zum ersten Mal in Asien aufgeführt wurde *(s. Programm)*. Die Honoratioren hielten ihre Reden, darunter die Bürgermeister der Partnerstädte Naruto und Lüneburg, Michihiko Izume und Ulrich Mägde. Durch alle Ansprachen schwang das Gedenken an das wunderbare Geschehen, als vor hundert Jahren aus Feinden Brüder wurden. Gerade in der heutigen Zeit, wo unsägliche Konflikte die Welt erschüttern, sollte und soll dieses Geschehen in Japan zum Vorbild werden, um Frieden in unserer Welt zu schaffen. Auch ist zu wünschen, daß die Bestrebungen von Erfolg gekrönt werden, das Lager Bando und alles, was dort entstanden ist, zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO zu erheben. Altbundespräsident Christian Wulff fand in seiner Ansprache eindrucksvolle, gute und sehr persönliche Gedanken zu diesem Thema. Er war mit seiner Familie eingeladen, da er in seiner Zeit als Ministerpräsident von Niedersachsen die Partnerschaft dieses Bundeslandes mit der Provinz Tokushima, in der Bando liegt, begründet hatte. Die Familie Hake aus Berlin erfuhr bei dem Empfang eine spezielle Ehrung für die Überlassung des umfangreichen Bando-Nachlasses ihres Vaters und Großvaters Hermann Hake. Stellvertretend für die Familie durfte seine Enkelin Susanne Hake die Ehrenurkunde entgegennehmen.

Der Gastgeber, die Stadt Naruto, hatte sich große Mühe gegeben, ein umfangreiches Programm zu erstellen. Hervorzuheben ist für den 1. Juni noch der Besuch des Lagergeländes, mit einer Ehrung an dem Gedenkstein für die 87 in den Lagern verstorbenen Kriegsgefangen. Höhepunkt war dann aber die Aufführung der „Wiederauferstehung der Neunten“ auf dem Vorplatz des „Deutschen Hauses Naruto“ um 18.30, zur gleichen Uhrzeit, an der auch Herrmann Hansen vor 100 Jahren den Taktstock gehoben hatte. Chor und Solostimmen wurden nur von Männern gesungen. In Ermangelung von Frauenstimmen hatte man die Noten damals umgeschrieben. Zuvor gab es die feierliche Enthüllung der Bronzestatue des humanistisch gesinnten Lagerleiters Toyohisa Matsue, der diese Würdigung schon längst verdient hatte. Jeder Besucher wird diese stimmungsvolle Aufführung mit dem japanischen Telemann Kammerorchester, das von seinem Chef Nobuhara Takeharu dirigiert wurde, in besonders schöner Erinnerung behalten. Der Chor wurde vom Verein „Zum Singen der ‚Neunten‘ Naruto“ und dem Kwansei Gakuin Glee Club (Chor der Kwansei Universität) gestellt. Der Eintritt war für die Einwohner und Gäste kostenlos.

Das Orchester mit Chor und Dirigent Hansen in Bando 1918


II. Symphonie Konzert
des Tokushimaer Orchesters
unter freundl. Mitwirkung eines
80 Mann starken Chores.

Dirigent:
Ober-Hoboisten-Maat Hansen
Musikleiter der M.A.K.

Solisten:
Kriegsfrw. Wegener
Sees. d Ldw. Steppan
Kriegsfrw. Frisch.
Uffz. d Ldw II Koch

Beethovens Neunte Symphonie

I. Satz: Allegro, ma non troppo, un poco maestoso
II. Satz: Molto vivace
III. Satz: Adagio molto e cantabile
IV. Satz: Presto. (Mit Chor u. Solisten)

Sonnabend, den 1. Juni, öffentliche Hauptprobe Freitag den 31. Mai 1918. Abends 6½ Uhr

Bitte nicht rauchen!

Programm der Erstaufführung am 1. Juni 1918 in Bando

Auch den zweiten Tag hatte der Gastgeber sorgfältig vorbereitet. Der Vormittag war für touristische Sehenswürdigkeiten vorgesehen. Ein Tanzmuseum wurde besucht, wo ein für Tokushima besonderer

[1] Das Tokushimaer Orchester war schon vor Eröffnung des Lagers Bando (April 1917) im Lager Tokushima aktiv. Im Oktober 1918 wurde es in M.A.K. Orchester umbenannt. Quelle, auch der Fotos: StuDeO-Achiv *2991.

Tanz erklärt und aufgeführt wurde. Er war früher einmal ein Protesttanz gegen die Obrigkeit. Heute durften am Schluß auch die Zuschauer mit auf die Bühne und fröhlich mittanzen. Der Höhepunkt war dann die Bootsfahrt zum Gezeitenwechsel zur Meerenge zwischen der Insel Awaji-shima und Shikoku. Durch eine geologische Verwerfung der Bodenplatten von fast einem Meter bilden sich dort zwischen Ebbe und Flut starke Strudel. Sie sollen mit die größten der Welt sein, in die man mit stark motorisierten Booten hineinfährt, ein unglaubliches Erlebnis. Damit auch das leibliche Wohl nicht zu kurz kam, waren für die Mahlzeiten japanische Gasthäuser reserviert, wo es schmackhafte landesübliche Gerichte (und nicht nur rohen Fisch) gab.

Am Nachmittag wurde die Gästegruppe durch das Museum im „Deutschen Haus" geführt. Eindrucksvoll sind die Modellnachbauten der Baracken, die eine Vorstellung vermitteln, wie qualvoll, trotz aller Großzügigkeit des Lagerleiters Matsue, die Enge und Hellhörigkeit in den Kämmerchen gewesen sein muß. Gegenstände, die Ehemalige dem Museum überlassen haben, wie Kleidung, Bücher, Fotos etc. runden die Ausstellung ab. In einem kleinen Theater, in dem das Lagerorchester in lebensgroßen Marionetten dargestellt ist, hebt Herr Hansen noch heute alle Viertelstunde den Taktstock und läßt den Schlußsatz der „Neunten" erklingen.

Der dritte Tag brachte den letzten Höhepunkt und den Abschied für die angereisten Gäste. Ein Bus brachte die Teilnehmer um 12 Uhr, pünktlich wie immer, zur großen Kulturhalle von Naruto. Dort wurden sie wieder von den Kindern, in Sommerkimonos gekleidet, die Ode singend, auf das Konzert eingestimmt. Keiner, der nicht von den kleinen Sängern gerührt war. Neben den Ehrengästen füllte sich die Halle mit den Bewohnern Narutos, aber auch mit angereisten Zuhörern aus dem In- und Ausland. Nach einigen Ansprachen begann das Konzert. Diesmal spielte das Tokushima Orchester, das seine Wurzeln in dem „Tokushimaer bzw. M.A.K. Orchester" des Lagers Bando hat. Damals schon hatten seine Musiker Japanern Musikunterricht gegeben, und diese hatten nach dem Fortgang der Deutschen selbst ein Orchester gegründet. Thomas Dorsch vom Theater Lüneburg dirigierte, die Chorleitung hatte Jeffrey Bernstein aus den USA, japanische Sänger stellten die Solisten. Der Chor setzte sich überwiegend aus japanischen Chören zusammen, an deren Spitze wieder der „Verein zum Singen der ‚Neunten' Naruto" und die japanische Vereinigung der Vereine zum Singen der „Neunten". Vermutlich sind diese Chöre, die sich nur dem Singen der „Neunten" widmen, einmalig in der Welt. Weitere Sänger wurden von Chormitgliedern aus Deutschland, den USA und China gestellt, die meist auf eigene Kosten angereist waren. Auch Frau Bettina Wulff reihte sich in den Chor ein. Es dauerte mindestens 20 Minuten, bis alle 500 Sänger (oder waren es mehr?) ihre Plätze eingenommen hatten. Die Herren in schwarz, die Damen mit weißen Blusen rahmten das Orchester ein, was ein sehr harmonisches Bild ergab. Gebannt lauschten alle der Musik, man spürte förmlich, wie sich die emotionale Spannung unter den Zuhörern aufbaute und sich Bahn brach, als die Soli und der Chor stimmgewaltig schließlich die „ Ode an die Freude" anstimmten. Kaum jemand, der keine Gänsehaut bekam, manch einer hatte Tränen in den Augen. Am Ende gab es jubelnden Beifall und stehende Ovationen, so daß sich Thomas Dorsch veranlaßt sah, eine Zugabe anzukündigen. Kaum hatte der Chor eingesetzt, drehte sich der Dirigent um und forderte das Publikum auf mitzusingen, was es auch mit Begeisterung tat. So ging ein großartiges Konzert zu Ende.

Anschließend gab der Bürgermeister in der großen Feuerwehrhalle der Stadt ein Fest für alle Sänger und geladenen Gäste. Unglaublich, wie die Stadt es geschafft hat, die tausend und mehr Gäste zu bewirten und mit Geschenken zu bedenken. Auch für Unterhaltung wurde gesorgt, und wer wollte und ein Plätzchen ergatterte, konnte sogar an einer Teezeremonie teilnehmen. Der Bürgermeister Izume versuchte, möglichst viele Gäste an den Tischen persönlich zu begrüßen und kleine Geschenke zu verteilen. Die Gastfreundschaft der Japaner ist unglaublich. Müde, aber erfüllt und dankbar für das Erlebte stieg die deutsche Gruppe am Ende wieder in den Bus, der sie ins Hotel brachte. Drei unvergeßliche Tage waren vorüber.

Die Gefangenen, die vor 100 Jahren die „Neunte" aufführten, in der Hoffnung, daß in der Heimat bald Frieden sein möge, konnten nicht ahnen, daß das Konzert bis heute nachwirkt und unter dem Motto „Friedenskonzert" an vielen Orten Nachahmung findet. Stellvertretend für alle in diesem Jahr gegebenen Konzerte sei das Friedenskonzert am 1. Juli in der Hamburger Katharinenkirche genannt, das die Hamburger Liedertafel mit dem Japanischen Generalkonsulat gegeben hat und das riesige Resonanz hatte. Möge das Motto, daß aus Feinden Freunde werden können, sich weit verbreiten. Es wird die Konflikte unserer Welt nicht lösen können, immerhin aber ein Zeichen setzen.

Buchempfehlungen

Renate Jährling

French, Paul:[1] Bloody Saturday. Shanghai's Darkest Day. Penguin Group (Australia) u. Penguin (Beijing) 2017, 108 S., ISBN 978-0-73439-855-0. – US $9,95.

Die Uhr an der Front des Cathay Hotels blieb genau um 16:27 Uhr stehen, als am Samstag, dem 14. August 1937, die ersten Bomben auf der Kreuzung von Nanking Road und Bund landeten und das Dach des Palace Hotels durchschlugen.[2] Es war der erste Luftangriff der Geschichte auf eine Stadt. Über tausend Chinesen starben oder wurden verletzt. Der zweite Bombenangriff traf um 16:43 die belebteste Kreuzung der Französischen Konzession, die Ecke Thibet Road und Ave. Eddy. Bereits am Morgen hatte der Kreuzer Idzumo damit begonnen, Granaten auf den Stadtteil Chapei nördlich vom Soochow Creek abzufeuern.

Der „Blutsamstag" markiert den Anfang der wochenlangen Bodenkämpfe zwischen japanischen und chinesischen Nationaltruppen in Chapei und Hongkew. Der Verfasser stellt die Ereignisse an diesem Wochenende Punkt für Punkt dar, auch Zeitzeugen kommen zu Wort. 95 Hinweise im Anhang runden die gründliche Arbeit ab.

Kleinsteuber, Fritz: Merchants beyond the Seas. Die Geschichte des Handelshauses Behn Meyer, Teil 1 und 2. Behn Meyer Deutschland Holding AG & Co. KG, Hamburg (2018); reich, teils farbig illustriert, 600 S., ISBN 978-3000570735. – € 48,00.

Kurz vor Redaktionsschluß brachte die Post die beiden großformatigen, faszinierenden Bände. Im Grußwort des Firmenvorstands heißt es (S. 11): „Behn Meyer[3] ist das erste in Singapur gegründete deutsche Unternehmen. Am 1. November 2015 feierte es 175-jähriges Bestehen. Die lange Firmengeschichte bezeugt die besondere Verbundenheit mit Südost-Asien und den tiefen Respekt vor den Menschen. Über eine Spanne von fünf Generationen hat unser Unternehmen großen Pioniergeist, außergewöhnliches Wachstum, aber auch Kriegszeiten und wirtschaftliche Verwerfungen erlebt."

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs errichtete das Unternehmen Niederlassungen in Penang, Manila, Brit. Nord-Borneo und Niederländisch-Indien und entwickelte sich zu einem der größten Handels- und Schiffahrthäuser in ganz Südostasien. Später entstanden neue Standorte, z.B. in Shanghai und Südafrika.

Die Eidechsen haben als Glückssymbole insgesamt sechs Beine und jeweils fünf Zehen (um 1904)
Quelle: Ebd., S. 119
(weitere Markenzeichen S. 51)

Von 2004 bis zu seinem frühen Tod im September 2008 war der damalige Aufsichtsratsvorsitzende von Behn Meyer, Dr. Dieter Lorenz-Meyer (Urenkel von Valentin Lorenz Meyer,[4] der 1840 die Firma mit August Behn gründete), auch Vorstandsvorsitzender von StuDeO (Nachruf in StuDeO-INFO Dez. 2008, S. 3). Es war unserem Vorstand stets eine besondere Ehre, in den Räumen des altehrwürdigen Bürohauses am Ballindamm 1 in Hamburg tagen zu dürfen.

Kloubert, Rainer: Vom fliegenden Robert. Einunddreißig Geschichten aus dem Fernen Osten. Berlin: Elfenbein Verlag 2018, 248 S., ISBN 978-3-96160-000-7. – € 24,00.

Der „fliegende Robert" aus dem „Struwwelpeter" im Titel läßt ahnen, daß es hier um „hochfliegende" phantastische Geschichten geht: „Und der Hut fliegt weit voran, stößt zuletzt am Himmel an." Tatsächlich läßt der Verfasser seine grenzenlose Phantasie, verbunden mit seinem enormen Wissen (auch als Sinologe) und sprachlicher Virtuosität in sein neues Buch einfließen.[5] Die Geschichten sind

[1] Paul French hat z.B. den Bestseller geschrieben: Midnight in Peking. The Murder That Haunted the Last Days of Old China (2012), s. StuDeO-INFO Dez. 2012, S. 40.

[2] Es wird auch gesagt, daß es von chinesischen Flugzeugen abgeworfene Bomben waren, die eigentlich dem japanischen Kreuzer Idzumo galten und versehentlich den Bund trafen. Vgl. „Heiße Augusttage 1937 in Shanghai", StuDeO-INFO Dez. 2013, S. 21.

[3] Behn, Meyer & Co. abgekürzt.

[4] Zur Unterscheidung der Familienzweige wurde dessen zweiter Vorname Lorenz dem Nachnamen angefügt.

[5] Rainer Kloubert (StuDeO-Mitglied) ist der Verfasser von (eine Auswahl): Selbstmord ohne Hut. Dreizehn Shanghai-Moritaten (1998); Roons letzter Flug. Roman (2009); Peitaiho. Großer chinesischer Raritätenkasten

reine Erfindungen, verriet er mir, „sieht man davon ab, daß Berichte aus der 'North China Herald' den Anstoß gegeben haben. Einen McKinley hat es beispielsweise gegeben, auch die 'Espérance', den Zuckerkönig von Shanghai etc."

Um bei diesen Beispielen zu bleiben: Der in den USA steckbrieflich gesuchte Hochstapler Charly McKinley läßt sich in Mukden nieder und trickst seine Verfolger wiederholt aus (S. 73). – Als die Japaner 1904 den damals russischen Hafen Port Arthur belagern, schickt Rußland die an der Ostsee liegende Baltische Flotte, die „Espérance" als Versorgungsschiff mit Kältemaschinen, um ganz Afrika herum nach dem Fernen Osten. Die Expedition scheitert kläglich, Port Arthur geht verloren (S. 101). – Und „Elgin der Zuckerfabrikant" (S. 147) ist eine von zwölf makabren Geschichten, die in Shanghai spielen und meist mit Mord, Totschlag, Selbstmord oder mit einem mysteriösen Unfall enden. Das angeblich im Shanghaier Club hängende Portrait von Elgin ist abgebildet. Kloubert beschreibt es wunderbar genau, es zeigt aber … Constantin von Hanneken![6] Ansonsten sind aber die zahlreichen Illustrationen gut auf die Handlungen abgestimmt.

Es tauchen noch mehr historische Personen auf, meist kurz, etwa Leonie von Ungern-Sternberg, Richard Sorge, Eugen Ott oder der baltische Baron Roman Rosen, der mit seiner kostbaren Geige, einer Guarneri, 1904 von Tokyo nach Tientsin reist (S. 89). Im Astor Hotel läßt er sich im „Hartung's Portrait & Enlargement Shop" fotografieren.[7]

Hans Koslow aus Dorpat
Quelle: Ebd., S. 11

Immer wieder überraschen die Sprachkunst Klouberts und seine schöpferischen Einfälle. Verblüffend der Übergang von fließender in rhythmische Prosa oder in einen Reim. Z.B. beginnt die Beschreibung des Todes eines Protagonisten (Koslow) mit diesen Zeilen (S. 29):

„Er starb in Peking nach einem Dessert
im Hause des belgischen Chargé d'affaires…"

(2012); Yuanmingyuan *[alter Sommerpalast]*. Spuren einer Zerstörung (2013); Peking. Verlorene Stadt (2016).

[6] C. von Hanneken (1854-1925), Militärberater und Industrieller in China.

[7] Max Hartung (1869-1934) aus Elberfeld (heute Teil von Wuppertal) betrieb etwa ab 1913 „Hartung's Photo Shop" in der Legation Street in Peking. War er wirklich davor in Tientsin!?

Randow, Tyl von: Red Dust Over Shanghai. A Shanghai – New Zeeland Memoir 1937-1954. Auckland: Eunonia Publ. 2016, 368 S., illustriert durch Fotos und Zeichnungen, u.a. eigene Kinderzeichnungen, ISBN-13 978-0-9941047-7-9. – ca. € 16,-.

"Wo kommst Du her?" – „China." – Verblüffung. „Nein, ich bin kein Chinese. Viele Leute, die in China leben, sind keine Chinesen. Unter Maos kommunistischem Regime mußten sie gehen." – „Was hat Dein Vater gemacht?" – „Nun, er war Diplomat, er arbeitete in einem Konsulat, einer Botschaft. Aber er mußte schon vor langer Zeit China verlassen, gleich nach dem Krieg. Er mußte zurück nach Deutschland." – „Warum das?" – „Es ist sein Land, unser Land. Deutschland." – „Ihr seid ‚Krauts'!" – „Was?" – „'Jerries' *[von ‚Germans', Bezeichnung für Deutsche in den Weltkriegen]*." – „Ja." – „Wie kommt es, daß ein Kraut wie ein Pom *[Spitzname für einen Engländer]* spricht?" – „Ich ging auf eine britische Schule." – „Ich dachte, du hättest gesagt, daß Du in China gelebt hast." – „Ein britische Schule in China." – „So, was bist Du dann? Wo bist Du geboren?" – „In Japan." – „Du bist ein ‚Nip' *[von ‚Nippon']*. Sprichst Du Japanisch?" – „Wenn Du in einem Stall geboren wurdest, heißt es doch nicht, daß Du ein Pferd bist."

Einen ähnlichen Dialog wie hier mit einem Mitschüler in Neuseeland (S. 282f, gekürzt) haben wohl viele von uns Deutschen nach dem Krieg in ihrer neuen bzw. alten Heimat erlebt.[8] Leider erschöpft sich darin auch die Information über die Familie von Randow in dem englischsprachigen Buch. Selbst unter den verheißungsvollen Überschriften „Meine Mutter" und „Mein Vater" verrät der Verfasser nicht einmal die Namen von „Mami" und „Daddy". Im Grunde genommen erfährt man weder etwas Konkretes über China noch über Neuseeland. Langsam aber ahnt der Leser, daß die Erlebnisse des im Internationalen Settlement Shanghai aufgewachsenen Verfassers – die japanische

[8] Aus eigener Erfahrung kann ich (RJ) ergänzen, daß in meiner Jugend mitunter gefragt wurde: „Sind Deine Eltern Missionare?" Später, als das Exil in Shanghai ein Thema wurde, nahm man manchmal an, daß wir als Emigranten in China waren. Man konnte sich damals wohl nicht vorstellen, daß die Deutschen früher schon als Geschäftsleute nach China gegangen waren.

Besatzung, die Flying Tigers,[9] die Atombomben auf Japan, die US Marines und die Rote Armee – sowie die Scheidung seiner Eltern im Jahre 1945 tiefe Spuren in dem sensiblen Jungen hinterlassen haben, die er auch nach sechzig bis siebzig Jahren nur zwischen den Zeilen andeuten kann.

Wer in erster Linie historische Informationen über China und die Familie sucht, dem können wir das Buch deshalb nicht empfehlen. Tyl von Randow widmet es seinen Kindern. Ausdrücklich erinnert er an seine Amah in Shanghai, sie war für „Didi" wohl eine sehr wichtige Bezugsperson.

Marianne und Renate Jährling

Kaiser-Wilhelm-Schule
Schanghai
Anerkannte Höhere Deutsche Schule im Ausland

Zeugnisse
für
Tyll von Randow
geboren am 14. November 1937
in Kobe, Japan
eingetreten am 13. September 1943
— Klasse
in die 1. Grundschulklasse

Tyls letztes Zeugnis der KWS. Shanghai, Juni 1945

Zur Familienbiographie aus anderen Quellen:

Der Vater: Elgar von Randow (1904-1977), Jurist, 1926 Eintritt in das Auswärtige Amt, von 1930 bis 1969 Diplomat in China und SO-Asien (mit Unterbrechungen 1945-1953). 1933-1945 in Shanghai, dort ab 1941 an der neugeschaffenen Botschaftsdienststelle für Propagandaarbeit zuständig. Nach Kriegsende im Lager Kiangwan, dann in einem Gefängnis der US-Army und vor einem amerikanischen Kriegsgericht („Ehrhardt-Prozeß", Oktober 1946 – Januar 1947), inhaftiert im Internierungslager Dachau der US-Army bis zu seinem Freispruch im Juli 1947 *(Wikipedia)*.

Rabe und Tyl mit ihrer Mutter vor dem Hungjao-Haus, 1951
Quelle: Ebd., S. 53 und S. 259

Die Mutter: Ilse von Randow geb. Henneberg (1901-1998), Abbruch eines Kunststudiums aus finanziellen Gründen, labortechnische Ausbildung, ab 1926 an der Tongji-Universität in Woosong bei Shanghai als Laborassistentin, 1935 Heirat mit Vizekonsul von Randow, zwei Söhne, Rabe (geb. 1936) und Till (geb. 1937), Scheidung 1945, Textil- und Webarbeiten für ausländische Firmen in Shanghai. 1952 Ausreise mit den Söhnen nach Neuseeland. Entwürfe von Teppichen, Kleiderstoffen und Batiken, künstlerische Zusammenarbeit mit der City Art Gallery in Auckland, Ausstellungen, auch in Europa. *(Quelle: The Textiles of Ilse von Randow, 1997, StuDeO-Archiv *0890).*

Rabe und Tyl von Randow besuchten bis 1945 den Kindergarten bzw. die ersten Klassen der Kaiser Wilhelm Schule (KWS) in Shanghai. Rabe studierte später Mathematik und Tyl Architektur.

Steinberg, Georg (Hrsg.): Die Versenkung der „van Imhoff" am 19. Januar 1942. Augenzeugenberichte deutscher Überlebender. München: Herbert Utz Verlag 2018, 165 S., ISBN 978-3-8316-4668-5.– € 49,00.

Der Verfasser ist ein Betroffener: „Veranlaßt zu dieser Zusammenstellung und Kommentierung der Quellen hat mich das Schicksal meines Urgroßvaters Julius Möller *[...]*, tätig als Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft in Sipoholon (Sumatra).[10] *[...]* Nach der Familienüberlieferung hat er sich nicht um einen Platz in einem rettenden Boot bemüht."

Die Einführung in den Gesamtkomplex ist hervorragend. Die Augenzeugenberichte stammen zum Teil aus dem Archiv des NIOD in Amsterdam (Institut für Kriegs-, Holocaust- und Genozidstudien) und aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amts *[AA]* in Berlin. Leider sind einige der Nachdrucke schlecht leserlich. Die Berichte sind gegliedert in: Telegramme des AA und der Deutschen Botschaft in Tokyo, Augenzeugenberichte von der Besatzung des Rettungsbootes (sieben Dokumente) sowie des Arbeitsboots. Von letzterem gibt es drei Berichte: von dem Pflanzer Albert Vehring,[11] dem Obersteward der „Franken", J. Grasshoff, und dem Schiffsoffizier der „Rheinland", H. P. Heldt (interniert wurden nicht nur eingesessene Deutsche, sondern auch Mannschaften von deutschen Schiffen, die im Krieg in Niederländisch-Indien gestrandet waren). Es folgen Listen der auf der „van Imhoff" transportierten Internierten und

[9] Die Flugzeuge der American Volunteer Group trugen als Erkennungszeichen einen springenden Tiger, daher der Name. Es war eine amerikanische Freiwilligen-Flugstaffel mit Reserveoffizieren als Piloten und Servicepersonal, die seit Dez. 1941 erfolgreich gegen die Japaner in China kämpfte. Die „Flying Tigers" werden bis heute in China geehrt, z.B. in der Feier zum 70. Jahrestag des Kriegsendes in Peking (3. Sept. 1915) und in der Nationalen Gedenkfeier am 13. Dez. 2017 in Nanking.

[10] Südlich vom Toba-See in Nordsumatra.

[11] Seine Tochter Luise Vehring, StuDeO Mitglied, wurde ausführlich für den niederländischen TV-Film interviewt, vgl. StuDeO-INFO Dez. 2017, S. 38f.

der Überlebenden. Ferner eine Denkschrift des Oberstaatsanwalts aus Düsseldorf zu einem „Ersuchen um Strafverfolgung des Kapitäns des niederländischen Dampfers ‚van Imhoff'" (1955) und ein abschlägiges Schreiben der Niederländischen Botschaft Bonn (1959), wobei die Begründungen nicht immer auf wahrheitsgemäßen Aussagen beruhten.
Obersteward Grasshoff erzählt auf elf Schreibmaschinenseiten sehr anschaulich von den Vorgängen auf der „van Imhoff" und dem Rettungsboot bis zur Rettung einiger Gefangener auf die Insel Nias (der Mitinternierte „Faehring", S. 109, schreibt sich natürlich „Vehring"). Erschütternd der Bericht von Antonia Meyers[12] über das Eintreffen der Schreckensnachricht vom Schiffsuntergang im Fraueninternierungslager Tjibadak. Fast alle Männer fanden den Tod, wer überlebt hatte, erfuhren sie erst später.
Die eindrucksvolle Dokumentation schließt mit „Momento Mori", einer Notiz zur Gedenkfeier anläßlich der Einweihung des Gedenksteins für die 411 Opfer der Versenkung der „van Imhoff" am 19. Januar 1963 auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Hamburg. Emil Helfferich hielt die Ansprache und übergab den Gedenkstein der Obhut des Ostasiatischen Vereins. Albert Vehring schilderte die einzelnen Phasen des Ereignisses und zuletzt ergriff Alexander Koch jr.[13] das Wort und dankte den Stiftern.

Scherreiks, Sandra: Chinafahrt. Koloniale Bilder und Souvenirs der kaiserlichen Marine aus der Sammlung des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum. Kiel: Verlag Ludwig 2017, 118 S., ISBN 978-3-86935-322-7. – € 18,90.
Der Begleitband zur Sonderausstellung vom Sommer 2017 im obigen Museum ist exzellent und sehr informativ. Die Texte und die großformatigen Fotos geben einen guten Einblick in die deutsche Marinegeschichte in China vor dem Ersten Weltkrieg, wobei schwerpunktmäßig das Pachtgebiet um Tsingtau behandelt wird. Vorab wird im Kapitel „Wandel des China-Bildes" das Denken der Deutschen über China seit dem Mittelalter beschrieben.

Die „van Imhoff" der Reederei K.P.M., erbaut 1914
Quelle: Steinberg, S. 8

Im sog. Ostlager in Tsingtau um 1899 (Mitte: Hotel „Aegir")
Das chinesische Lager wurde von den Deutschen benutzt, bis 1901 die „Iltiskaserne" fertiggestellt war.
Quelle: Scherreiks, S. 72, 74, 73

[12] Vgl. Pater Hadrian Heß OFMCap: Ihr müßt wissen, meine Freunde… Erlebnisse eines Missionars auf der Insel Nias. Die goldene Perlenkette und der Untergang der Van Imhoff (2014). Er schreibt S. 220, daß Antonia Meyers' Onkel zu den Internierten gehörte und sie den Untergang der „van Imhoff" im Trancezustand bei hohem Fieber sah und ihm schreiend zu Hilfe eilen wollte.
[13] Sohn des Generaldirektors des Straits- und Sunda-Syndikats in Batavia, Alexander Koch (1888-1942), der ein Opfer der Schiffskatastrophe war, vgl. StuDeO-INFO April 2011, S. 22f.

Vermischtes

Leserbriefe

Besonders berührt hat mich die Nachricht vom Tode Hans-Martin Zöllners. Ich kannte ihn seit dem 18. Juni 1940, als er mit seiner Mutter, drei Geschwistern und einem ambonesischen Pflegekind von holländischen Behörden in unser Haus in Sukabumi [etwa 120 km südlich von Batavia/ Djakarta] eingewiesen wurde. Nach weiteren Einweisungen bestand unsere Hausgemeinschaft aus sechzehn Personen, darunter zehn Kindern. Bis zur Umsiedelung nach Sarangan im April 1943 wurden die schulpflichtigen Kinder von meiner Mutter unterrichtet. Hier wurden 150 deutsche und deutschstämmige Kinder unter schwierigsten Umständen von engagierten Müttern so gut unterrichtet, daß sie sich nach dem Kriege in Europa eine Existenz aufbauen konnten. [Lydia Bode übernahm wenige Monate nach Gründung der Deutschen Schule in Sarangan deren Leitung.]
Mein Vater [Werner Bode] hat im Auftrag der Nederlandsch Bijbelgesetschap *[Niederl. Bibelgesellschaft]* in Amsterdam die Bibel aus Originaltexten in die indonesische Sprache übersetzt. Sogar in der Gefangenschaft hat er mit Sondergenehmigung daran weitergearbeitet!

Hans-Günther Bode (geb. 1931 in Sukabumi)

Anmerkungen:
Lydia Diedrich wurde 1895 in Wuppertal-Elberfeld geboren, wo ihr Vater eine Bibelgesellschaft leitete. Schon in jungen Jahren arbeitete sie als Pfarrhelferin. Es folgte eine Krankenschwesterausbildung. In einem Nähkreis lernte sie den Pfarramtskandidaten Werner August Bode (1890 als Sohn von Otto Bode, Missionar der Basler Mission, in Anandapoor/Indien geboren) kennen und sie heirateten im Februar 1922. Im Auftrag der niederländischen Missionsgesellschaft „Oegstgeest" reisten Lydia und der zum Missionar ausgebildete Werner Bode nach Sulawesi (ehem. Celebes), wo ab Ende 1922 ihre ersten drei Kinder (Lydia, Werner, Gisela) geboren wurden. Quelle: Günter Bühler: Kurzbiographie von Frau Lydia Bode (StuDeO-Archiv *2129).
Werner Bode begann die Übersetzung 1930 in Sukabumi. 1935 wurde das Neue Testament in malaiischer Sprache gedruckt. Danach begann er mir der Übersetzung des Alten Testaments; bis 1939 waren die Manuskripte der fünf Bücher Mose und die Psalmen fertiggestellt. Am 10. Mai 1940 wurde er mit ca. 2.500 deutschen und österreichischen Männern interniert. Werner Bode fand den Tod beim Untergang der „van Imhoff" am 19. Januar 1942 vor Sumatra (Quelle: Ebd.). Hans-Günther Bode ergänzt in einem Brief vom 31.7.2018: „Weitere Teile, die noch im Internierungslager geschrieben worden waren, sind nach Korrektur und Abschrift durch meine Mutter an die Bibelgesellschaft in Amsterdam versandt worden. Mir liegt eine vollständige Ausgabe des Alten und Neuen Testaments aus dem Jahre 1974 vor. Es muß wohl eine Weile gedauert haben, bis ein Nachfolger gefunden werden konnte."

Den Artikel über die Nanking-Reise habe ich mit Interesse gelesen. Ich habe vor vielen Jahren einen Artikel über die Aufarbeitung des Massakers veröffentlicht. Er ist schon etwas alt, könnte aber vielleicht doch noch von Interesse sein. Abrufbar ist er unter: https://www.oag.uni-hamburg.de/noag/noag-167-170-2000-2001/noag2001-12.pdf

Gerhard Krebs

In dem Artikel von Hertha Utech wird Ludwig Ziegler genannt (Seite 25), der in den 50er-Jahren bei uns in Hamburg auftauchte, gerade aus chinesischer Haft entlassen *[im Frühsommer 1954]* und auf unserem Sofa davon erzählte. Er hatte anfangs lange in einem Verschlag auf der Straße gesessen, wo er wegen der Aussichtslosigkeit seinem Leben mit einer Rasierklinge ein Ende machen wollte. Dabei hatte er offenbar eine Sehne der Zunge durchschnitten, was einen kleinen Sprachfehler verursacht hatte. Ich fand ihn als Abenteurer – ich war Teenager – hochspannend. Ich glaube, er ging von hier aus nach Afghanistan, wo er wieder „in Därmen" machen wollte *[Red.: Stimmt!"]*.

Sybille Krägel

Anm.: Paul Wilm schreibt ergänzend in seinen Erinnerungen „Damals. Teil IId", S. 128f: „Die Umerziehungsmethoden in den Gefängnissen waren hauptsächlich psychischer Art. *[..]* Auch den zuvor kraftstrotzenden Ludwig Ziegler machten sie absolut so fertig, bis er sie händeringend bat, ihm doch körperliche Arbeit zu geben. Er wurde daraufhin in ein Arbeitsgefängnis verlegt, wo er zwölf Stunden Arbeit in der Tischlerei als Wohltat empfand."

Schon wieder war es so spannend! Der ausführliche Bericht über die Tangshaner Familiengeschichte der Günthers, Eure Erlebnisse 1994 – ich kann mir das so richtig vorstellen mit dem Kaimende *[der Pförtner der Porzellanfabrik]*! Welch' ein tolles Erlebnis nach so vielen Jahren, daß das Haus noch existiert und das große Erdbeben überlebt hat. Ähnlich wie hierbei bekam ich Gänsehaut beim Lesen über den großen Festakt, zu dem sich sogar Xi Jingping die Ehre gab. Daß auch Japaner dabei waren, habe ich mit Freude gelesen, denn eine offizielle Entschuldigung der japanischen Regierung gibt es bis heute nicht. – Besonders berührt hat mich auch die Leserzuschrift von Hans-Martin Zöllner, der die wirklich ganz besonderen Erlebnisse seiner Kindheit auf einer fernen Insel Indonesiens beschrieb – und wenig später starb...

Erika Schödel

Allerlei

Erinnerungen an die Familie Treppenhauer in Shanghai und die ersten Eindrücke von China 1941. Das Ableben unseres Mitglieds Carla Greis geb. Treppenhauer (6.12.1923 Shanghai, +27.4.2018 Ohio) erinnert Marianne Jährling an ihre Erlebnisse mit der Familie im Juli 1941, als sie mit Mutter Änne (42 J.) und Bruder Heinrich (13 J., +17.2.2018 Melbourne) als Flüchtlinge aus Niederländisch-Indien (NI) kommend in Shanghai zwischenlandeten. Die Familie Treppenhauer nahm sie vorübergehend auf. Das europäische zweistöckige Haus stand in einem großen ummauerten Anwesen mit Tennisplatz. Sie wurden in einem Gästezimmer im 1. Stock untergebracht. Hinter dem Haus war ein Gemüsegarten. Der Koch zeigte Marianne die Kräuter und die Beete, sie sah zum ersten Mal Auberginen. Carla (damals 17 Jahre alt) schälte ihr das Obst, als sie sah, daß die Zehnjährige nicht damit zurechtkam. In den Straßen der Stadt fielen ihr die vielen Bettler auf und daß es vorher stark geregnet haben mußte. Denn manche Straßen waren überschwemmt, Kulis trugen die Menschen durch das Wasser.

Marianne, Änne und Heini Jährling Shanghai, 10. Juli 1941

KWS 1941: Marianne wird von Prof. Dr. A. Virnich untersucht (nachgestellte Szene, vermutlich für einen Zeitungsartikel)

Herr Treppenhauer besaß ein Juweliergeschäft, meint Marianne. Richtig: C. Ismer & Co., 244 Nanking Road, Shanghai: Uhrmacher, Goldarbeiter und Optiker; privat: 352 Ave. Haig (ADO 1939).

Sie erinnert sich auch noch daran, wie sie am 10. Juli mit dem Flüchtlingsdampfer „Asama Maru" im Shanghaier Hafen ankamen: Auf dem Kai stand eine Gruppe HJler, die beim Gepäcktransport halfen. Die Frauen und Kinder, die für China eingeteilt waren – und nicht für die Weiterfahrt nach Japan –, wurden zunächst mit ihrem Gepäck in die KWS gebracht und dort mit Getränken bewirtet. Jeder bekam ein kleines chinesisches Handtuch und darin eingewickelt Kölnisch Wasser, um sich frisch zu machen. Die Handtücher hat Marianne heute noch. Jede Familie wurde fotografiert und jeder medizinisch untersucht (Fotos). Von der Sammelstelle in der KWS wurden die Flüchtlinge zuerst einmal auf deutsche Familien verteilt, die Jährlings kamen wie gesagt zu den Treppenhauers. Die Mutter ging als erstes zum Friseur.

Nach einigen Tagen fuhr ein Teil der Flüchtlinge mit dem japanischen Küstendampfer „Dairen Maru" nach Tsingtau, wo wieder mehrere blieben. Marianne verlebte dort schöne Tage bei Familie Weitz und ihren Töchtern Ilse und Gerda, die mit ihnen Ausflüge in das Laoshan-Gebirge und an den Strand machten.

Von dort ging es weiter mit dem Zug über Tientsin in das Seebad Peitaiho, wo man sie und andere in das Hotel Brooks[1] am abseits gelegenen Eastcliff einwies. Sie sollten sich am Meer von dem einjährigen Lagerleben auf Java erholen, außerdem mußten die für sie in Peking geplanten Unterkünfte – ehemalige Pferdeställe der österreichischen Kasernen aus dem Ersten Weltkrieg (auf dem Gelände der früheren Botschaft im Gesandtschaftsviertel) – erst in Wohnungen umgebaut werden.

Marianne lernte in Peitaiho die ersten neuen Freunde aus Peking kennen, z.B. Jörn Anner und

[1] In diesem Hotel (Name nicht gesichert) wohnten auch die NI-Flüchtlinge Hildegard Vehring und ihre Kinder Luise und Wilhelm. Andere waren im Hotel von Agnes Krippendorff untergebracht, wie Carl Friedrich (StuDeO-Schatzmeister 1998-2007) mit Mutter und Frau Olthafer mit drei Töchtern.

Juliane Brüll. Nach mehreren Wochen an der See brachte man die Flüchtlinge in Tientsin oder in Peking unter, wie die Familie Jährling aus Batavia, die die nächsten fünf Jahre in der deutschen Gemeinde Peking lebte, bis im Juni 1946 alle NI-Flüchtlinge nach fünf in China verbrachten Jahren mit dem US-Transporter „Marine Robin" repatriiert wurden.

„Zeremonie anläßlich der Stiftung wertvoller Dokumente" (Schriftzeile)

Verleihung der Urkunde

V.l.n.r.:
Die Brüder Lorenz und Georg Matzat, jeweils mit Familie; Mathias Matzat; drei Vertreter des Stadtarchivs von Qingdao: Direktor Jiang Yong-He, Stellv. Direktoren Yang Lai-Qing und Han Xiao-Lin.

Qingdao, Juli 2018

Ende Juli 2018 besuchten wir fünf Tage lang Qingdao in China. Wir – die drei Söhne Wilhelm Matzats mit Partnerinnen und drei Kindern (7, 8 und 13 Jahre) – wollten die Geburtsstadt unseres Vaters, Schwiegervaters und Großvaters besser kennenlernen. Er hatte dort von 1930 bis 1946 gelebt. Es war Ferienhochsaison, heiß, und die Stadt am Meer in der Hand großer Mengen chinesischer Badetouristen.

Gleich am Tag nach unserer Ankunft stand im Stadtarchiv von Qingdao ein Termin an. Aus dem Nachlaß unseres 2016 verstorbenen Vaters[1] hatten wir Gegenstände und Dokumente mitgebracht. Neben der Leitung und einigen Mitarbeitern des Archivs waren auch Vertreter der Lokalpresse gekommen. Während der Zeremonie wurde unser ältester Bruder Mathias für seine Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv als Ehrenmitglied ausgezeichnet. Er hatte seit dem Tod unseres Vaters im Herbst 2016 im wesentlichen den Nachlaß aufgearbeitet und den Kontakt mit Qingdao gepflegt. Diesen offiziellen Termin rundete ein großzügiges Festmahl ab.

An den weiteren Tagen begleiteten uns Herr Wang Dong, sein 11jähriger Sohn und Dr. Demgenski.[2] Wang Dong ist Mitglied eines etwa zehnköpfigen Freundeskreises der deutschen Geschichte Qingdaos, eine Vereinigung von Hobby-Historikern. Sie standen über zehn Jahre mit unserem Vater in Kontakt und trafen ihn mehrmals in Qingdao. Der Freundeskreis hat es sich zur Aufgabe gemacht, in der Stadt ein Bewußtsein für das historische deutsche Erbe zu schaffen, um etwa gegen den Abriß von Gebäuden aus der deutschen Zeit mobilisieren zu können.

Von Wang Dong wurden wir durch das historische Viertel Qingdaos geführt, in dem noch viele Gebäude der deutschen Zeit stehen. Neben dem Faber-Krankenhaus, in dem unser Vater geboren wurde, besuchten wir die katholische St.-Michaels-Kathedrale sowie das „Deutsche Eck" mit der evangelischen Christuskirche, der ehemaligen deutschen Schule und dem deutschen Club. Außerdem suchten wir einige Adressen auf, wo unser Vater über die Zeit gewohnt hatte. Zeitweilig wurden wir dabei von einem Team des lokalen Fernsehsenders begleitet. Selbstredend wurde täglich im Meer gebadet; hier gefiel vor allem den Enkeln der Gedanke, daß ihr Großvater in ihrem Alter am gleichen Strand schon in den Wellen getollt hatte.

Am darauffolgenden Tag fuhren wir in das Laoshan-Gebirge, das den Deutschen damals als Naherholungsgebiet diente und für die Ferien unseres Vaters eine wichtige Rolle spielte. Heute steht es unter Naturschutz. Unsere Zeit in Qingdao ging mit einem weiteren Bankett zu Ende: Der Freundeskreis hatte uns eingeladen und gemeinsam schwelgten wir bei gutem chinesischem Essen – ganz im Sinne unseres Vaters – in Erinnerungen an ihn.

Mathias und meine Familie und ich reisten anschließend weiter nach Japan. Dort trafen wir Hellmut Klicker[3] und seine Frau Michiko. Herr Klicker war mit unserem Vater zusammen in Qingdao zur Schule gegangen und seitdem immer

[1] Vgl. StuDeO e.V. (Hrsg.): In Memoriam Wilhelm Matzat. Tsingtau-Experte von Weltruf. 1930-2016.

[2] Ebd.; – Philipp Demgenski, Institut interdisciplinaire d'anthropologie du contemporaine (IIAC), École des hautes études en sciences sociales (EHESS), Paris. Forschungsschwerpunkt: China. Publikation 2018: Living in the „Past": The Effects of a Growing Preservation Discourse in Contemporary Urban China.

[3] Vgl. Hellmut Klicker: Friedrich Jacob (Fritz) Klicker. Mein Vater (StuDeO-INFO Juni und Dez. 2016).

mit ihm in Kontakt gewesen. Er empfing uns in seiner Wohnung in der Nähe von Osaka und rundete mit seinen Geschichten über unseren Vater diese Reise ab, die wir im Gedenken an einen uns wertvollen Menschen unternommen hatten.

Lorenz Matzat

KWS-Treffen 4.-7. Oktober 2018. Hamburg, das „Tor zur Welt", war dieses Mal Gastgeber für das Klassentreffen der Kaiser Wilhelm Schule (KWS), das mittlerweile alle zwei Jahre stattfindet. Petrus hat es besonders gut gemeint, von Donnerstag bis Sonntag konnte sich die Hansestadt bei strahlendem Sommersonnenwetter von ihrer schönsten Seite zeigen. Die beiden KWS-Drachen wurden dieses Mal im Frühstücksraum des Ibis Hotels in Wandsbek, der „Zentrale" sozusagen, aufgestellt und wachten über das Treffen. Nur 50m entfernt, im China-Restaurant Ni Hao, gab es am Donnerstagnachmittag ein erstes kleines Wallah-Wallah mit großem Hallo und viel Wiedersehensfreude. Etwa fünfzig Gäste waren angereist, aus ganz Deutschland, aus Europa und sogar aus Übersee. Natürlich hatten sich alle viel zu erzählen.

Abends zeigte das Ehepaar Hilke Veth und Achim Sperber Fotos ihrer letzten großen Chinareise, mit vielen einmaligen Impressionen und interessanten Anekdoten.

Am Freitagmorgen ging es weiter mit einer Stadtrundfahrt, einschließlich eines Besuchs der „Plaza" auf dem Backstein-Unterbau der Elbphilharmonie *(Foto S. 52)*, dem neuen Hamburger Wahrzeichen. Ein angemieteter Reisebus brachte uns anschließend zum Auswanderermuseum auf der Veddel im südlichen Teil Hamburgs. Abends gab es ein Chinese Chow im Ni Hao mit Büffet.

Der Samstag stand ganz im Zeichen der Seefahrt. Eine Hafenrundfahrt, vorbei an Containerriesen und Kreuzfahrtschiffen, stimmte auf den anschließenden Besuch des Maritimen Museums in der Speicherstadt ein, das viele gerne noch ausführlicher besichtigt hätten. Und am Abend fand das große Wallah-Wallah im Blockbräu, einer Hamburger Brauerei mit Gaststätte an den Landungsbrücken statt. Bei deftigem Essen hatte man den schönsten Elbblick auf den nächtlichen Hamburger Hafen.

An dieser Stelle besonders herzlichen Dank an Elsa Schulz, die mit dem Hamburger Organisations-Team – bestehend aus Hilke Veth, Achim Sperber, Martina Bölck und meinen Eltern Marisa und Uwe Dührkopp – ein tolles Schultreffen organisiert hat, das große Resonanz fand und neue Impulse gegeben hat. Herzlichen Dank auch an Harry Bessler für sein tatkräftiges Drachenzähmen und das großartige gedruckte Programm, das allen eine schöne Erinnerung sein wird.

Am Sonntag verabschiedeten sich die TeilnehmerInnen wehmütig nach dem Frühstück, um dann wieder in alle Himmelsrichtungen nach Hause zu reisen, nicht ohne sich schon für das Jubiläumstreffen „125 Jahre KWS Schule" im Jahre 2020 zu verabreden. Vielleicht wieder in Hamburg?

Marco Dührkopp

Vereinsnachrichten

♦ Mitglieder

Herzlich begrüßen wir in unseren Reihen vier neue Mitglieder (insgesamt 390 Mitglieder):

Thea Bahlmann (Ehefrau des verst. Robert Bahlmann, Shanghai);

Manfred Romich (Lehrbeauftragter, emer. Prof. für Soziologie Chinas an RWTH Aachen, Gastprofessor an Shandong Jianzhu Universität in Jinan);

Helga Schmitt geb. Schult (Shanghai);

Beata Steffens-Tölke (Tochter des verst. Hans Steffens, Shanghai)

♦ Adressenänderung

Bitte geben Sie – per Adresse Renate Jährling – immer rasch bekannt, wenn sich Ihre Anschrift, Ihre Telefonnummer und/oder Ihre E-Mail-Adresse geändert haben.

♦ Archiv, Bibliothek und Fotothek

Wir danken Marianne Steffen herzlich für die Überlassung von wertvollem Material, teils zum Verbleib, teils vorübergehend, um es zu kopieren. Es handelt sich um Bücher, einige Gegenstände aus Tsingtau, wo ihr Großvater Hermann Bahr ab 1908 zunächst als Berufssoldat, später als Verwaltungsinspektor mit seiner Familie lebte. Außerdem übergab sie zwei Fotoalben aus den japanischen Lagern Kurume und Aonogahara.

Ihre Mutter, Luise (Liesl) Stoll geb. Bahr, studierte Sinologie und arbeitete mit Richard Wilhelm bis zu seinem Tod 1930 eng zusammen. Ihre Doktorarbeit hatte zum Thema: Das Niän Pu. Eine Untersuchung zu den literarischen Formen chinesischer Biographien, 1935 (StuDeO-Archiv *3077).

♦ **Zum Titelbild**

Das Aquarell von Christa Pantow ist dem 4. Band der „Exotischen Tiermärchen“ ihres 2016 verstorbenen Ehemanns George Pantow entnommen.

Der Verfasser wurde 1932 in Koetaradja (heute Banda Aceh) in Nordsumatra geboren, als Sohn eines in Manado/Sulawesi gebürtigen Berufssoldaten der niederländischen Kolonialarmee. George Pantow besuchte bis zum Abitur die niederländische Schule. 1954 kam er zum Studium nach Deutschland. Er studierte in Aachen und Stuttgart, zuerst Flugzeugbau und später, nach seiner Einbürgerung, an Gewerblichen Schulen für das Höhere Lehramt. Zuletzt unterrichtete er an der „Sonderberufsschule für Hör- und Sprachgeschädigte“ im Berufsbildungswerk der Paulinenpflege in Winnenden (Baden-Württemberg).

Inhalt

Basisinformation zu StuDeO 2

Editorial 3

Geburtstagsgratulationen 4

Verstorbene Mitglieder und Freunde 5

Uwe Lüthje: Carl Eduard Zappe, Diplomat in Japan und Korea 1871-1888 6

Carol Arndt Reynolds: Glückliche Erinnerungen an China.
Edward J. Arndt als Missionarssohn 1913-1927 in Hankow. 2. Teil (Schluß) 11

Ingrid Nonnenmann: Leben in Niederländisch-Indien in Briefen erzählt.
Meine Großeltern Fronius 1921-1941 auf Java, Sumatra und Borneo. 2. Teil 16

Ein Leben lang… Erinnerungen von Wilhelm Dunsing,
zusammengestellt und kommentiert von Hilke Veth. 1. Teil 23

Hertha Utech: „Manchmal tut mir das Herz so weh…“.
Notizen aus den Nachkriegsjahren in Tientsin. 2. Teil (Schluß) 28

Jürgen Lehmann: 10 Uhr 10 33

Steffi Schmitt: Unser deutsches Leben in Beijing – ein privater Rundumschlag 34

Freya Eckhardt: 100. Jahrestag der asiatischen Erstaufführung
von Beethovens „Neunter“ in Naruto/Japan 39

Buchempfehlungen
- Paul French: Bloody Saturday. Shanghai’s Darkest Day 42
- Fritz Kleinsteuber: Merchants beyond the Seas.
  Die Geschichte des Handelshauses Behn Meyer, Teil 1 und 2
- Rainer Kloubert: Vom fliegenden Robert.
  Einunddreißig Geschichten aus dem Fernen Osten
- Tyl von Randow: Red Dust Over Shanghai.
  A Shanghai – New Zeeland Memoir 1937-1954 43
- Georg Steinberg (Hrsg.): Die Versenkung der „van Imhoff“ am 19. Januar 1942.
  Augenzeugenberichte deutscher Überlebender 44
- Sandra Scherreiks: Chinafahrt. Koloniale Bilder und Souvenirs der kaiserlichen Marine
  aus der Sammlung des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseums 45

Vermischtes: Leserbriefe – Allerlei 46

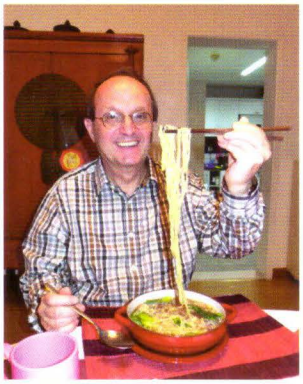
Vereinsnachrichten 49

Markenzeichen von Behn, Meyer & Co.
(zu. S. 42, aus Firmengeschichte S. 118,119,108)

Steffi Schmitt: Unser deutsches Leben in Peking (zu S. 34-39)

Laetitia beim Gungfu-Training, 24.4.2017

Schlechte Luft, 21.5.2017



Günters Geburtstag 2017

Kölner Karneval im „Brauhaus-Restaurant Der Landgraf" in Peking (Plakat für den 18.2.2017)

Laetitia und Familie Shao beim Ostereiermalen 2016

Karnevalsauftakt im Landgraf, 11.11.2016
Hinter den Masken: Laetitia und Steffi Schmitt

StuDeO Ostasien-Runde Hamburg 2019

Sonnabend, 30. März
Sonnabend, 2. November
um 12.00 Uhr im

Restaurant **„Ni Hao“**

Anmeldung jeweils bis spätestens eine Woche vorher bei:

Freya Eckhardt

Die Elbphilharmonie in Hamburg (zu S. 49)

StuDeO-Runde München 2019

Samstag, 13. April
Samstag, 9. November
um 12 Uhr im

Restaurant **„Mandarin“**

Anmeldung bitte bis 5 Tage vorher bei:

Renate Jährling

Machen Sie Urlaub im Wolfgang Müller – Haus

Das Wolfgang Müller-Haus des StuDeO, das Pfarrer Müller bis zu seinem Tod im März 2003 bewohnte, steht in der kleinen Gemeinde Kreuth inmitten herrlicher Berge. Eine Vielzahl von Wegen lädt ringsum zum Wandern ein. Für Sportive bieten hohe Berge und steile Gipfel Anreize. In unmittelbarer Nähe liegt der Tegernsee und hinter der Grenze zu Österreich der Achensee.

Das eher kleine Haus besitzt zwei Schlafzimmer (mit einem Bett bzw. einem ausziehbaren Doppelbett), ein großes Wohn/Eßzimmer, eine Küche mit Geschirrspülmaschine, ein Badezimmer mit Badewanne und Waschmaschine sowie eine Gästetoilette. Es ist vollständig eingerichtet mit allem – außer TV –, was man zum Leben braucht, inzwischen auch WLAN. Für weitere Gäste stehen Klappbetten und Matratzen bereit. Gäste, die mit dem Auto anreisen, werden gebeten, Bettwäsche mitzubringen. Wer mit der Bahn anreist, kann die vorhandene Wäsche benutzen. Handtücher etc. sind selbstverständlich vorhanden.

Die Anreise per Bahn erfolgt von München Hbf nach Ort Tegernsee; von da bis nach Kreuth (ca. 8 km) verkehren Bus oder Taxi. Die Bushaltestelle in Kreuth befindet sich an der Hauptstraße, von da bis zum Haus läuft man etwa zehn Minuten leicht bergauf.

Anweisungen für die Benutzung des Hauses sommers wie winters und was beim Verlassen zu beachten ist, liegen aus. Die Schlußreinigung übernehmen die abreisenden Gäste selbst, d.h. sie hinterlassen das Haus so, wie sie es vorgefunden haben.

Unkostenbeitrag pro Übernachtung bei bis zu 4 Personen pauschal 30,00 € für StuDeO-Mitglieder, sonst 35,00 €; ab 5 Personen pauschal 35,00 bzw. 40,00 €.

Für eine bequeme Anmeldung bei der Kurverwaltung liegen die Erhebungsbögen im Haus aus und können so schon vorab ausgefüllt werden. (Bitte nicht versäumen, die Kurtaxe zu entrichten!)

Anfragen und Anmeldungen richte man bitte an Dr. Ursula Fassnacht (Adresse S. 2).

Blick vom Garten auf das Haus

Auf dem Weg nach Kreuth